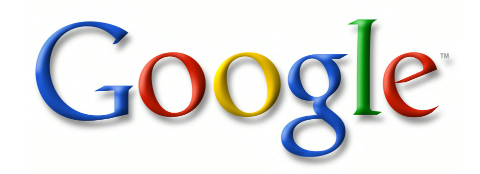
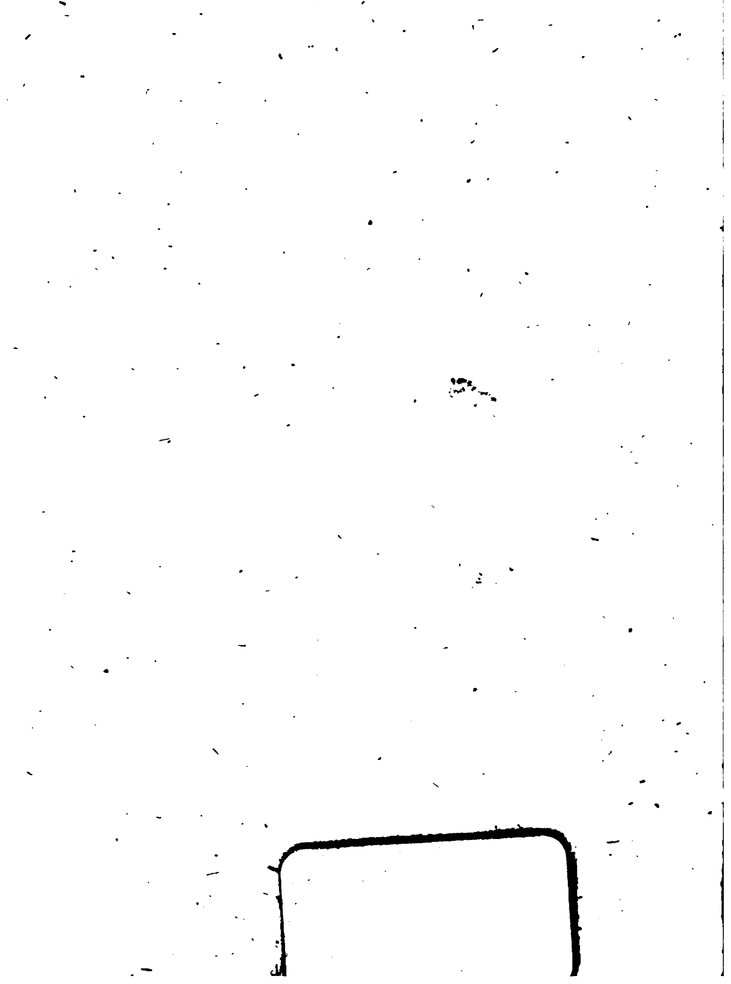






Sämmtliche

Werke

von

Caroline Pichler,

gebornen von Greiner.

B

26. Bändchen.

Wien, 1829.
Gedruckt und im Verlage bey Anton Pichler.
Leipzig,
in Commission bey August Liebeskind.



Dramatische Dichtungen.

Von

Caroline Pichler,

gebornen von Greiner.

Erster Theil.

Wien, 1829.
Gedruckt und im Verlage bey Anton Pichler.
Leipzig,
in Commission bey August Liebeskind.

Germanicus.

Ein

Trauerspiel in fünf Aufzügen.

Aufgeführt im k. k. Hoftheater 1812.

Personen.

Cäsar Germanicus.
Cnejus Calpurnius Piso, Proconsul in Syrien.
Furius Camillus } Ritter.
Domitius Celer }
Cnejus Sentius }
Marsus Vibius } Consularen.
Publius Hortensius }
Athenodor.
Agrippina, Gemahlinn des Germanicus.
Caligula } Kinder des Germanicus.
Claudius }
Plancina, Gemahlinn des Piso.
Junia, ihre Schwester.
Marcia, Amme der Agrippina.
Tigellius, Freygelassener des Piso.
Agathias, Sclave des Germanicus.
Zwey Centurionen, die sprechen.
Sclaven, Sclavinnen. Römische Soldaten.

Die Scene ist in Antiochien, der Hauptstadt von Syrien.

Seiner kaiserlichen Hoheit,

dem

durchlauchtigsten Erzherzoge

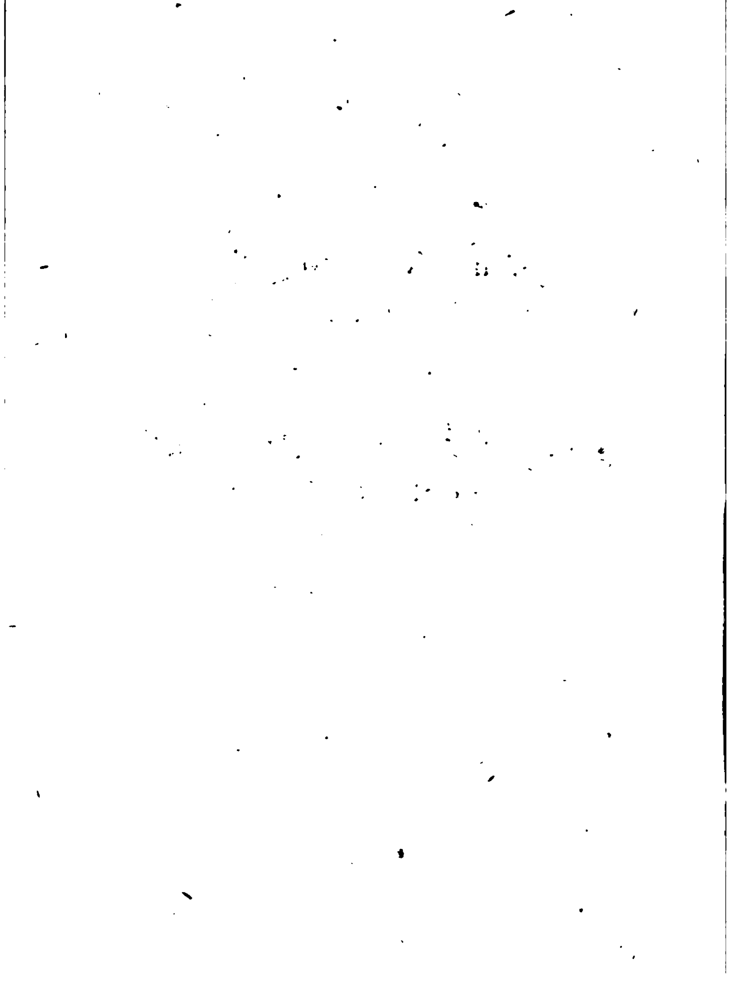
Carl Ludwig,

königlichen Prinzen

von

Ungarn und Böhmen,

Erzherzoge zu Österreich 2c. 2c.



Eure kaiserliche Hoheit!

Schon vor zehn bis zwölf Jahren fielen mir bey Wiederlesung der Römischen Geschichte das Schicksal und die Verhältnisse des Cäsars Germanicus als ein tauglicher Stoff zu einem Trauerspiele auf, und ich hatte sehr gewünscht, ihn auf diese Art dargestellt zu sehen.

Da ich aber nicht daran denken durfte, mit noch ungeübten Kräften mich an eine solche Arbeit zu wagen, so blieb dieser Wunsch in meiner Brust verschlossen, und mit ihm der feste Vorsatz, wenn ich mir je die Fähigkeit zu einem solchen Unternehmen zutrauen dürfte,

keinen andern Gegenstand als diesen zu wählen, der mir vor vielen so werth und würdig schien.

Ich sah nähmlich in dem Cäsar Germanicus nicht bloß den großen Feldherrn und einen der edelsten, vielleicht den edelsten Römer seiner Zeit, ich glaubte in seinen Eigenschaften und Verhältnissen eine mir noch wichtigere Ähnlichkeit zu entdecken, und es schien mir, daß der Sieger von Stockach und Würzburg den Nahmen Germanicus eben so wohl von der Rettung Deutschlands tragen könn-

te, als der Römische Feldherr von der unternommenen und nicht vollendeten Unterwerfung desselben.

Seitdem hat sich im Deutschen Vaterlande vieles geändert; aber die alten Erinnerungen leben noch hell in jeder Deutschfühlenden Seele, und die Tage von Caldiero und Aspern haben sie noch tiefer und unauslöschlicher in unser Gedächtniß gegraben. In dieser Ansicht und mit diesen Gefühlen wage ich es, diesen ersten dramatischen Versuch zu Eurer kaiserl. Hoheit Füßen zu legen, und werde mich

glücklich schätzen, wenn er einen Nahmen, der der Mit- und Nachwelt theuer ist, an seiner Stirne tragen darf.

Mit tiefster Ehrfurcht

Eurer kaiserlichen Hoheit

Wien im März 1813.

unterthänigste
Caroline Pichler,
geborne von Greiner.

Erster Aufzug.

Halle im Pallaste des Germanicus, einfach, aber edel verziert.

Erster Auftritt.

Agrippina sitzt, von ihren Gespielinnen umgeben, die an Rocken und Webestühlen verschiedentlich beschäftigt sind. Sie selbst hat ein Körbchen mit Purpurwolle bey sich stehen, die sie auf Weberschifchen windet. *Marcia* sitzt nahe an ihrer Gebietherinn, ebenfalls bey weiblicher Arbeit.

Agrippina.

Und bis zum Morgen, sagst du, hat das Gastmahl,
Der Tanz, die Mimenspiele fortgewährt?

Marcia.

Bis an den frühen Morgen, wie ich sagte.
Schon zeigte dämmernd sich das Licht im Osten,

Da ging mein Sohn zur Arbeit aus. Die Straße
War einsam noch. Auf einmahl öffnet sich
Das Thor an dem Pallast des Piso. Lärmend
Ergießt ein toller Haufe sich heraus;
Die Gäste sind es. Halb betrunkne Sclaven
Mit Fackeln leiten ihre Herr'n, die kaum
Der Füße mächtig sind; ihr lautes Lachen,
Ihr „Evan! Evoe!" erfüllt die Straßen,
Und stört die bessern Nachbarn aus der Ruh.

Agrippina.

Das ist die Tagesordnung in dem Hause.
Calpurnius und seine Frau, sie kennen
Des stillen Wirkens reine Freuden nicht,
Sie suchen nicht Erhohlung von der Arbeit.
Weiß dieß Geschlecht denn wohl, was Arbeit ist?
Ermüdet von Genuß, und übersättigt
Von immer neuen tollen Schwelgereyen,
Lechzt der gelähmte Geist, der stumpfe Sinn
Nach einem seltsam ungewohnten Reiz,
Der ihn aus seiner dumpfen Schlaffheit stachle.

Marcia.

Allein wie kommt's, daß der Proconsul stets
Von jenen alten guten Zeiten spricht,
Von unsrer Väter Einfalt?

Agrippina.

Wie es kommt?

Es kommt so, weil es nichts als Worte sind.
Glaubst du, daß in des eitlen Piso Brust
Ein Funken echten Römergeistes wohne?
Die Härte, die er zeigt, der wilde Trotz,
Sie sind nicht eines ernsten Sinnes Frucht,
Der mitten in dem Strudel des Verderbens
Der Väter Sitte treu bewahrt. Nur Unmuth,
Nur Widerwillen ists, daß die Pisonen
So hoch nicht stehen, als der Götter Gunst
Das Julische Geschlecht geführt. Nicht frey
Soll Rom seyn, das begehrt er wahrlich nicht;
Nur andern nicht, als ihm, soll es gehorchen.

Marcia.

Und wie so anders stehet neben dir
Die eitle Gattinn des Proconsuls, sie,
Die nichts von Häuslichkeit und Ordnung wissend,
Den Tag vertändelt und die Nacht verschwärmt!
Wann sieht man sie, wie's Frauen ziemt, beschäftigt,
Am Web'stuhl oder Rocken?

Agrippina.

Marcia!
Wie magst du auch so alter Sitten denken?
Plancina hat ganz anderes zu thun.
Sie muß sich baden, salben, schmücken, muß
Ins Schauspiel gehen, in den Tempel sich,

Aufs Ruhbett hingelagert, durch die Straßen
Von Antiochien prunkend tragen lassen.
So lebt sie, wie es edlen Frauen ziemt.

Marcia.

Und fürchtet sie bey dieser Lebensweise
Denn nicht den Tadel und den Spott der Welt?

Agrippina.

O sie ist schön! Die Schönheit kleidet alles.
Ein reizend Weib, glaub mir, darf vieles wagen,
Und es erscheint der Welt nicht tadelnswerth,
Und vollends nicht den Männern, selbst den besten.
Da fehlt es niemahls an Entschuldigungen,
An schmeichelnd süßen Nahmen für das Laster,
Wenn es sich nur in schöner Hülle zeigt.
Und so, wie diese Weiber, muß mans machen,
Wenn man sie fesseln, und in ew'gen Banden
Erhalten will. Mit Sanftmuth muß man prunken,
Mit weichem Sinn, der Zorn und Trotz nicht kennt,
Und unterm Schein der kindlichsten Ergebung
Erlauern und erlisten, was man wünscht,
Und was des Mannes Stolz dem graden Herzen
Das sich des Schlangenweges schämet, niemahls
Gewähren wird. O lange kenn' ich sie,
Die Heuchlerinn, und mag es nicht verbergen,
Wie ich sie hasse, wie mein Innerstes

Bey ihres Nahmens Klange sich empört! —
Man kommt. —

(Vibius tritt ein. Agrippina wendet sich zu den Sclavinnen).

Laßt uns allein!

(Marcia mit den Sclavinnen ab).

Zweyter Auftritt.

Agrippina. Marsus Vibius.

Agrippina.

Was bringst du mir?

Vibius.

Viel Gutes nicht.

Agrippina.

Das hab' ich wohl erwartet.
Ist die Versammlung schon zu Ende?

Vibius.

Ja.
Der Cäsar hat ins Lager sich begeben,
Und mich hierher gesandt, um schnelle Kunde
Von dem, was vorging, dir zu bringen.

Agrippina.

Sprich denn
Wie ging es?

Vibius.

Im Beginne leidlich gut.
Mit wahrhaft edler Schonung trug dein Gatte
Dem Rath die mancherley Beschwerden vor,
Die ihn zu klagen zwangen, all den Unfug,
Der während seiner letzten Reise sich
Beym Heer so wie im Innern eingeschlichen,
Niemand verdammend, keinen Nahmen nennend.

Agrippina.

Und Piso?

Vibius.

Der, der Schuld sich wohl bewußt,
Nahm jedes Wort als einen gift'gen Stachel
Im argwohnvollen Herzen auf, und gab
Es beißend und beleidigend zurück.
Noch hielt Germanicus sich fest. Ich sah's,
Wie er sich mühsam bändigte, ich sah
Der Leidenschaften schnellen Wechsel ihm
Bald glühendroth, bald bleich die Wangen färben,
Und ich gesteh' dirs freudig, Agrippina!
Daß mich der Anblick mit Bewunderung
Und Ehrfurcht füllte; denn mir schien der Cäsar
Viel größer in dem Kampfe mit sich selbst,
Als manchmahl im Gewühl der ernsten Schlacht.

Agrippina.

Ja, das vermag er. Herrschaft über sich
Besitzt er, wie vielleicht kein Sterblicher.
Oft hab' ichs auch bewundert, oft getadelt;
Es ist nicht gut in dieser argen Zeit,
Wenn nur der Beßre sich in Schranken hält,
So ängstlich Pflicht und Recht abwägend, während
Das Laster schamlos alles sich erlaubt.
— Doch, laß mich weiter hören!

Vibius.

Jetzo ward
Der Unfug bey dem Heer, den der Proconsul
Mit Fleiß gehägt, der alten Zucht Erschlaffung,
Bestechlichkeit, und manches andre Böse
Gerügt; die Geister fingen an sich zu erhitzen.
Da traf ein strenge strafend Wort des Cäsars
Die Unterstützung, die Calpurnius,
Dem Frieden der Provinz, dem Willen des Senats
Zuwider, dem vertriebnen Partherkönig,
Dem elenden Vonones, gibt. — Der Vorwurf traf
Zu tief und wahr. Calpurnius fuhr auf.
Die letzte Hülle zarter Scheu zerreissend,
Erklärt' er laut mit unerhörtem Trotz,

Nur Einer könne die Provinz behaupten;
Er werde sehn, ob ihm Germanicus,
Ob er dem Cäsar werde weichen müssen.
Jetzt war der Krieg erklärt. Germanicus
Erhob sich zürnend, mit ihm alle Bessern,
Attilius, und Cnejus Sentius,
Auch Pätus, Lälius und noch viel andre;
Sie stellen sich um ihn, und schwören laut,
Ihr Blut, ihr Leben eh' aufs Spiel zu setzen,
Eh' sie den Feldherrn sich entreissen lassen.
Nun rotten auch um Piso sich die Seinen;
Ein wilder Sturm bewegt das ganze Haus.
Germanicus allein vergißt sich nicht.
Mit Ernst und Würde hält er die Empörten
Noch in des Anstands Schranken. Laut geboth
Er Ruh', und Ruhe ward. Dann wendet er
Sich zu Calpurnius: „Hier ist der Ort nicht,"
Beginnt er fest und ruhig, „zu bestimmen,
Wem die Provinz gehören soll. Du wirst,
Was ich beschließe, wenn es Zeit ist, hören."
Mit diesem Wort verläßt er die Versammlung,
Und alles, was ihn liebt, begleitet ihn.

Agrippina.

Es ist gekommen, wie ich es erwartet.
Ein solcher Zwiespalt konnte nur mit Sturm
Sich endigen.

Vibius.

Du scheinest sehr gefaßt.

Agrippina.

Mich schreckt der Ausbruch nicht. Ich hab' ihn lange
Vorher gesehn — und daß ichs nur gestehe,
Ich sehe nichts Gefährliches darin.
Was haben wir von Piso mehr zu fürchten,
Wenn er des Cäsars Feind sich offen nennt,
Er, der so lang sein Feind gewesen ist?

Vibius.

Doch, Agrippina, mehr erlaubet sich
Und kühn're Waffen der erklärte Feind.

Agrippina.

Und leichter ists, dem offnen Feind zu wehren,
Als sich zu schützen vor dem heimlichen.

Vibius.

Es ist mir lieb, wenn du es also nimmst;
Dein großes Herz erkenn' ich in den Worten.
Doch kann ich nicht die Sorge ganz verbannen,
Daß Piso's schlaue List, der Zucht und Ordnung
Beym Heere lang mit Vorbedacht verdarb,
Zu tief gewurzelt, daß der Übermuth —

Agrippina.

Was hätte wohl Germanicus zu fürchten?
Bey seinen Kriegern ist er sicher, wie
Am Throne Jupiters.

Vibius.

Er war's.

Agrippina.

Er ist es noch.

Sie lieben ihren Feldherrn. — O ich kenne
Dieß Heer zu gut, und immer denk' ich noch
Mit Grau'n und Freude jenes großen Tags,
Als dort am Rhein in schrecklicher Empörung
Das Lager sich bewegte, wilder Trotz,
Wahnsinnige Verblendung jedes beßre
Gefühl, die Stimme der Vernunft, die Liebe
Zu dem verehrten Feldherrn übertäubte,
Und nun Germanicus beschloß, mich und die Kinder
Vor der Empörer roher Wuth zu sichern,
Und der Trevirer Schutz zu übergeben.
Wir schickten stumm, verstört und unter Thränen
Uns an, das Lager zu verlassen; langsam, still
Bewegte sich der Zug. Die Kunde lief
Schnell durch der Zelten Reihn; aus allen Gassen
Sah man die Krieger treten, fragend, forschend,
Was dieser Zug bedeute, und wohin
Der Cäsar die Geliebten senden wolle?
Und als sie hörten, daß zu den Trevirern,
Zum fremden Volk, wir jetzo flüchten sollten,
Um ihrer Wuth uns zu entziehn, da faßte Scham

Und Reu' die rohen Herzen. Eilig stürzen
Sie hin zum Cäsar, dicht gedrängte Scharen
Umringen das Prätorium; sie flehen, weinen,
Ja diese Schmach nicht über sie zu bringen,
Und nicht das Liebste bey dem fremden Volk,
Bey den Barbaren sicherer zu glauben,
Als bey dem eignen Heer. — O welch' ein Tag! —
Noch seh' ich den Gemahl, entrüstet, einem
Erzürnten Gotte gleich, hin vor sie treten,
Mit harten Worten ihren Frevel strafend,
Und sie — zerknirscht und brennend, ihm zu zeigen,
Wie tief sie ihre Schuld und seinen Zorn
Empfinden, stürzen fort, und fesseln rasch
Mit eigner Hand des Aufruhrs erste Häupter,
Und liefern sie des Richters Strafen aus. —
Nein! nein! Bey diesem Heer hat mein Gemahl
Nichts zu befürchten!

Vibius.

Geben es die Götter!

Agrippina.

Drum geh', und sag' dem Cäsar, wie du mich
Gefunden, sag' ihm, des Agrippa Tochter,
Die Gattinn, die Germanicus gewählt,
Sie könne sorgen wohl, doch niemahls zittern.

(Beyde gehen zu verschiedenen Seiten ab.)

Dritter Auftritt.

Eine einsame Gegend in den Gärten des Calpurnius. Auf der linken Seite beschatten düstere Pinien und Cypressen eine Marmorbank; auf der rechten sieht man ungefähr in der halben Tiefe des Theaters einen Theil des eisernen Gitters, welches den Garten rund herum einschließt, durch dasselbe in der Ferne einzelne Häuser und eine freye Gegend.

Hortensius, hernach Camillus.

Hortensius

(tritt aus dem Gebüsche hervor, und sieht sich ungeduldig um.)

Er kommt noch nicht! — Die Zeit ist längst vorbey,
Die er bestimmte. — So verstohlen hier
Im Busch zu lauern, wie ein Dieb — vor jedem
Geräusch, vor jedem Fußtritt zu erbeben,
Ist unerträglich! — Kommt er nicht sogleich,
So setz' ich wohl auch ohne seine Hülfe
Die Sache durch. — Es muß der Cäsar fühlen,
Daß ihm kein Ausweg übrig bleibt; er muß
Sich uns anschließen, oder untergehen!

(Camillus kommt mit einem Blatte in der Hand.)

Ha! endlich —

Camillus.

Sey nicht böse mir, o Freund!
Unmöglich war's, den Brief dir früher zu
Verschaffen. Jetzt erst fand der Freygelaßne
Den Augenblick, sich seiner zu bemächt'gen.
Doch, Freund, mehr als zwey Stunden kann ich ihn
Dir nicht vertrauen.

Hortensius.

In zwey Stunden hast
Du ihn zurück. Gib her!

Camillus (gibt ihm das Blatt.)

Sey nur vorsichtig!
Es darf bey Piso kein Verdacht erwachen,
Er darf den Brief des Kaisers nicht vermissen.
Drum bring' ihn schnell, so schnell du kannst, zurück!

Hortensius.

Verlaß dich drauf!

Camillus.

Nur so kann ich zum Zweck,
Dem hohen, würdigen, der leuchtend dir,
Wie mir, vorschwebt, mit stillem Streben wirken,
Das große Werk der Weltbefreyung so nur
Befördern. — Doch man kommt — ich höre Tritte,
Entferne dich!

Hortensius.

Leb' wohl! ich kehre bald.

(Beyde gehen zu verschiedenen Seiten ab.)

Vierter Auftritt.

Plancina, in einfachem häuslichen Anzuge, und Junia treten aus dem dunkeln Theile des Gartens hervor.

Plancina.

Hier laß uns bleiben, Schwester! hier ist's still
Und einsam. Kühlend weht die Morgenluft
Im Schatten dieser Pinien, und das Plätzchen
Ist düster und vertraut. Hier ist mir wohl.

(Sie setzen sich auf die Marmorbank.)

Junia.

Ich kenne dich nicht mehr. Wie? ist es möglich?
Bist du das heitre, lebensfrohe Wesen,
Das ich in Rom verließ, dem rings die Welt
Im Rosenlicht gelächelt, das den Schmerz,
Den Trübsinn nur durch's Mitgefühl gekannt?
Bist du Plancina noch, von der in Rom
Und bis in Spanien, als von der schönsten,
Der glänzendsten, der glücklichsten der Frauen,
Der Ruf mit Neid und mit Bewundrung sprach?

Plancina.

Ich bin Plancina, deine Schwester noch. —
Was sonst mit mir sich zugetragen, laß
Uns nicht berühren! Laß die schöne Zeit
Des Wiedersehns nach Jahre langer Trennung
Uns ohne Rückblick ruhig jetzt genießen!
Denn du bleibst ja bey mir?

Junia.

Bis in den Tod!
Ich habe nirgends eine Heimath mehr,
Als nur in deinem Arm. Todt ist der Gatte,
Mit Kindern hat der Götter ernster Schluß
Mich nie erfreut, der theuren Ältern Rest
Füllt, seit wir denken können, schon die Urnen.
Was bleibt mir übrig in der weiten Welt,
Als du, geliebte Schwester?

Plancina.

Ja, so sey's!

(Sie umarmt Junien.)

An deiner Brust soll still mein Leben schwinden,
Des Daseyns banger Traum vorüber fliehn.

Junia.

Wie scheinst du mir so seltsam heut bewegt!
Sechs Tage bin ich nun in deinem Hause.
Du warst wohl immer still, mitunter auch
Tiefsinnig; doch so ernst, wie gestern Abends

Und diesen Morgen, sah ich dich noch nie.
Du fliehst, was sonst dich freut, die Lieblings-
plätze
Dort, wo der Springquell unter Rosen rauscht,
Und wo im Blüthenhain die Nachtigall
Uns sonst in anmuthsvolle Schatten lockte.

Plancina.

Ich fliehe das Geräusch. Heut ist die Stadt
Voll Lärmen und Bewegung; heute zieht
Mit Pomp zum ersten Mahl der Cäsar wieder
In die Versammlung. — Gerne weich' ich aus,
Dieß Schauspiel nicht zu sehn.

Junia.

So ist es wahr?
Du theilst des Gatten Haß? Gehörst auch du
Zur Zahl der Feinde des Germanicus?
(Plancina wendet sich ab, und bricht in Thränen aus.)
Du weinst? was ist dir? hab' ich dich gekränkt?
Das wollt' ich nicht! bey allen Göttern! nein!
Wohl weiß ich, daß du einst nicht also dachtest.
Er war dir lieb. Ihr wuchs't zusammen auf
Im Hause des August. Mit Agrippinen,
Des Kaisers Enkelinn, war er verlobt,
Mit Piso du, dem Sohn des alten Freundes,
Dem dich der Vater sterbend übergab. —
So war's, als ich Italien verließ,

Um dem Gemahl nach Spanien zu folgen.
Bald drauf gabst du dem Piso deine Hand;
Und seitdem hat kein Wort in deinen Briefen,
Kein Laut des Jugendfreundes mehr erwähnt.
Der Ruf allein erzählte von der Feindschaft,
Die zwischen euren beyden Häusern herrscht.
Ich zweifle nicht, findst du ihn hassenswürdig,
Daß er's auch ist; du warst nie ungerecht.
Mich wundert nur, daß er sich so verändert;
Er war so gut, so liebenswürdig einst.

Plancina.

O gute Götter! ach! er ist es noch!

Junia.

Er ist es, und du hassest ihn? Du stimmst
In deines Gatten feindlich düstre Plane,
Ihn zu verderben, du? —

Plancina.

O schone! schone! —
Ich ihn verderben? ich ihn hassen? — Lieber
Wollt' ich in Martern sterben! — Schwester! ach!
Sieh meine Schwäche, höre mein Geständniß!
Ich lieb' ihn, lieb' ihn mit der reinen Gluth
Der ersten Liebe. Sein geliebtes Bild
Wird ewig nicht aus meiner Seele scheiden! —
Für mich lebt Ein Mann nur auf dieser Welt,
Und dieser Eine ist für mich verloren

Junia.

Unglückliche! Weiß auch Germanicus —

Plancina.

Er? nein! Die guten Götter werden mir
Die Schmach ersparen! Nein! kein Sterblicher,
Und er am wenigsten, darf jemahls wissen,
Was meine Brust zerreißt. Drum stürz' ich mich
Absichtlich in den Strudel der Zerstreuung,
Ich scheine munter, glücklich, thöricht ja
Sogar, um nur unglücklich nicht zu scheinen.
Es tadelt mich die Welt, ich weiß es wohl,
Vor allen Sie — Sie, die das Liebste mir
Geraubt, das stolze Weib, das seinen Ruhm
In leicht geübter Tugend prahlend suchet,
Weil ihr kein Herz im kalten Busen schlägt.

Junia.

Und glaubst du wohl, daß auch in seiner Brust
Das Bild der ersten Jugendliebe lebt?

Plancina.

Das weiß ich nicht, und mag es auch nicht wissen.
Was hülf' es mir, o Junia, wenn ich
Ihn elend wüßte, wie ich elend bin?
Nein! lieber will ich glauben, daß er ruhig
An Agrippinens Seite lebt, in seinen Kindern,
Im wohlgeordnet ehrenvollen Hause,
In großen Planen für der Menschheit Wohl

Den Frieden findet, den sein edles Herz
So sehr verdient.

Junia.

Hast du ihn öfter wohl
Gesprochen, seit ihr nah' beysammen lebt?

Plancina.

Nur wenns der Wohlstand unumgänglich heischte.
Wozu auch tiefer in die wunde Brust
Den Pfeil mir stoßen? Niemahls konnt' ich ihn
Erblicken ohne heftige Bewegung,
Niemahls den Ton der theuern Stimme hören,
Daß nicht die ganze holde Jugendzeit
Mit allen ihren Freuden vor mir stand,
Wo wir uns arglos liebten, nimmer ahnend,
Welch ein Gefühl uns an einander zog,
Wo sich sein großes Herz so kindlich offen,
So unvergeßlich mir enthüllt'. O Schwester!
Das waren goldne Tage!

Fünfter Auftritt.

Piso. Camillus. Vorige.

Piso
(im Hereintreten zu Camillus.)

Nein! und wenn

Germanicus und ich und eine Welt
Zu Grunde gingen — nein! ich weiche nicht.

Plancina.

Ihr Götter! mein Gemahl! In welcher Stimmung
Kehrt er zurück? Was mag geschehen seyn?

Piso.

Noch hab' ich Kraft, mit ihm es aufzunehmen!
Er komme nur, er wage nur den Kampf!
Glaubt er vielleicht, weil ihn August geliebt,
Weil er, gepfropft auf den verhaßten Stamm
Der Freyheitsunterdrücker, sich bereits
Als künft'gen Herrn der ganzen Welt betrachtet,
Daß er nach Willkühr uns zertreten darf?
Nein! nimmer hoffe dieß Germanicus!
Noch sind wir Römer, noch ist nicht in allen
Der hohe Sinn für Freyheit ausgestorben —
Und weil wir schweigen, dienen wir noch nicht.

Plancina.

Was hast du, mein Gemahl? Darf ich erfahren,
Was dich so sehr erhitzt?

Piso

— Du hier? Was führt dich
An diesen einsam abgelegnen Platz?
Willst du mich hier belauschen?

Plancina.

Mein Gemahl!
Nie hab ich noch zum Lauschen mich erniedrigt.
Ich kam hierher, weil mir's gefiel. Du selbst
Hast ja denselben Weg gewählt.

Piso.

Schweig! Immer
Weißt du ein Wort zu sagen, was mich reizt.
O, alles hat sich heute gegen mich
Verschworen! Doch, der mich so schwer beleidigt,
Er soll es schwer auch büßen. Hör', Camillus!
Mir schwillt die Brust von Zorn, wenn ich die
Worte,
Die dieser Jüngling sich erlaubt, wenn ich
Den kalten Übermuth zurück mir rufe,
Mit dem er sich betrug. Mir das zu biethen!
Mir! Doch frohlocke nicht! Schon ist der Ab-
grund
Gehöhlt, der dich verschlingen soll, auf dem du
Noch sicher träumend wandelst. Nicht umsonst
Hat mich Tiber hierher dir nachgesandt.
Dein böser Dämon will ich seyn, und nimmer
Ablassen, bis du mir, vernichtet, weichst.

Junia.

So ist es wahr, was man sich lange schon

In's Ohr zu flistern wagt? Es haßt Tiber
Den Cäsar, sucht ihn zu verderben —

Piso.

Wie?
Wer sagt das?

Junia.

Wer es sagt? Die Stadt — die Welt.

Piso.

Die Welt? — — Es kennt der Kaiser seinen Neffen,
Und würdigt ihn, wie ers verdient. — Was weiter
Sich in der Brust Tibers bewegt, das hat
Wohl niemand noch in Rom und hier ergründet. —
Nur das magst du, und mag die Welt erfahren:
Ich hass' ihn, hass' ihn bis zum Tod, und sein
Verderben ist das Ziel, nach dem ich strebe.

Sechster Auftritt.

Domitius. Vorige.

Camillus.

Hier kommt Domitius.

Piso.

Ha recht! der kommt
Vom Lager. Nun, wie ging's?

Domitius.

Nicht gut, Proconsul!
So ganz und gar nicht, wie wir es gewünscht.

Piso.

Was soll das heißen? Sprich!

Domitius.

Es hatte sich
Der Cäsar kaum gezeigt, als freudetrunken
Die Krieger sich von allen Seiten her
Zuströmend zu ihm drängten. Lautes Jauchzen
Stieg in die Luft empor; man hätte hier
Den wilden Lärmen hören können. Mühsam nur
Erzwang Germanicus, ich sah es wohl,
Den strengen Ernst, der ihn bekleiden sollte;
Hielt mühsam sein Triumphgefühl zurück.
Dann winkt' er Stille, und auf einmahl legte
Sich der Tumult; gehorsam reihten sich
Die Scharen um ihn her, und er begann
Mit Strenge jede Schuld zu rügen. Doch
Du kennst ja seine schlauen Redner-Künste.
Mir zuckte wilder Unmuth durch die Glieder,
Als ich die bärt'gen Veteranen stumm,
Beschämt, zerknirrscht vor diesem Jüngling stehen

Und sich, wie Knaben, meistern lassen sah. —
Kurz, er hat ganz nach seinem Willen sie
Zurück geführt; und alles ist verloren,
Was wir bisher zum großen Zweck gethan.

Piso.

Verwünscht!

Plancina (für sich.)

O nehmt, ihr Götter, meinen Dank!

Domitius.

Und nun bin ich voraus geeilt, um schnell
Dir zu berichten, daß der Cäsar gleich
Hier diesen Weg vorüber kommen wird.

Plancina.

Der Cäsar?

Camillus.

Das ist ja die Straße nicht
Vom Lager zum Pallast.

Domitius.

Deßwegen eben.
Du kennst den Heuchler ja. Mit falscher Demuth
Will er dem Drang des Volkes sich entziehn,
Das jubelnd ihn auf seinem Weg erwartet,
Will hier durch einsam abgelegne Straßen
Zurücke kehren. Doch es folgt gewiß
Auch hier das Volk, zum Theil mit List gewonnen,
Zum Theil bethört. Hörst du, sie nahen schon!

(Man hört hinter der Scene das Zujauchzen des Volks.)

Piso.

Fort! Seinen Anblick kann ich nicht ertragen.

(Er geht mit Camillus und Domitius ab.)

Junia.

Komm, Schwester! Komm, Plancina!

Plancina.

Wie? Auch du?
Ich hab' ihn sieben Monden nicht gesehn!
Jetzt ist er nah, wird diesen Augenblick
Hier seyn, und ich soll fliehn?

Junia.

Du weißt, Plancina,
Wie sehr sein Anblick dich erschüttert.

Plancina.

Ach! Ich weiß es.
Allein nur einen Augenblick! —

(Germanicus, von Cnejus Sentius, Marsus Vibius und mehreren Römischen Senatoren begleitet, geht vor dem Gitter vorüber. Das Volk strömt mit Jauchzen nach. Bey Plancina's Anblick bleibt er einen Augenblick betroffen stehen, grüßt sie ehrerbiethig, und setzt dann seinen Weg fort. Plancina sinkt in Juniens Arme.)

O Götter!

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Saal im Pallaste des Germanicus. Er sitzt an einem Tische, auf dem Rollen und Täfelchen liegen. Caligula und Claudius, seine Söhne, stehen an seiner Seite. Agrippina, an der entgegen gesetzten Seite des Tisches, ist mit Arbeit beschäftigt, wie im ersten Aufzuge.

Germanicus,

(indem er die Kinder liebkoset).

Ach hier, hier ist mir endlich wieder wohl!
Hier im gewohnten stillen Kreis der Meinen,
Der Nächsten, Liebsten! Freyer athmet hier
Die lang gedrückte Brust, die Seele darf
Hier offen zur verwandten Seele sprechen,
Und keine Larven grinsen hier mich an.

Claudius.

Jetzt aber, Vater, bleibst du doch bey uns?

Germanicus.

Ja, meine Kinder!

Caligula.

Und erzählst uns doch
Auch von Ägypten, von den Wunderdingen,
Die es enthält, den Tempeln, Pyramiden,
Dem Labyrinth. Es hat uns Phädo wohl
Schon manches vorgelesen und erzählt.

Germanicus.

Gern, mein Caligula! Auch mich ergetzt es,
Was ich genoß und sah, mit euch, ihr Lieben,
Noch ein Mahl in Erinn'rung zu durchleben.
(Er wendet sich zu Agrippinen, und reicht ihr die Hand.)
Mein trautes Weib! Laß jetzt die Arbeit ruhn,
Und komm zu mir!

Agrippina.

(steht auf, und schlingt ihren Arm um seine Schulter.)

O mein Germanicus!
Mein theurer Gatte! Ja, es ist mein Stolz,
Daß du bey uns, bey mir dich heimisch fühlst.
Doch selten nur wird mir dieß Glück zu Theil.
Seit ich nach langer schmerzlicher Entfernung
Zum ersten Mahl dich gestern wieder sah,
Hab' ich nur Augenblicke dich besessen.
Ich theile dich nicht mit dem Staat, ich muß
Mich mit verlornen Stunden karg begnügen.

Germanicus.

Die laß uns desto fröhlicher genießen!
Laß mich in meiner Lieben Arm vergessen,
Wie kalt und feindlich es da draußen stürmt!
Laß mich jetzt bloß Gemahl und Vater seyn!

Agrippina.

Wie bist du doch so gut, so kindlich offen!
Die Welt ist's nicht mit dir — und du erträgst
Das so gelassen!

Germanicus.

Theures Weib! ich theile
Mit manchem bessern Manne dieses Loos.

Agrippina.

Doch deine Feinde werden übermüthig.

Germanicus.

Was hast du, Agrippina? Was bewegt
So heftig dich? Du scheinst gereizt, unruhig.

Agrippina.

Es ist nichts Neues — nur die ew'ge Klage,
Daß du zu gut bist!

Germanicus.

Geht, ihr Kinder, geht!
Nehmt eure Täfelchen, und saget Phädo,
Daß ich die Treu ihm dankbar anerkenne,
Mit der er euch gelehrt! Ein treuer Lehrer,
Glaubt meine Söhne, ist ein groß Geschenk

Der Vorsicht, und mit Gold nicht abzulohnen:
Nun geht!

(Er umarmt die Kinder, und entläßt sie.)

Zweyter Auftritt.

Germanicus. Agrippina.

Germanicus.

— Und jetzt, was hast du mir zu sagen?

Agrippina.

Ich habe heut durch Vitius erfahren,
Was im Senat vorging. Wie lange willst du
Den Trotz des Übermüthigen noch ertragen,
Der öffentlich sich als dein Feind erklärt,
Der die Provinz dir streitig machen will?
Treib ihn von hier! Zwing ihn zu —

Germanicus.

Agrippina!
Du weißt, ich habe stets nicht bloß die Gattinn,
Ich hab' auch einen Freund in dir gesehn,
Und deinem hohen Geiste gern vertraut. —
Doch mir nur, als dem Schirmer der Provinz,
Als Lenker eines Heeres, eines Welttheils
Für Pflichten zustehn — das muß ich allein

Agrippina.

Und wo ein Piso neben dir steht,
Der jede Blum' im ersten Keim zertritt!

Germanicus.

Nicht lange mehr, das schwör ich bey den Göttern!
Nicht lange duld' ich ihn, der mir das Volk
Bedrückt, das Heer verdirbt, den elenden
Vonones schützt, und so den ew'gen Zunder
Des Kriegs mit Artaban, den wir zu schonen
Verpflichtet sind, mit schlauer Tücke nährt;
Denn nie wird Artaban gelassen ansehn,
Daß sein vertriebner Feind der Freundschaft Roms,
Des Gastrechts sich hier freut. — Ich will den Frieden;
Dafür hat man mir die Provinz vertraut,
Mich hergesandt aus den Germanschen Wäldern,
Den aufgeregten Orient zu stillen. —
Er ist gestillt. Aus blutgedüngten Fluren
Erhebt auf's neu' des Friedens Öhlbaum sich;
Mit Lust und Zuversicht vertraut der Landmann
Das Samenkorn dem Schoos der Erde wieder,
Von keines Kriegs Verheerung mehr geschreckt.
Gewerb und Kunstfleiß blühn; auf sichern Straßen

Durchzieht der Handel segensreich das Land.
Mit Lust seh ich die holde Schöpfung blühn;
Mein Werk ist dieses Welttheils Glück, und nimmer
Soll mir ein Piso stören, was ich pflanzen,
Und untergraben, was ich bauen will.

Sentius.

Glaubst du, daß er gutwillig weichen wird?

Germanicus.

Was kann er gegen mich wohl unternehmen?

Sentius.

Sehr viel — weit mehr, als du vermuthen magst.
Ihn schützt Tiber, er hat ihn hergesandt,
Dir aufzulauern, dir bey jedem Schritt
Ein Hinderniß aufthürmend zu bereiten.
Er duldet nicht, daß du von hier ihn treibst.

Germanicus.

Ich werde sie in Rom nicht lange fragen.
Hier ist die Macht in meiner Hand, und bis
Tiber am Kapitol erfahren kann,
Was hier geschehn, ist Piso längst vertrieben.

Sentius.

Und wenn dein Oheim dich von hier zurück ruft,
Wie dann? Wirst du gehorchen?

Germanicus.

Nimmermehr!

Fünfter Auftritt.

Hortensius. Germanicus.

Germanicus.

Wir sind allein. Was hast du mir zu sagen?

Hortensius.

Sind wir auch unbehorcht? Ich sag dir's Cäsar!
Du hast bestochne Sclaven in dem Hause.

Germanicus.

Wohl möglich. Sieben hundert sinds, die mir
Hier in der Stadt und auf den Villen dienen.
Kein großes Haus, verglichen mit so manchem
Reichen Senator! Doch so klein es ist:
Wie könnt' ich hoffen, unter sieben hundert
Sollt' auch nicht Einer der Verführung offen,
Nicht Einer seinen Pflichten untreu seyn?
Im übrigen mag mich ein Feind bespähen,
Mag der Proconsul, mag mein Oheim wissen,
Was ich beginne, rede! Mir ists gleich.
Ich würde auch in ihrer Gegenwart
Nicht anders handeln.

Hortensius.

Wahrlich, das ist viel!
Sollt' auch nicht Ein Gedank' in dir sich regen
Denn eben dieser Oheim nicht zu wissen
Bedürfte?

Germanicus.

Keiner! Denn er kennt mich längst;
Er weiß, wie er zu denken mich gezwungen.

Hortensius.

Das ist's. Er haßt dich, er verfolget dich;
Und du mußt über blut'ger Rache brüten.

Germanicus.

Woher das Muß? Daß ich Tiber nicht liebe,
Das weiß die Welt.

Hortensius.

Und also?

Germanicus.

Muß ich wachen,
Daß mich kein bitteres Gefühl verleite,
Unrecht zu thun, und Rache für erlaubte
Vergeltung anzusehn.

Hortensius.

Auch dann nicht, wenn
Die Rache Nothwehr wäre? Wenn Tiber
Dir heimlich nach dem Leben stände?

Germanicus.

Nein!
Das thut er nicht. —

Hortensius.

Er hats gethan. Hier, lies!
(Er gibt ihm den Brief, den er von Camillus erhalten.)

Germanicus.

Wie kommt dieß Blatt in deine Hand?

Hortensius.

Gleich viel!

Du kennst des Kaisers Schrift? (bey Seite.) Ha! er entfärbt sich!

Sein Auge starrt, die Lippe bebt! (laut.) Nun, Cäsar?

(Germanicus legt den gelesenen Brief zusammen, und gibt ihn zurück.)

— Was denkst du nun davon?

Germanicus.

Das geht sehr weit.

Der Bruder meines Vaters gibt mein Leben
In eines Piso Hand! Gerechte Vorsicht!

Hortensius.

Germanicus! Es ist nicht Zeit zu langen
Erörterungen über Pflicht und Recht.
Dein Leben ist bedroht. Du oder Er!
Sonst bleibt dir keine Wahl. — Drum höre mich!

(Er faßt ihn bey der Hand, und führt ihn einige Schritte vorwärts. Dann etwas leise.)

Ich weiß, ich kann dir traun. — Und sollt' ich auch
Vergebens dir mein Innerstes enthüllen,
Vergebens einen großen Plan entworfen,

Langsam gereiften Plan zu deiner Rettung,
Zum Wohl des Ganzen dir entdecken — solltest
Du wirklich nicht in unsre Absicht stimmen —
Doch weiß ich sicher, du verräthst uns nicht.

Germanicus.

Mich ehret dein Vertraun, ich danke dir.
Und also sprich! . . . . . .

Hortensius.

Seit vielen Jahren schon,
Seit unter dem Tyrannenjoch Tibers
Die hohe Rom in Staub getreten seufzt,
Ertragen ihre bessern Söhne zürnend
Der Mutter Schmach, und streben, rastlos sinnend,
Sie zu befreyn. Es hat seit langem sich
Ein Männerbund geheim zusamm gethan,
Weit um sich greifend, fest und treu verknüpft.
Es steht ihm Gold, es stehn ihm fremde Söldner,
Und mächt'ger Männer Einfluß zu Geboth. —
Auf dich, o Cäsar! wenden seine Blicke
Sich sehnsuchtsvoll und glühend, nur von dir
Des hohen Zwecks Erfüllung sich erwartend.

Germanicus.

Von mir? Was kann ich —

Hortensius.

Was du kannst? O alles!

Du bist der Einzige, der Rom die Freyheit,
Die alte Größe wieder geben kann.
Vergebens ist der Väter Blut geflossen,
Vergebens seufzte unter Bürgerkriegen
Der Erdkreis, und vergebens tauchte Brutus
Den freyen Dolch in seines Freundes Brust.
— All dieser Aufwand ungeheurer Kraft,
Wozu hat er geführt? Ein schlechtrer Mann
Als jene, die, der Freyheit Opfer, sanken,
Beherrscht despotisch die gesunkne Welt.
Ein Cäsar fiel, und — ein Tiber regiert.

Germanicus.

Was aber ists, das ihr von mir verlangt?

Hortensius.

Du sollst das Haupt des Bundes seyn! Das Volk,
Die Legionen hängen heiß an dir.
Ein Wink von dir, und sie begrüßen dich
Als Imperator, als August. Es führt
Dein Bruder dir die Legionen zu,
Die aus Illyrien ihm freudig folgen.
Du nahst Italien. In seinen Hallen
Erzittert der Tyrann, und wagt es nicht,
Dem Strom, der reissend schwillt, zu widerstehen;
Denn alles fällt dir zu, es öffnen jauchzend
Der Städte Thore sich, und im Triumph
Unwiderstehlich ziehst du ein in Rom.

Germanicus.

Was muthest du mir zu? Ich soll das Schwert
Mit Bürgerblut beflecken? soll den Thron,
Das Leben mir durch ein Verbrechen sichern?
Um diesen Preis begehr' ich beydes nicht.

Hortensius.

Du hast mich nicht vollenden lassen. Nein!
Nicht um zu herrschen, um die Allgewalt
Aus deines Oheims Hand an dich zu reissen,
Begehr' ich deines Arms. Es ist ein Thron,
Des Strebens beßrer Geister nimmer werth!
Du sollst nicht herrschen, und du willst es nicht.
Frey seyn soll Rom, und dir dieß Glück verdanken!
Du legest großgesinnt den Purpur ab,
Erhebst das Volk zu seinen alten Rechten,
Und —

Germanicus.

Welch ein Traum, o Freund, verwirret dich?
Wie kannst du wohl dich mit dem Wunsche täuschen,
Rom, dieses Rom als Republik zu sehen?
Wo sind die alten, hochgesinnten Geister,
Die in der Strenge väterlicher Sitten,
In Einfalt und Enthaltsamkeit sich selbst
Und einen Erdkreis zu beherrschen wußten?

Erschlafft in Üppigkeit, untergegangen
In Schwelgerey und Pracht, kann dieß Geschlecht
Zu keinem kräftigen Entschlusse mehr
Sich heben; keines Opfers fähig, zittert's
Bey jeder Ändrung nur für seine Freuden.
Sind d i e in Ordnung, wechseln Tag für Tag
Nur Schauspiel, Gastmahl, Thierkampf, Fechterkünste.
Dann mag die Welt beherrschen, wer da will.

H o r t e n s i u s.

Halt ein, Germanicus! und schmähe nicht
Ein ganzes Volk! Noch lebt in Römerbusen
Auch Römersinn und Kraft zu Kampf und Sieg.
Ha! Laß uns nur die Freyheit erst erringen!

G e r m a n i c u s.

Erringen! Wohl! Du wählst das rechte Wort.
Wer Kraft zum Kampfe hat, wer für ein schönes
Erhabnes Ziel nicht Schmerz, nicht Opfer scheu't,
Der wird des Sieges Frucht mit weisem Muth
Bewahren, und mit kluger Umsicht nützen.
Doch ihr wollt eure Freyheit nur geschenkt;
Im Schlafe soll der guten Götter Gunst
Ohn' euer Zuthun eure Ketten lösen!
— Auf mich zählt nicht bey diesem Plane.

H o r t e n s i u s (heftig.)

Wie?
Du weigerst dich nach dem, was du gehört?

Dich reizt die heitre Zukunft nicht? du willst
Das Sclavenjoch nicht brechen? sollt' ich mich
In Drusus edlem Sohn geirret haben?

Germanicus.

Du irrest nicht, wenn du mir Muth und Willen
Zum Guten zugetraut; doch nimmer werd' ich
Zum edlen Ziel auf schlechten Wegen gehen.

Hortensius.

Das heißt: du willst die Herrschaft dir bewahren!
O nun enthüllt sich mir dein falsch Gemüth!
Des Purpurs Glanz verblendet dich — du willst
Der Hoffnung nicht auf Thron und Macht entsagen.

Germanicus.

Ich will den Dolch in Knaben-Hand nicht legen.

Hortensius.

Das ist der alte Spruch der Tyranney.

Germanicus.

Es ist ein wahrer Spruch in jedem Munde.

Hortensius.

Die Herrschsucht flüchtet feig sich hinter ihn.

Germanicus.

Oft ist die Freyheitslust verkappte Herrschsucht.

Hortensius.

Wer darf dieß heiligste Gefühl so lästern?

Germanicus.

Wer Menschenherzen und Geschichte kennt.

Hortensius.

Nur Großes kann der Freyheitssinn bezwecken.

Germanicus.

Dem Ruhestörer dient er oft zum Schild.

Hortensius.

Unruh'ge Freyheit geht vor ruh'ger Knechtschaft.

Germanicus.

Du sprichst dein Urtheil selbst mit diesem Wort.
Unruh', Verwirrung ist's, was ihr bezweckt;
Nicht Freyheit sucht ihr, die das tiefgesunkne
Entmannte Volk nicht mehr ertragen kann.
Ihr sucht nur in anarchisch wilder Gährung
Die Macht, zu thun, zu schalten, wie ihr wollt.

Hortensius.

Beym Jupiter! das ist zu viel! Ich wende
Mit Abscheu mich von dir. — So habe denn
Dein Schicksal, du Despoten-Enkel! Siegreich
Geht die Entscheidung ihren Riesengang
Und — was nicht folgt, was sich zu widersetzen
Tollkühn vermißt, — zertritt ihr eh'rner Fuß.

(Er geht ab.)

Sechster Auftritt.

Germanicus (allein.)

Du drohst mir? Drohe nur! Mich schreckt dein
Zorn
So wenig, als dein Lob mich erst gereizt. —
Ich kenne dich und deine Freunde, kenne
Die Leidenschaften, die dein düstres Herz
Im ewig wilden Sturm rastlos bewegen,
Und hoffe nichts, und fürchte nichts von dir.
— So wär' es also wahr? Mein Leben stände
In Piso's Hand — von meines Vaters Bruder
Ihm übergeben? — Schaudernd wendet sich
Von dem Gedanken die Natur, und tief im
Busen
Sträubt das Gefühl des jungen raschen Lebens
Mit Macht sich gegen der Vernichtung Graun!
— Ich will nicht sterben! — so nicht — unge-
rochen
Und zwecklos nicht! — Und wenn ich fallen soll,
So sey's im raschen Kampf, wo sich das Leben
Freudig erprobt und fühlt! — Es ist beschlossen! —
Calpurnius räumt mit der nächsten Sonne
Das Haus — und wagt er's, sich zu widersetzen,
Nun so beginn's denn das blut'ge Spiel!
— Agathias!

(Der Sclave tritt ein.)

Agathias.

Gebiether! Was befiehlst du?

Germanicus.

Ist der Centurio der Wache hier?

Agathias.

Er wartet in dem Atrium.

Germanicus.

Er komme!

(Der Sclave geht ab.)

Germanicus

(setzt sich an den Tisch und schreibt. Nachdem er geschrieben, steht er auf.)

So ist es denn geschehn! Die Würfel liegen!
Was folgen kann — ruht in der Zukunft Schooß. —
Und wenn er weicht — gezwungen oder willig —
Wenn er das Land verläßt — auf immer? — —
Wie?
Auch jetzt in dieser Stunde der Entscheidung,
Wo über eines Landes Wohl, wo über
Mein eignes, und so vieler Tausend Leben
Das ernste Loos aus dunkler Urne fällt —
Auch jetzt hebt ein rebellisches Gefühl,
Das Jahre langer Kampf vergebens dämpfte,
Sich in der schwachen Brust empor? —

Siebenter Auftritt.

Ein Centurio tritt ein. Germanicus.

Centurio.

Mein Cäsar!

Du hast befohlen.

Germanicus.

Bist du's, Marcius?

Da, nimm dieß Blatt, und bring es dem Proconsul!

Und wenn er dich erstaunt befragt, so sag ihm,

Es sey zur Abfahrt alles schon bereit.

Ich zählt' auf schnelle Folgsamkeit und Ruhe.

(Der Centurio geht ab. Unter der Thüre begegnet ihm Agathias.)

Agathias.

Athenodor ist hier, und fragt, Gebiether

Ob er dich sprechen kann?

Germanicus.

Athenodor?

O führ' ihn schnell herein! Sogleich.

(Agathias geht ab.)

Ja wahrlich!

Den sendet mir der Vorsicht güt'ge Hand.

Mein Herz bedarf der Ruhe. Diese Stürme,

Sie können nur an Freundes Brust sich legen!

Achter Auftritt.

Athenodor, (dem der Sclave die Thüre öffnet.) Germanicus.

Germanicus.
(ihm entgegen eilend.)

O mein Athenodor! Mein Freund! Mein Lehrer!
Willkommen mir! Wie lange hab' ich mich
Gesehnt, dieß theure Antlitz zu erblicken!
Heut' Morgens schon sandt' ich zu dir.

Athenodor.

Mein Cäsar!
O glaube nicht, daß minder heiße Wünsche,
Nach mondenlanger Trennung dich zu sehn,
Mich läßig machten. Doch ich kenne dich.
Nachdem du gestern erst zurück gekehrt,
So wußt' ich dich beschäftigt, von Clienten,
Von Freunden, von den Deinigen umringt,
Und wollte eine stille Stunde mir
Erharren, frey und froh mit dir zu sprechen.

Germanicus.

Frey bin ich jetzt, mein Lehrer! — Aber froh?

Athenodor.

Das bist du nicht. Ich seh's, es sagte mir's
Der erste Blick in deine Augen. Früher

Ist über dieß mir Sentius begegnet,
Von ihm erfuhr ich manches —

Germanicus.

O gewiß
Nicht alles! — Laß an deinem treuen Busen,
Der mich allein versteht, bey dem allein
Ich zwanglos, ohne Rücksicht, meinem tiefsten
Gefühl mich überlassen darf, — hier laß, o Freund,
Mich in die sonst so streng verhaltnen Klagen
Ausbrechen! — O Athenodor! Ich bin nicht glücklich!

Athenodor.

Das ist kein Sterblicher, vor allen nicht,
Wer gut und edel ist, wie du, mein Cäsar!

Germanicus.

Feindlich umgibt und drängend mich die Welt.
Nur Krieg will Alles, ew'gen Kampf und Streit.
Und will ich nicht erliegen, will ich nicht
Der anerkannten Pflicht, der Tugend selbst
Ihr Recht vergeben, muß ich stets zur Schlacht
Gerüstet dastehn. Doch nicht offen bloß,
Auch in der Freundschaft, der Verwandtschaft Larve
Verfolgt mich rastlos Haß und nied'rer Neid. —
Mein eigner Oheim strebt mir nach dem Leben.

Athenodor.

Tiberius? Nicht möglich! Nein! Dich täuscht
Ein falsch Gerücht! So weit kann er nicht gehn!

Germanicus.

Er geht so weit! Ich habe seinen Brief
An Piso selbst gelesen — seine Hand.
Es stand mit klaren Worten nicht geschrieben:
Gib meinem Neffen Gift! Ermord' ihn! Aber
Dem, der verstehen will, war g'nug gesagt.

Athenodor.

Allmächt'ge Götter! Und was denkest du
Zu deiner Sicherheit nun zu beginnen?

Germanicus.

Schon hab' ich den Befehl an ihn gesendet,
Daß mit des nächsten Morgens erstem Strahl
Er diese Stadt und die Provinz verlasse.

Athenodor.

Und glaubst du wohl, daß er sich fügen wird?

Germanicus.

Dem, der ihn zwingen kann, muß er sich fügen.

Athenodor.

Ein wilder Sinn wagt alles, eh' er weicht.

Germanicus.

Dann ist auch alles gegen ihn erlaubt,
Und nicht auf meinem Haupte lastet dann
Der düstre Fluch vergoßnen Bürgerbluts!

Das ist das Unglück, das mich stets begleitet,
Die Furie, die rastlos mich verfolgt;
Ich soll nicht Ruhe haben, soll den Frieden,
Den ich so gern um mich verbreiten möchte,
Im eignen Haus', in eigner Brust nicht finden.
O laß, Athenodor! — da diese Stunde
Die Asche von der schlecht bedeckten Gluth
Gehaucht hat, — laß mein Schicksal laut mich klagen!
Nirgends ist Ruh' für mich, mir lächelt nirgends
Ein Winkel, wo ich gern hinflüchten mag. —
Wenn vom Gewirr der feindlichsten Geschäfte
Ich sorgenvoll, verstimmt nach Hause kehre,
Das müde Haupt so gern an eines Weibes
Theilnehmend liebevollen Busen legen,
Und Frieden finden möchte, dann begegnet
Die Gattinn, sie, mit der nicht meine Wahl,
Mit der des Staates Rücksicht mich verknüpft,
— Mir Agrippinens düstrer, ernster Sinn,
Die, was ich zu vergessen mich bemühe,
Mir doppelt stark und grell vor Augen hält,
Jedweden Schmerz, jedwede längst vergeßne
Beleidigung mir rachedürstend aufzählt —

Athenodor.

Sie liebt dich doch, sie meint es gut mit dir.

Es müssen die Legionen sich im Lager
Auf jeden Fall zum Kampfe fertig halten,
Und jede Möglichkeit entfernter Hülfe
Muß schnell und kräftig ihm entzogen werden.
Komm, Freund!

Athenodor.

So lieb' ich dich, Germanicus!
Im Handeln zeigt die wahre Größe sich,
Und wer sich selbst bezwingen kann, ist werth,
Auch Andre und das Schicksal zu bezwingen.

Dritter Aufzug.

Saal im Pallaste des Calpurnius Piso, prächtig mit Statuen, Vasen, Säulen u. s. w. decorirt.

Erster Auftritt.

Piso, allein.

(Er tritt in heftiger Bewegung auf, eine Rolle in der Hand.)

Verbannen? mich verbannen will der Cäsar?
Des nächsten Morgens Sonne soll mich schon
In Antiochien nicht mehr treffen? — Ha!
Den Übermuth, den Trotz soll er mir büßen!

Zweyter Auftritt.

Domitius. Piso.

Domitius.

Du hast mich rufen lassen, mein Proconsul!

Piso.

Ich habe dir was Lustigs mitzutheilen.
Da lies!

(Er gibt ihm die Rolle.)

Domitius.

Wie? du mußt fort? und morgen schon?

Piso.

Ich müßte? — Nein, mein Freund! so weit ist's doch,
Den Göttern Dank! noch nicht mit mir gekommen!
Calpurnius muß nichts — zum mindsten nichts,
Was dieser Cäsar ihm befehlen will.

Domitius.

Du willst dich widersetzen?

Piso.

Ja.

Domitius.

Hast du
Bedacht? des Cäsars Macht, sein —

Piso.

Hohle Worte!
Ihm ward von dem Senate die Provinz
Gegeben, mir vom Kaiser über ihn
Die Aufsicht, und geheime Winke g'nug,
Die ihn mir unterordnen. — Mehr noch könnt' ich
Dir sagen, und — wozu auch ein Geheimniß,
Wenn bald sich alles offen zeigen muß?
— So wisse denn: Sein Leben steht bey mir,
Ist mir von seinem Oheim übergeben!
Er fällt, so bald ich will!

Domitius.

O dann ist alles
Ein leichtes Spiel! Dann laß uns eilen, Piso!
Ein einz'ger Tropfen Gift —

Piso.

Nein, also nicht!
Nicht heimlich, nicht im Stillen will ich ihn
Verderben. Offen sey der Kampf! In seinem
Blut
Will ich die Rache kühlen, dieses Schwert
In seinen Busen tauchen, meinen Blick
Mit Lust an seinen letzten Zuckungen,
Mein Ohr an seinem Todesröcheln weiden.
Ihn sterben will ich sehn! — Nur so kann sich
Der heiße Durst in meinem Busen löschen.

Domitius.

Das hoffe nimmermehr! Er ist umringt
Von Freunden, von dem Volk geliebt, vom Heer
Vergöttert, und im Stillen nur und heimlich
Kann es der Mord sich ihm zu nahen wagen.

Piso.

Er soll nicht heimlich nahn. Es ist mein Sturz
Nicht so gewiß, und meine ganze Lage
Nicht so verzweifelt, daß zum Meuchelmord
Ich feig und tückisch furchtsam flüchten müßte.
Auch mir lebt mancher Freund im Heer und Volk,
Auch ich kann noch auf Vieler Beystand zählen,
Die, wenn der Feind nur erst am Boden liegt,
Und der erworbne Welttheil mir gehorcht,
Ihr Glück aus meiner Herrscherhand erwarten.
Drum auf zum Kampf! Nicht müßig will ich hier
Den Streich, der mich zermalmen soll, erwarten.
Ich habe den Camillus abgesandt
Auf meine Villen, dort bewaffnet er
Die Sclaven mir, und führt sie in die Stadt.
Auch stehet mir Petronius zu Geboth.
Du kennst ihn wohl; er haßt, wie ich, den Cäsar.

Schon seit dem Krieg am Rheine glimmt der
Funke
In seiner Brust, den ich zu nähren wußte.
Fünf Meilen weit steht er von hier. Gelingt's
Mir nur, bis morgen Abends in der Stadt
Mich zu behaupten, kann Petronius
Mit den Cohorten, die ihm willig folgen,
In Antiochien seyn. — Dann soll der Kampf
Beginnen, dann erprob' es sich im Streit,
Wer von uns würd'ger ist, den Welttheil, und
— Vielleicht dereinst den Weltkreis zu beherrschen!

Dritter Auftritt.

Tigellius tritt ein. Vorige.

Domitius.

Man kommt.

Piso.

Was ist es?

Tigellius.

Herr! Der Consular
Hortensius ist hier, und wünschet dringend
Mit dem Proconsul ganz allein zu sprechen.

Piso.

Hortensius? Hast du auch recht gehört?

Tigellius.

Gehört, Gebiether, und gesehn. Ich kenn' ihn.

Piso.

Wahrhaftig sonderbar! Führ' ihn herein!

(Tigellius ab.)

Was kann Hortensius mir zu sagen haben?

Domitius.

Er ist des Cäsars Freund. — Wie wär's, Calpurnius,
Wenn er mit dir zu unterhandeln käme?
— Man fühlt, daß man zu schnell, zu kühn gesprochen,
Daß man nicht Recht noch Macht hat, dir zu trotzen —
Man fürchtet vor den Folgen — möchte gern
Einlenken —

Piso.

Nimmermehr! Du kennst den Cäsar
Nur halb, wenn du den Schritt von ihm erwartest.
— Doch jetzt entferne dich zum Schein! Es will
Hortensius mich ohne Zeugen sprechen.
Bleib in der Nähe, höre, was er sagt!
Es wäre möglich, daß ich dein bedürfte.

(Domitius geht zur Seite ab.)

Vierter Auftritt.

Hortensius. Calpurnius Piso.

Hortensius.

Sey mir gegrüßt!

Piso.

Willkommen! Welchem Zufall
Verdank' ich diesen seltnen, diesen wahrlich
Ganz unerwarteten Besuch?

Hortensius.

Ich weiß, Proconsul,
Es muß dich wohl befremden, mich zu sehn.
Du warst mein Freund nicht, ich niemahls der deine.
Verschieden gingen unsre Wege. Nichts
Hatt' ich mit dir — du nichts mit mir zu schaffen.
Doch sieh! Es spielt das launenhafte Schicksal
Seltsam mit uns, und wider unsern Willen
Zwingt es gewaltsam uns in fremde Bahnen.
So treibt es mich auch jetzt in deine Nähe.

Piso.

Du sprichst verwegen, wie du immer warst.

Hortensius.

Kann seyn. Ich habe niemahls noch geheuchelt,
Und wie ich bin, so zeig' ich mich der Welt.

Was hülf' es auch, mit Schmeichelworten jetzt
Den lang genährten Widerwillen künstlich
Zu übertünchen? Wüßtest du drum minder,
Wie ich gedacht, wie du empfunden? Nein!
Wir kennen uns, und keiner glatten Worte
Bedarf es zwischen dir und mir.

Piso.

So sprich!
Was führet dich her?

Hortensius.

Du hassest den Germanicus.

Piso.

Ich? — Nun wohlan! Auch ich will gegen dich
Zu keiner Lüge mich herunter lassen.

Hortensius.

Du sinnst darauf, ihn zu verderben? Nicht?

Piso.

Mag seyn! Dir geb' ich keine Rechenschaft.

Hortensius.

Du brauchst mir nicht zu sagen, was ich weiß.
Sein Leben steht in deiner Hand, und lange
Wird er des Tages heitres Licht nicht schaun.

Piso.

Bist du mein böser Dämon? Woher kommt dir
Die Wissenschaft?

Hortensius.

Gleichviel, woher ich weiß.
Genug — wir haben Einen Zweck, Ein Ziel!

Piso.

Ein Ziel mit mir? — du, des Germanicus
Erklärter Freund, sein eifriger Beschützer?

Hortensius.

Hortensius kennt weder Freund noch Feind;
— Er kennet nur ein höchstes, einz'ges Gut,
Die Freyheit. Wer mit ihr es hält, der ist
Sein Freund; wer dieses Element des Daseyns
Ihm schmälert oder raubt, den haßt, den strebt er
Auf jedem Weg, um jeden Preis zu tilgen.

Piso.

Allein Germanicus?

Hortensius.

Taugt nicht. — Ihn blendet
Der Glanz der Krone, den Tyrannenenkel!
Ihn hält die Herrschbegier mit ehrnen Banden,
Und, Ein Mahl aus dem Taumelkelch der Macht
Berauscht, wird er freywillig nie sie lassen.
Drum muß er fallen! Über seine Leiche
Geht unaufhaltsam dann der Freyheit Schritt
Bis zu dem morschen Throne des Tyrannen.

Piso.

Das sagst du mir? mir, dem Tiber vertraut,
Den man in Rom des Kaisers Liebling nennt?

Hortensius.

Ich sag' es dir, weil ich dich besser kenne,
Als diese Welt, die nach dem Schein nur schließt.
Du weißt wohl, wem du diese Gunst verdankst,
— Der Furcht des Kaisers vor Germanicus —
Nicht deinem Werth, nicht seiner Achtung. —
Sieh!
Das weißt du selbst, und wer dich kennt, der
weiß,
Daß ungeduldig du, gleich jedem Römer,
Das Joch erträgst und diese Julier,
Das übermüthige Geschlecht.

Piso.

Hortensius!
Sprichst du im Ernst, ein Römer zu dem Römer?

Hortensius.

Hortensius ist nicht gewohnt zu schwören.
Was du auch immer Böses von mir dachtest,
Von mir vernahmst — der Doppelzüngigkeit
Hat nie ein Sterblicher mich noch geziehn.

Piso.

Ich glaube dir. Allein was soll das alles?
In welcher Absicht kommst du heut zu mir?

Hortensius.

Mit dir zu Einem Zweck mich zu verbinden.
Nicht steh' ich hier für mich allein. Es spricht
Ein weitumfassend mächt'ger Männerbund,
Der längst die Freyheit Roms, den Untergang
Der Julier im Stillen vorbereitet,
Durch mich zu dir. Laß unsern gleichen Willen,
Laß unsre Kraft, laß unsern Einfluß uns
Mit klugem Sinn, mit fester Hand vereinen!
Dem ernstlich Wollenden ist nichts versagt.

Piso.

Ein großer schöner Plan! — Hortensius!
Du kannst auf mich in jedem Falle zählen!

Hortensius.

Und also! Dieser Cäsar darf nicht leben!

Piso.

Er darf nicht leben! Ja! So heißt der Wunsch,
Der glühend mir und lang' im Busen lebt.
Er darf nicht —

Hortensius.

Und ich mord' ihn diesen Abend!

Piso.

Wie? diesen Abend noch? Hortensius!

Hortensius.

Warum nicht? Warum einer großen That
So lang in's Auge sehn, und prüfend zögern?
Dem raschen Willen folge rasch die That!
Ich hab's beschlossen, und ich führ' es aus.

Piso.

Dieß werd' ich nimmermehr gestatten.

Hortensius.

Wie?
Du willst dich widersetzen? Reu't es dich?

Piso.

Im offnen Kampf sollt' er mir unterliegen.

Hortensius.

Des Krieges Glück ist launisch, wandelbar.

Piso.

Im Schlachtgewühl' wollt' ich ihm rasch begegnen.

Hortensius.

Du siehst auf dich — nicht auf das Vaterland. —
Es liegt ein Anschlag reif in meiner Brust.
Gelingt er, wie ich fast nicht zweifeln kann,
So sieht Germanicus die nächste Sonne
Nicht mehr.

Piso.

Die nächste Sonne? — Ha! wie mahnt
Dieß Wort mich an sein trotziges Erkühnen:
Die nächste Sonne sollte mich nicht mehr

In Antiochien treffen! — Ja, ich weiche!
Thu', was dir gut dünkt! Meinen heißen Wunsch
Leg' ich in deine Hand. — Vollführ' ihn du!
Und wenn des nächsten Morgens Sonne dich
In deinem Blut sieht, stolzer Cäsar! — dann —
— Hortensius! laß dich umarmen! Laß
Dieß Römerherz am Römerherzen schlagen!

Hortensius.

So ist der Bund geschlossen! Rom ist frey!

Piso.

Doch welchen Plan hast du dir wohl entworfen?
Wie denkst du zu vollführen, was du sinnst?

Hortensius.

Es pflegt Germanicus mit jedem Abend,
Sobald die Sonne sinkt, und das Geräusch
Der lauten Stadt verhallt, sich ganz allein
Und unbegleitet zu Athenodor,
Dem Lehrer seiner Jugend, zu verfügen.
Auch heut, zum ersten Mahl nach seiner Rückkehr,
Versäumt er nicht den altgewohnten Weg.
Es wohnt Athenodor fern von der Stadt
In einer einsam menschenleeren Gegend,
Nicht weit vom Strome, wo der Wald beginnt.
Dort harr' ich seiner, und ein guter Dolch
Soll seiner Herrschsucht-Plane rasch zerschneiden!

Piso.

Willst du allein dich an ihn wagen? Stark
Und tapfer ist sein Arm; das muß ihm auch
Sein Feind bezeugen.

Hortensius.

Nein, nicht ich allein!
Des Vaterlandes Rettung darf durchaus
Auf Eines Schwertes Spitze nicht gestellt,
Von keines zweifelhaften Kampfes Ausgang
Abhängig werden. Sieh! so denkt der Sohn
Der Freyheit. Willig kämpft er seinen Stolz,
Sein Rachgefühl zu Boden, jeden Trieb
Dem Sinn fürs große Ganze unterordnend.
Camillus, dein Legat, soll mich begleiten!

Piso.

In einer Stunde kommt er von den Villen
Zurück, wohin ich kürzlich ihn gesandt.
Dann schick' ich ihn zu dir, — du wirst ihm selbst,
Was er zu wissen braucht, am besten sagen.

Hortensius.

Wohl! Doch noch Eines bleibt mir zu besorgen:
Nicht ganz genau ist mir des Alten Wohnung
Bekannt; nur weiß ich, daß Athenodor
Oft zu Plancinen kommt. Laß deiner Sclaven

Mir einen rufen, daß ich mich bey ihm
Um Ort, Gelegenheit und Zeit erkunde!

Piso. (ruft.)

Tigellius!

(Tigellius tritt ein.)

Du rufst mir einen Sclaven
Plancinens her! — Noch besser, rufe mir
Die Amme selbst!

(Zu Hortensius.)

Die weiß es zuverlässig.

Hortensius.

Erlaube mir, Proconsul, selbst zu forschen!
Vielleicht erfahr' ich manches, was mir frommt.
Leb wohl! Auf Wiedersehen! — Rom wird frey!

(Geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Piso. Darauf Domitius.

Piso.

Geh nur! Du dienst unwissend meinem Plan,
Und ahnest nicht, was du dir zubereitest!
So ist es recht, ist Ordnung der Natur.
Der Schwärmer dient dem Klugen, hilft, ihm

selbst

Die Pfade ebnen, die zum Ziele führen.
Dieß sey ein Pfand mir von des Schicksals Huld,
Die Bürgschaft, daß es mehr noch leisten wird!

(Er ruft in die Scene.)

Domitius!

(Domitius kommt.)

Hast du gehört?

Domitius.

Ich habe —
Und mein Erstaunen findet keine Worte. —
Hortensius als Freund in deinem Hause!
Mit dir vereinigt zu des Cäsars Sturz!

Piso.

Mit mir vereinigt — doch nicht Eines Sinns.
Gewaltig ist die Kluft, die uns noch trennt,
Und ewig trennen wird. Ihm schwebt ein seltsam,
Ein wesenloses Hirngespinnst von Freyheit,
Von Vaterland und Republik vor Augen.
Er will das Julische Geschlecht vertilgen,
Und auf des Thrones Schutt das alte Rom
Neu gründen. Weil sich nun Germanicus
Zu diesem Plan nicht willig finden läßt,
Nicht wie ein Thor vom angeerbten Thron
Um solcher Träume willen gleich herab steigt,
So muß er sterben, sagt Hortensius,
Und sein Geschlecht in seinem Sturz begraben.

Domitius.

Wenns nur begraben wird! Ich will es wünschen;
Doch regt sich noch bey mir der Zweifel stets.
Ich hoffe nichts von offener Gewalt,
Und wenig von dem Dolche dieses Schwärmers.

Piso.

Der Ausgang wird entscheiden. — Dieser Mann,
Er ist ein kräftig Werkzeug meinem Willen.
Ja, dieß Geschlecht muß untergehn — der Cäsar
Zuerst! Sehr richtig ist die Ansicht. — Doch
Was dann geschieht, das schläft im Schooß der Zukunft,
Und mächtig wird Hortensius sich wundern,
Welch eine Saat aus seinem Keim gesproßt!

(Geht ab.)

Sechster Auftritt.

Domitius allein.

Die Würfel liegen! Seltsam kreuzen sich
Die Wege, die dem Anschein nach vereint
Zu Einem Ziele streben sollten. Dunkel,
Verworren ist das Spiel, und ein unsichtbar Netz
Schlingt sich mit immer stärkern, engern Fäden

Fest um den Fuß der kühnen Spieler, bis
Vielleicht es Einen oder Alle nieder
Zum Abgrund reißt. — Mir graut vor dieser
Zukunft,
Und Gutes kann ich nimmer mir versprechen
Von diesem stürmisch treibenden Beginn.
— Doch jetzt ist keine Zeit zum Überlegen;
Es reißt der Strom uns fort, — wir müssen
folgen,
Wohin er treiben will. Nur das allein
Vermögen wir, — uns selbst nicht zu verlassen.

(Ab.)

Siebenter Auftritt.

Plancina. Junia, (welche ihr folgt.)

Plancina.

Er ist nicht hier mehr. Auch Calpurnius
Ist fort — und bänger, immer bänger legt
Die Ahnung sich um die beklemmte Brust.

Junia.

Nur eitel, Schwester, dünkt mich deine Sorge;
Dich quält ein Hirngespinnst.

Plancina.

So dünkt es dich,

Die du mit stillem, unbewegten Sinn
Den äußern Schein der Dinge nur betrachtest.
Warum kommt eben heut — an diesem Tag,
Wo zwischen Piso und Germanicus
Der alte Groll in offne Feindschaft ausbricht,
Hortensius zu uns, er, dessen Fuß
Nie unsre Schwelle noch betreten hat?

Junia.

Es kann ein Auftrag von Germanicus
Es kann der Wunsch, noch Frieden zu vermitteln —

Plancina.

Hortensius — und Frieden mitteln? Schlecht
Kennst du des düstern Mannes wilden Sinn,
Der nur in Streit und Unruh Freude sucht.
Er hat die Hand zum Frieden nicht gebothen.

Junia.

Doch schien er einig mit Calpurnius,
Und friedlich war dem Anschein nach ihr Scheiden.

Plancina.

Das eben ists, was mir den Argwohn weckt.
Warum hat sich Hortensius bey uns
Den Weg zur Wohnung des Athenodor
Bezeichnen lassen, und die Stunde sagen,
Wo Abends er gewiß zu treffen ist?
Das konnt' ihm in des Cäsars Hause ja

Jedweder Sclave sagen, wenn noch zwischen
Ihm und dem Cäsar alles ist, wie einst.

Junia.

Das ist wohl nur ein Zufall.

Plancina.

Was ist Zufall?
Um diese Stunde, die Hortensius
Von meiner Amme sich erforschet, pflegt
Der Cäsar jeden Abend seinen Lehrer
Allein und unbegleitet zu besuchen.
Der Weg ist einsam, menschenleer. — Es kann
Ein böser Anschlag —

Junia.

Wahrlich, ich bewundre,
Mit welchem Scharfsinn du zu deiner Qual
Das Unwahrscheinlichste, das Wunderbarste
Zusammen fügst, ein luftiges Gewebe,
Das schnell der Hauch der Wirklichkeit zerreißt.

Plancina.

O Junia! Wie gerne will ich irren!
Wie gern mit eigner Hand dieß Luftgewebe
Zerstören! Doch ich fürchte, daß der Ausgang
Die Angst rechtfertigt, die seit einer Stunde
Auf meine Brust mit Zentnerlasten drückt.

Junia.

Was hör' ich? wie? Plancina schämt sich nicht,
An Ahnungen, an Vorgefühl zu glauben?

Plancina.

Und warum schämen? Wer vermag das Band,
Das durch das Geisterreich unsichtbar waltet,
Mir zu bestreiten? wer den tiefen, innern
Zusammenhang zu läugnen, der von Seele
Zu Seele wirkt auch ohne Körperhüllen,
Daß Zeit und Raum die Liebenden nicht scheidet,
Und wenn Gefahr den fernen Freund bedroht,
In Ahnungen, im Vorgefühl sich kündet,
Und den verwandten Geist zur Rettung ruft?
Wie dem Pythagoräer in der Nacht
Des Freundes Bild erschien, von Mord und Blut
Umgeben, — doch als bösen Traum verscheucht er
Die Warnung. — Zwey Mahl kam das Bild zurück,
Zwey Mahl vergebens! Mit dem Morgen eilt
Er zu dem Freund, und findet ihn — erschlagen.

Junia.

Entsetzlich!

Plancina.

Schwester! Die Erzählung faßt
Mit Grauen dich. Was mag der Freund gefühlt,
Und welcher Vorwurf ihn gefoltert haben?
— Und hier ist mehr als Ahnung, ist Vermu
thung,
Die nah' an Wahrheit grenzt! — Und ich soll
ruhen? —

Nein, Schwester! Inn'res Angst verzehret mich —
Sie treibt mich fort, etwas zu unternehmen,
Um ihn zu warnen — ihn vielleicht zu retten!

Junia.

Und alles das um eines Mannes willen,
Der lange schon in einer Andern Arm,
Umringt von ihren Kindern, dein vergessen?
Der dich verbannt, dem deine Gegenwart
So wenig gilt, daß —

Plancina.

Schone, Junia!
Was du mir sagen kannst — ich weiß es selbst.
Kein Stachel des Geschicks verfehlte noch
Dieß Herz, und alle haften tief darin.
Ja, Junia, ich bin von ihm getrennt,
Verbannt — gemieden, doch — vergessen nicht!
Das weiß ich so gewiß, als ich des Lebens
In diesem Augenblicke mir bewußt bin!
Das Band, das einmahl unsere Herzen band,
Es war auf kurze Jahre nicht berechnet,
Nicht auf die Möglichkeit des Zufalls. Fest
Und innig war der Geister heil'ger Bund.
Kein Schicksal, keine Trennungen, ja selbst
Der Tod vermag ihn nimmer zu zerreissen.
— Ja, ich bin dein, Germanicus! Und jetzt
Will ich's bewähren! — Retten will ich dich!

Junia.

Plancina! Schwester! Wundernd und erschrocken
Steh' ich bey dir, und höre dich entsetzt.
Was willst du thun? wohin reißt dich der Wahn?
Bedenke dein Verhältniß! Du, Gemahlinn
Des Piso! Denk' an deines Mannes Wuth,
Wenn er erführe, daß du für den Cäsar,
Für seinen ärgsten Feind —

Plancina.

Ich fürchte nichts.
Was kann mir wohl der Zorn des Piso schaden?
Er kann nicht mehr, als mir das Leben nehmen,
Das längst schon keine Freuden für mich hat!
O Schwester! Selig macht mich der Gedanke,
Für ihn es zu verlieren! Schöner kann
Das Schicksal meine Wünsche nicht erhören,
Als wenn der Augenblick, wo ich ihn rette,
Der letzte meines bangen Daseyns ist.

Beyde ab.

Umsonst! So weit mein Auge dringen kann
In diesen Säulengang, so weit mein Ohr
Vernimmt — nichts zeiget sich — kein Laut — kein Tritt,
Der mitleidsvoll die todte Stille störte!
— Und wenn es schon zu spät? — O fort, du banger
Gedanke, der seit wenigen Minuten
Wie der Erinnyen Eine mir im Busen
Erwacht ist, und so grausam mich verfolgt! —
Es kann nicht seyn. Mit allzu reger Sorgfalt
Hab' ich nach jeder Kleinigkeit geforscht,
Nach Ort und Stunde. — Nein! — Er muß noch kommen!
Er ist nicht fort noch! — Nein! — O gute Götter!
Erbarmt euch meiner Angst! Um meines reinen
Vorhabens willen, und der Tugenden
Des edlen Freundes, den ich retten will,
O laßt es nicht zu spät seyn! — Laßt nur heute
Ihn nicht zu früh das Haus verlassen haben!
(Man hört ein fernes Geräusch. Sie sieht sich um.)
Ein ferner, schneller Schritt! — Es nah't! — Er ist's!

(Sie tritt hinter das Gebüsch zurück, indessen Germanicus, in seinen Mantel eingeschlagen, aus dem Porticus kommt.)

Er ist's! O gute Götter! jetzt regiert
Mein Herz und meine Zunge! Legt mir Worte
Der mächt'gen Überredung auf die Lippen,
Daß meine Angst in seinen Busen ströme,
Sein Heldenmuth die Warnung nicht verschmähe!
O großer Augenblick! — Wohlan! — Es sey!

(Sie zieht die Kappe über das Gesicht.)

Zweyter Auftritt.

Germanicus. Plancina.

Plancina
(ruft leise mit verstellter Stimme)

Germanicus!

Germanicus.

Wer ruft?

Plancina.

Ein treuer Sclave,
Den Liebe zu dem gütigen Gebiether
Verleitet hat, sich kühner ihm zu nah'n,
Und eine Bitte schüchtern vorzutragen.

Germanicus.

Bin ich denn sonst so streng, so unzugänglich,

Daß man in dieser Zeit, an diesem Orte
Mir aufzulauern braucht, um eine Bitte
Zu wagen? Seltsam in der That! Wer bist
Du, Knabe?

Plancina.

Deines treuen Hausverwalters
Eumenes jüngster Sohn.

Germanicus.

Von meiner Villa?

Plancina.

Ja, Herr!

Germanicus.

Und was verlangst du? sprich nur schnell!
Ich habe Eile.

Plancina.

Das ist's, güt'ger Herr!
Was ich zu bitten komme. Laß, o laß
Von deinem treu'sten Diener dich erflehen!
Geh' heut nicht zu Athenodor!

Germanicus.

Wie so?
Nicht zu Athenodor? Was soll das heißen?
Woher kommt dir die Kühnheit, Knabe, mir
Den altgewohnten Gang heut zu mißrathen?

Plancina.

— Weil — eine Ahnung mich — ein Traum erschreckt hat —
Um deinetwillen. — Herr! Laß dich erbitten!
Geh in dein Haus zurück! Nur diese Nacht!

Germanicus.

Seltsamer Knabe! Glaubst du wirklich denn,
Daß eines Kindes Traum mich schrecken werde,
Und hindern, das zu thun, was ich beschlossen?
(Er will gehen.)

Plancina

(tritt ihm in den Weg, und wirft sich ihm zu Füßen.)

Nein, nein! Du darfst nicht fort! Zu deinen Füßen
Will ich hier liegen, bis du mich erhört!
Verschmäh' die Warnung nicht aus niederm Munde —
Und denke, wie's dem großen Cäsar ging,
— Denk' an den Märzen Idus!

Germanicus (für sich.)

Was ist das?
Wie kommt dieß Wort in eines Kindes Mund?
Und was bedeutet diese Warnung? (Zu Plancina.)
Knabe!
Wer bist du? Wer hat dich hierher gesandt?

Plancina.

Wer ich bin, hab' ich dir gesagt. — Gesandt

Hat niemand mich, bey den Unsterblichen!
Es ist die Sorge für dein Leben nur,
Die ganz allein zu dieser That mich trieb.

Germanicus

(faßt Plancinen beym Arm, und will ihr in's Gesicht sehen, das sie zu verbergen sucht.)

Steh auf! Das kann nicht seyn! Du bist ein Werkzeug
In einer fremden Hand — arglos vielleicht —
Das ist das Beste, was ich glauben will.

Plancina.

Wie sehr verkennst du mich! — Ich muß es tragen,
Und will mich glücklich preisen, wenn der Ausgang
All meine Furcht und Sorge Lügen straft.

Germanicus (für sich.)

Welch eine Sprache! Drückt ein Hirtenknabe
Sich also aus? Gewiß, hier liegt was Tiefers,
— Vielleicht ein schändlich schwarzer Plan verborgen!

(Zu Plancina.)

Zum letzten Mahle, Knabe! frag ich dich:
Wer bist du? Spiele nicht mit meiner Langmuth!
Du bist in meiner Macht —

Plancina.

Ich fürchte nichts;
Germanicus kann niemahls grausam handeln.

Germanicus.

Willst du mit Schmeichelworten mich bestechen?
O hoffe nichts! Mit dieser eignen Hand
Durchbohr' ich dich — find' ich dich als Verräther!

(Er zieht das Schwert.)

Bekenne schnell, — wo nicht — so

(Er zückt das Schwert.)

Plancina

(mit ihrer natürlichen Stimme.)

Tödte mich!
Mein Leben ist in deiner Hand; — nur geh nicht!

Germanicus

(läßt das Schwert sinken.)

Was hör' ich? Welche Stimme! Große Götter!
Plancina! —

Plancina

(schlägt die Kappe zurück.)

Ja, ich bin's!

Germanicus.

Du hier? Du selbst?
In dieser Stunde — dieser Kleidung?

Plancina.

Cäsar!
Dir droht Gefahr. Es forschen deine Feinde
Nach deinem Thun. Man hat sich um die Stunde,
Wenn du Athenodor besuchest, um den Weg

Genau erkundigt, alles sich bestimmt
Bezeichnen lassen. Menschen, die sich sonst
Geflohen und gehaßt, sind nun verbunden
— Zu etwas Bösem, Ungeheuerm; denn
Es gibt kein andres Band für solche Seelen. —
Erlaß es mir, mich näher zu erklären!
Die Schonung darf ich von dir fordern. — Denk'
An meine Warnung! Geh nicht — oder geh
Nicht unbewaffnet, nicht allein! Dein Leben
Ist in Gefahr —

Germanicus.

Und das bekümmert dich?
Ist's möglich? Lebt der alten schönen Zeit
Erinnerung in deiner Seele noch?
Hast den Gespielen deiner Jugend du
Nicht ganz vergessen?

(Er faßt ihre Hand. Ohne sie ihm zu entziehen, wendet sie sich von ihm ab. Pause.)

Plancina.

Mit dem halben Erdkreis
Theil' ich die Achtung für Germanicus,
Von dem die Menschheit schön're beßre Tage,
Und Heilung ihrer Wunden sich verspricht. —
Dieß Leben zu erhalten, diese Hoffnung
Nicht zu vereiteln, hab' ich einen Schritt
Gewagt, der kühn und seltsam scheinen mag.
— Er, dem er galt, wird ihn nicht mißverstehn,

Ihm wird sein Zartgefühl den Standpunct zeigen,
Aus dem er ihn betrachten, richten soll!
Und nun leb' wohl!

Germanicus.

So willst du von mir scheiden?
So kalt, so schnell?

Plancina.

Ich darf nicht länger weilen,
Und fürchte, daß ich schon zu viel gethan.

Germanicus.

Und soll von dieser theuern Stunde mir
Kein Angedenken bleiben? — Spurlos soll
Der einz'ge schöne Augenblick in einem trüben
Verworrnen Leben mir entfliehn? — Plancina!
Geh nicht so schnell! Laß mir auf Augenblicke
Das Glück, dich einmahl ungestört zu sprechen,
Der Stimme Klang zu hören, der allmächtig
Zurück mich zaubert in die goldne Zeit,
Wo wir uns täglich sahn, wo kein Verhältniß
Sich feindlich trennend zwischen uns gestellt,
Wo ich dir sagen durfte, was mein Herz
Bewegte, wo du freundlich Wohl und Weh,
Gedanken und Gefühle mit mir theiltest,
Wo unsre Seelen eng verbunden waren,
Vor keiner Trennung zitternd als dem Tod!
O schöne Tage! Kehrt dir wohl zuweilen
Ihr Bild zurück?

Plancina.

Germanicus! Was soll
Uns die Erinnrung an verlornes Glück,
Das niemahls wiederkehren kann und darf?
Laß mich — laß jetzt mich scheiden! Besser ist's
Für dich und mich!

(Sie will sich losreissen.)

Germanicus.

O sage, was du willst!
Sey streng und kalt! — — Ich fühle doch mein Glück!
Ich fühl's am Zittern deiner Hand, ich seh's
An dieser Thräne, die dir wider Willen
Vom Auge stürzt! Das Band, das unsre Seelen
Verbunden, reißt nicht durch des Schicksals Macht.
— Mein Leben ist dir werth — du liebst mich noch!

Plancina.

Germanicus!

Germanicus.

Plancina!

(Sie sinkt in seine Arme. Pause. Germanicus richtet sich empor.)

Welche Stunde!
Habt Dank, ihr Götter! daß ihr sie geschenkt!
Nun fort in jeden Kampf! Das Schicksal mag

Verhängen, was ihm gut dünkt. Fest gewaffnet
Tret' ich nach dieser Stunde ihm entgegen.
Jetzt kann ich nicht mehr ganz unglücklich seyn;
Denn stärkend wird mich das Bewußtseyn heben:
Du liebst mich noch! — Wir sind nicht ganz getrennt!

Plancina.

Wir sind nicht ganz getrennt! Und wenn auch hier
Kein glücklicher Moment uns mehr vereinigt,
Es gibt ein andres und ein beßres Seyn!
— Dorthin bescheid' ich dich, Germanicus!
Dort finden wir uns wieder! — Jetzt — leb' wohl!

Germanicus.

Leb' wohl, Plancina! Wir sind nicht getrennt!
(Sie eilt mit verhülltem Gesichte ab. Der Freygelassene folgt ihr.)

Dritter Auftritt.

Germanicus allein.

(Er sieht ihr eine Weile nach.)

Himmlisches Wesen! Treues, schönes Herz!
Du kamst, um mich zu retten, mich, den Feind,
Den dein Gemahl mit bitterm Haß verfolgt,
Der gegen ihn zum offnen Kampf aufsteht,

Der dich mit ihm verbannt! Dein Zartgefühl
Erkannte stets den Jugendfreund im Cäsar;
Der Sturm der Zeit, der Leidenschaften Wüthen,
Die wilde Gährung der Partheyensucht
Vermochte nicht, den klaren Sinn zu trüben —
Und ganz allein, bey allgemeinem Schwanken,
Blieb dein Gemüth im alten Glauben fest!
O welche Seligkeit, von diesem Herzen
Erkannt, geliebt, gerettet sich zu sehn!
Gerettet? Ja gewiß! Wie schonend auch,
Wie würdevoll sie das Verhältniß nur
Leicht hin berührte, sicher bleibt es doch —
Ermächtigt durch die Winke meines Oheims,
Strebt Piso nach dem Leben mir, und heut
Auf meinem Wege zu Athenodor
Droht die Gefahr! — Und dennoch muß ich gehn!
— Ich muß ihn sprechen! — Doch ich will den Wink,
Der von der Hand der treusten Liebe kommt,
Benützen — die Gefahr nicht scheu'n — nur soll sie
Bereitet mich und wohlgerüstet finden!

(Er geht ab, in den Porticus zurück.)

Vierter Auftritt.

Saal im Pallaste des Piso, wie im dritten Aufzuge, von einer hängenden Lampe erleuchtet: an einer Wand eine Wasseruhr. Piso sitzt an einem Tische, und liest in einer Rolle. Tigellius steht im Hintergrunde.)

Piso

(steht auf und wirft die Rolle weg.)

Umsonst! Ich kann nicht lesen! Viel zu stürmisch
Bewegt sich's hier! Was soll der kalte Buchstab,
Wenn in der Brust der Leidenschaften Kampf
Im wilden Aufruhr tobt? — Tigellius!
Sieh nach der Wasseruhr! Was ist die Stunde?

Tigellius.

Die zweyte Wache, Herr, hat eben jetzt
Begonnen.

Piso.

Erst! — Wie langsam schleicht, wie träge
Der Gang der Zeit, wenn ein bewegt Gemüth
Den kommenden Minuten, heiß erwartend,
Entgegen eilt, und seines Wunsches Flügel
An ihre lahmen Sohlen heften möchte!
— Und dennoch muß ich sagen: Wie so spät!

(Er tritt an's Fenster.)

Schon stehet hoch am Himmel der Arctur,
Die Mondessichel streuet hellern Glanz,
Die Welt ist still — das Leben geht zur Ruh'.
— Nur Eins, Eins ruht vielleicht auf ewig schon!
Vielleicht auch nicht! — Viel hängt an dieser Stunde,
Und keine Nachricht noch? Die Sonne war
Gesunken, als sie beyde von mir gingen.
Jetzt ist es Nacht. Was kann nicht alles sich
In einen Zeitraum von vier Stunden drängen!
O diese Unruh', dieser Ungewißheit
Rastloses Nagen — bittrer ist es als die schlimmste
Gewißheit! — Horch! — Ich höre Schritte draußen
Im Atrium. — Sieh nach, wer's ist — und bringe
Die Kunde mir sogleich!

(Tigellius geht ab. Pause.)

Er kommt nicht wieder —
Und draußen wird es still. Das kann Camillus
Nicht seyn — der wäre schnell herein geeilt.

(Tigellius tritt ein.)

Nun endlich! Sprich! Wer ist's?

Tigellius.

Ein Bothe, Herr!
Aus Apamäa — ein Centurio,
Der mit dir selbst allein zu sprechen wünscht.

(Ab.)

Fünfter Auftritt.

Centurio kommt. Piso.

Piso.

Bringst du mir Bothschaft von Petronius?
Hat er den Brief erhalten?

Centurio.

Ja, Proconsul!
Und ich bin hier, die Antwort dir zu bringen.

Piso.

Du? Warum kommt mein Bothe nicht mit dir?

Centurio.

Er kann nicht.

Piso.

Kann nicht?

Centurio.

Nein. Er ist gefangen.

Piso.

O alle Götter! Wie? Durch wen gefangen.

Centurio.

Durch eine Schar von Reitern aus der Wache
Des Cäsars, abgesandt von ihrem Feldherrn,
Petronius zu verhaften, und in Fesseln
Hierher nach Antiochien ihn zu bringen.

Piso.

Daß dir die Worte auf der Zunge stürben!
Unglücklicher!

Centurio.

Petronius behielt
Nur so viel Zeit, mit dieser Nachricht mich
An dich zu senden. Deinen Bothen brachten
Die Wachen mit, die auf dem Weg ihn fingen.
Man hielt Petronius das Schreiben vor.
Zu läugnen oder sich zu widersetzen war
Unmöglich. So, Proconsul, stehn die Sachen.

Piso.

Verderben über diesen Cäsar! Doch, vielleicht
Ist alles anders schon, indeß wir sprechen.
Leb' wohl! Für diese Nacht hältst du dich hier
Genau versteckt, und bis der nächste Morgen
Anbricht, wird manches schon entschieden seyn.
(Centurio ab.)

Sechster Auftritt.

Piso allein. Darauf Domitius.

Piso.

Ein böser Schlag, der viel verderben kann,
Wenn nicht gelingt, was jene dort begonnen! —
(Domitius tritt ein.)
Bist du's, Domitius?

Domitius.

Ja, mein Proconsul!

Die Nacht ist vorgerückt. Ich komme dich zu fragen,
Ob keine Kunde von Camillus noch —

Piso.

Noch keine. Unbegreiflich bleibt es mir,
Wie lang' er zögert. — Ist der Cäsar nicht
Gekommen? War der Anschlag falsch gemacht?

Domitius.

Das weiß ich nicht. — Nur dieß komm' ich zu melden:
Es schlich ein Sclave Agrippinens sich
Um's Haus herum, gerade wie ich kam.
Ich hielt ihn an, der Mensch schien mir verdächtig;
Da stottert' er mit vielem Umschweif endlich
Heraus, was nichts, als kahler Vorwand war:
Es send' ihn Agrippina, zu erforschen,
Ob deine Frau zu Hause sey — ob sie
Nicht ausgegangen — und in welcher Kleidung? —

Piso.

Was soll das heißen? Was kann Agrippina
Es kümmern, ob Plancina — Halt! — Es zuckt
Ein plötzlicher Gedanke, wie ein Blitz,
Mir durch das Innerste! Tigellius!

(Tigellius tritt ein.)

Geh schnell in's Gynäceum! Frage dort
Nach der Gebietherinn, ob sie zu Hause,

Ob nicht — und wenn sie ausgegangen ist —
Mit wem? von wem begleitet? Bringe dann
Die Antwort schnell zurück!

(Tigellius geht.)

Domitius.

Calpurnius!
Du wirst doch durch ein albernes Geschwätz
Des Sclaven, das ihm bloß als Vorwand diente,
Zu keinem Argwohn dich verleiten lassen?

Piso.

Ich werde thun, was ein geheim Gefühl,
Das mir das Böse offenbart, mich heißt.
— Viel könnt' ich von Plancinen dir erzählen —
Und nicht so grundlos, wie dir's scheinen mag,
Ist der Verdacht, der mächtig sich erhebt —

Domitius.

Man kommt.

Siebenter Auftritt.

Camillus tritt ein, verstört und bleich. Vorige.

Piso.

Camillus? Ha! Es ist mißlungen!
Ich seh's an deinem bleichen Geisterantlitz —

Camillus.

Es ist —

Piso.

Er lebt?

Camillus.

Er lebt — und triumphirt,
Und hat in dem mißlungnen Mord den Vorwand
Gefunden, nun nach Billigkeit und Recht
Uns zu verderben.

Domitius.

Und Hortensius?

Camillus.

Ist todt.

Piso.

Ha, Unglücksbothe! Hast du mehr
Des Unheils, des Entsetzens noch für mich?
Er lebt! Hortensius todt! — Nicht möglich! Nein!
Ich habe falsch gehört. — Zwey gegen Einen!
Ihr seyd vor ihm geflohn als Memmen!

Camillus.

Piso!
Bezähme deine Wuth, und schmähe nicht,
Bis du gehört, was ich mit Grau'n erlebt!

Piso.

Nun so erzähle! Laß mich tropfenweis
Dein Gift einschlürfen! —

Camillus.

Mit der Dämm'rung gingen
Wir vor die Stadt. Es ziehet links hinüber,
Noch eine gute Strecke fern vom Strome,
Sich ein Gebüsch — beynahe bis zur Wohnung
Athenodors. Der Platz ist einsam, öde.
Jedweden Fußtritt konnte man vernehmen,
Wenn einzeln sich ein Wanderer hierher
In dieser Wildniß stummen Grund verirrte.
Doch niemand kam. Die Stern' entglimmten nun
Am Himmel, leuchtend stieg der Mond empor,
Ein unwillkommen Licht. Hortensius
Bezähmte kaum noch seine Ungeduld,
Als jetzt mit einmahl ferne Tritte hallen,
Und näher, immer näher. — Plötzlich zeigt
Der Mondesstrahl uns den ersehnten Feind,
— Doch nicht allein, nicht unb.wehrt. Zwey Sclaven
Begleiten ihn, er selber ist gewaffnet. —
Ich warne den Gefährten; doch den reißt
Die Wuth dahin. Er stürzt sich auf den Cäsar,
Der ihn erstaunt erkennt. — „Ist's möglich?" ruft er,
„Hortensius! Du bist's" und senkt das Schwert.
Doch wüthender dringt jener auf ihn ein.
„Du bist der Enkel des Tyrannen, selbst Tyrann!

Drum mußt du sterben!“ schreyt er wuthentbrannt.
Ich eile nun herbey, dem Freund zu helfen;
Allein der Cäsar braucht sein Schwert mit Macht.
Die Sclaven ziehn, die Streiche fallen dicht,
Und lange wankt der unentschiedne Sieg,
Bis jetzt von einem mächt'gen Hieb des Cäsars
Hortensius zu Boden stürzt. Das Blut
Quillt strömend aus der tief gespaltnen Brust;
Er wälzt und krümmt sich brüllend, und erzürnt
Entflieht sein Geist mit Flüchen zu den Schatten. —
Der Cäsar bleibt in trübem Ernste stehn.
„Unglücklich Opfer deines Wahns!“ so ruft er,
„Du hast dein böses Schicksal selbst gewollt!
Doch du, Camillus!“ Also wendet er
Zu mir sich, „geh, und sage deinem Gönner,
Der dich gesandt, ich laß ihm danken! Jedes
Bedenken, jeder Zweifel sey gelöst;
Denn gegen Mörder steht uns alles frey!“

Piso.

Das ist Verrath! Verrath! Er hatte Kunde
Von unserm Plan.

Domitius.

Wie konnte das geschehn?
Hat außer uns doch niemand drum gewußt?
Doch das ist's, daß wir dieser That Gelingen

Dem Ungefähr und der Gewalt vertraut,
Von eines Schwärmers übereiltem Drängen
Erwarteten, was still und unbemerkt
Geheime Klugheit uns weit sich'rer gab.
Drum laß mich denn gewähren! Gib mir Vollmacht! —
Und bey den Unterird'schen schwör' ich dir:
Der Cäsar soll die zweyte Nacht nicht schauen!

Achter Auftritt.

Tigellius. Vorige.

Tigellius.

Proconsul! Die Gebietherinn ist nicht
Zu Hause. Niemand weiß, wohin sie ging;
Lysippus ganz allein war ihr Begleiter.

Piso.

Ist Junia mit ihr?

Tigellius.

Die sitzet noch
Mit ihren Frau'n am Webstuhl, ängstlich harrend
Der Wiederkehr.

Piso.

Um welche Stunde ging
Plancina fort?

Tigellius.

Das ist mir unbekannt.
Noch hell am Tag war's, als Hortensius
Von dir ging, nach der Wohnung jenes Alten
Sich zu erkundigen. Wir wußten's nicht,
Und forschten bey Plancinen. Damahls saß
Sie noch am Rahmen —

Piso.

Bey ihr selbst habt ihr
Geforscht?

Tigellius.

Athenodor besucht sie täglich;
Sie weiß genau —

Piso.

Und habt ihr auch erzählt,
Wer sich erkundigt, wer es wissen will?

Tigellius.

Nichts Böses, Herr, konnt' ich davon befürchten,
Wenn ich Bescheid auf ihre Fragen gab.

Piso.

O nun ist alles klar! Aus meinen Augen!
Und wenn Plancina kommt, führ' sie zu mir!
Hörst du? sogleich! wie sie vielleicht sich sträube!
Ich will es so. Wer mir nicht blind gehorcht,
Der kommt an's Kreuz! Das merke dir! — Nun
geh! (Tigellius ab.)

Neunter Auftritt.

Vorige, ohne Tigellius.

Piso.

Ihr seht, wie alles klar zusammen hängt.
Nicht daß der Feind mit offener Gewalt
Bekämpft ward, — aber daß verborgen mir
Ein ärg'rer noch im eignen Hause lauert,
Das ist's, was uns verdirbt. — Und daß ihr ganz
Den Drang des Augenblicks versteht — so wisset:
Petronius ist verhaftet, unser Bothe
Gefangen, und mein Brief gelesen!

Camillus.

Ha, nun sind wir verloren!

Piso.

Ja, wir sind's,
Wenn wir es selber glauben und verzweifeln!
Doch noch ist Kraft in diesem Arm', und Muth
In diesem Geist, und zu des Feindes Leben
Steht offen immer noch der Weg. —

Zehnter Auftritt.

Tigellius. Gleich darauf Plancina. Die Vorigen.

Tigellius.

Gebiether!
Plancina kommt; sie folgt mir auf dem Fuße.
Den Augenblick trat sie in's Haus, als Knabe
Verkleidet und vermummt. Hier ist sie schon.
(Tigellius ab.)

(Plancina tritt in der Kleidung ein, wie zu Anfang dieses Aufzugs. Sie schlägt den Mantel auseinander und bleibt ruhig und schweigend stehen.)

Piso.

Plancina! So? In dieser Kleidung schleicht
Die Gattinn des Proconsuls in geheim
Sich aus dem Haus? Was soll die Mummerey?
Wo warst du? Sprich! Bey wem?

Plancina.

Calpurnius!
Seit wir vermählt sind, war kein solch Verhältniß
Noch zwischen uns, das Macht und Recht dir gäbe,
Mich also, und vor Zeugen zu befragen.
Stets gingst du eigenmächtig deinen Weg.

Dein Handeln, deine Plane blieben immer
Mir unbekannt, wie du um mein Gefühl
Und um mein Glück dich nie bekümmert hast.
Gewohnt, dich nicht zu fragen, nicht gefragt
Zu seyn, that ich auch jetzt, was mir gefiel;
Und keine Rechenschaft bin ich dir schuldig.

Piso.

Hört ihr den ungeheuern Trotz? Wie? Freche!
Weißt du nicht, daß des Weibes Schande stets
Den Mann entehrt, daß ihr Vergehn ihn brand-
markt?
Drum muß ich wachen über dich, und wissen
Muß ich's, bey welchem Buhlen du gewesen.
(Plancina wendet sich ab, ohne zu antworten, und
will gehen. Er reißt sie mit Gewalt zurück.)
Nicht von der Stelle! Du bekennst sogleich —

Plancina.

Das werd' ich nicht.

Piso.

Du wirst nicht? O du mußt!
(Er zuckt einen Dolch.)
Allein wozu auch dein Geständniß? Alles
Ist schon entdeckt. — Du warst beym Cäsar,
Freche!
Du hast vor einem Anschlag ihn gewarnt —

Du hast den Gatten schonungslos verrathen,
Um deinen Buhlen dir zu retten!

Plancina

(schnell und freudig.)

Ist er's?
Ist er gerettet? O dann, gute Götter!
Verhänget über mich, was euch gefällt!

Piso.

So ist es wahr? Du wagst es zu bekennen?

Plancina.

Ich wag' es, ja! Was soll ich länger läugnen?
Ihr seyd nicht würdig, daß ein edles Herz
Aus Furcht vor euch mit Lügen sich beflecke.
— Ja, ich hab' ihn gewarnt! — Ist er gerettet,
Dann bin ich stolz und froh, und all mein Wünschen
Ist dann erfüllt.

Piso.

So geh mit ihm zum Orkus!
(Er durchsticht sie.)

Plancina.

Ihr Götter! Ach, Germanicus! Es ist
Für dich!

(Sie sinkt. Domitius und Camillus unterstützen sie.)

Domitius.

Calpurnius! Was hast du gethan!

Piso.

Die Schlange rasch zertreten, die ich lang
In meiner Brust genährt —

Eilfter Auftritt.

Junia (stürzt in das Zimmer.) Vorige.

Junia.

Wo ist Plancina?
— Ha! Was ist das? Um aller Götter willen! —

Piso.

Sie hat den Lohn, der ihr gebührt, empfangen.

Junia.

Du bist ihr Mörder? Ungeheuer, du!

Plancina.

Ich hab' ihm schon vergeben, Junia!
Ich geh einem schönern Wiedersehn
Entgegen! — Bringt mich fort aus dieser Nähe!

(Junia und Camillus tragen Plancinen fort.)

Piso.

Und nun, Domitius! — Nun geb' ich dir
Sein Leben in die Hand. — Brauch' jedes Mittel,
Das schändlichste, das grausamste! Nur lösche
Sein Leben aus, und stille diesen Durst
Nach Rache, der das meine heiß verzehrt!

(Ab mit Domitius.)

Fünfter Aufzug.

Morgendämmerung. Saal im Pallaste des Germanicus. In der Tiefe ein Dreyfuß mit sinkender Gluth.

Erster Auftritt.

Agrippina sitzt neben dem Dreyfuße. Marcia ist mit dem Feuer beschäftigt. Das Zimmer ist nur halb hell.

Marcia
(läßt ihr Geschäft, und geht an's Fenster.)

Gebietherinn! Die letzten Sterne sinken,
Am fernen Horizont entglimmt der Morgenstrahl,
Und noch hast du dir keine Ruh gegönnt.

Agrippina.

Was soll die Ruhe mir? Wie kann ich schlafen
Nach dem, was diese Nacht geschehen, nach diesem
Anfall,

Den nur der Götter seine Gunst ablenkte?
Mich flieht die Ruhe. Fürchterliche Bilder
Umringen mich, wenn ich die Augen schließe!

Marcia.

Doch die Gefahr ging glücklich ja vorüber.
Der Meuchelmörder büßte sein Verbrechen
In seinem Blut, und unverletzet kehrt
Dein Gatte bald in deinen Arm zurück.

Agrippina.

Bald? Nennst du bald, wenn eine Nacht sich dehnt
Von der Gefahr bis zu dem Wiedersehn?
Warum kehrt' er nicht alsogleich zurück?
Er läßt mich einsam eine lange Nacht,
Und denkt des Kummers nicht, der mich verzehrt.

Marcia.

Er hat Hipparchus ja zurück gesandt,
Der treue Kunde dir von allem brachte.

Agrippina.

Das ist's! Aus eines Sclaven Munde wird
Der Gattinn der Bericht! Ihn selber treibt
Das Herz nicht, nach bestandener Gefahr
In seines Weibes Arm zu eilen, mit ihr
Des kaum geborgnen Lebens sich zu freun.
O diese rohen, rauhen Männerseelen!
Sie fassen's nicht, sie können's nicht begreifen,

Was sich in eines Weibes Brust bewegt,
Wie zarte Faden hier verborgen liegen,
Die allzu leicht ein roher Griff verletzt.

Marcia.

Das kennst du ja, Gebietherinn! und weißt
Das Unabänderliche stark zu tragen.

Agrippina.

Ja; aber Grenzen hat Geduld und Langmuth,
Und alles nicht vermag ein liebend Herz
Mit immer gleicher Heiterkeit zu tragen.
Weiß ich denn alles, was die Nacht geschah?
Wer war und wessen denn der junge Sclave,
Mit dem er vor dem Porticus gesprochen,
Der auf den Knieen flehend vor ihm lag,
Den er erst tödten wollte, dann mit heißer
Umarmung ihn entließ? O davon läßt
Germanicus mich keine Sylbe wissen.
Wie eine Fremde seh' ich mich behandelt
Im eignen Haus. Ist dieses die Gemeinschaft
Des Schicksals, der Entschlüsse, die die Gattinn
Mit vollem Recht vom Gatten fordern darf,
Die Gattinn, die Gefahren und Beschwerden
Freudig mit ihm getheilt, ihn treu begleitet,
Die Mutter seiner Kinder — und des großen
Agrippa kleiner nicht gesinnte Tochter?

Marcia.

Gebietherinn! Du mahlst dir Schreckenbilder.

Agrippina.

O du hast nie geliebt! Du ahnest nicht,
Was diese Leidenschaft begehrt und leistet,
Wenn sie mit Macht ein großes Herz entflammt!
Mein ganzes Seyn, mein Denken und Empfinden
Ist nur in ihm; so fordr' auch ich ein Gleiches.
Ihn darf und soll kein andres Wesen reitzen,
Kein's ihm genügen, kein Gefühl soll sich
Mir unbekannt in seinem Busen regen.
So will's die wahre Liebe, diese Gluth,
Die aus zwey Wesen eins verschmelzend schafft!
So lieb ich ihn! Und werd' ich so geliebt? —
O laß mich schweigen, Marcia! Laß mich
Den Schleyer breiten auf die wunde Stelle!
Zu wohl ist mir bekannt, was für Bewegung
Im Hause des Proconsuls war, — und mehr
Weiß ich, als wohl der Cäsar denken mag.

Marcia.

Man kommt, Gebietherinn! Ich höre Schritte
Im Atrium —

Agrippina.

Wer kann das seyn? so früh?
Das ist des Cäsars Gang nicht.

Marcia,

(die indessen vor die Thüre gegangen, kommt zurück.)

Marsus Vibius.

Er kommt vom Cäsar.

Agrippina.

Bothen, nichts als Bothen!

Zweyter Auftritt.

Vibius. Die Vorigen.

Vibius.

Wie? Edle Frau! Dich selber treff' ich hier,
So früh am Tage schon?

Agrippina.

Wer nicht geschlafen,
Der braucht am Morgen auch nicht zu erwachen.

Vibius.

Dich hielt die Sorge wach für den Gemahl.
Doch gütig schirmten die gerechten Götter
Sein theures Haupt, und bald kehrt er zurück.

Agrippina.

Warum nur bald? warum nicht jetzt? Was hält
Ihn diese ganze lange Nacht mir fern?

Vibius.

Nach dem unsel'gen Kampfe war dein Gatte

Sogleich in's Haus Athenodors geeilt,
Mit dem er Wicht'ges zu besprechen hatte.
Durch Phädo ließ er mich und Sentius
Zu sich bescheiden. Eilig kamen wir,
Und fanden ihn verändert, düster, trüb.
Die That des wüthenden Hortensius,
Und daß er sich gezwungen sah, den Mann,
Der Jahre lang sein Kampfgenoß gewesen,
Mit eigner Hand aus Nothwehr zu erschlagen,
Bewegte düster den sonst heitern Sinn.
Ihn schien, was diese Nacht geschehen war,
Und was an diesem Morgen noch bevorsteht,
Mit Grauen zu erfüllen.

Agrippina.

Und was steht
Denn weiter noch bevor? Du kennst mich, Marsus!
Nicht Schonung will ich, nicht Verheimlichung.

Vibius.

Es wird im Guten Piso sich nicht fügen,
Und alles ist zum Widerstand bereit.
Er hat die Sclaven alle von den Villen
Herein berufen, ein bedeutend Heer!
— Der Cäsar war die ganze Nacht im Lager.
Er ordnet die Cohorten, er vertheilt
Die Posten in der Stadt, kurz, schickt sich an,

Gewalt, wenn sie gebraucht wird, mit Gewalt
Auch zu vertreiben, und sein Wort zu lösen,
Daß Piso dieses Tages Ende nicht
In Antiochien mehr erblicken soll.

Dritter Auftritt.

Germanicus, von Sentius begleitet. Vorige.

Germanicus.

Sey mir gegrüßt, mein theures Weib! Verzeih
Die Sorge, die um meinetwillen dich
Gestört!

Agrippina.

Du kennst mein Herz — mehr sag' ich nicht.

Germanicus.

Der Sturm ist nun vorüber — doch ein zweyter,
Und nicht gering'rer droht uns heute noch.
— Es wird ein düstrer, unglücksel'ger Tag,
Und Bürgerblut, das schrecklichste von allem,
Wird in den Straßen Antiochiens fließen! —
Mein ist die Schuld nicht! Aber trüb und schaudernd
Faßt mich die Ahnung; und ich kann's nicht läugnen,
Daß mir vor dieses Tages Thaten graut.

Agrippina.

Man zwingt dich ja zum Kampf. Die dieses thun,
Die mögen vor des Ausgangs Folgen zittern!

Germanicus.

Ich weiß, was ihr mir sagen könnt; ich weiß
Was tröstend mein Bewußtseyn spricht. Mich schreckt
Des Kampfes Schicksal nicht, nicht dieser Piso,
Den ich mit seinem Widerstand verachte.
Es ist ein andres, düsterers Gefühl,
Das seit dem blut'gen Auftritt dieser Nacht
Mich nicht verläßt! — Sollt' ich im Kampfe fallen —

Sentius.

Welch ein Gedanke, Cäsar! Gib ihm doch
In deinem Busen keinen Raum! Niemahls
In blut'gen Schlachten, wenn der wilde Deutsche
Erbittrungsvoll uns rings umdrängte, kam
Ein solches Bild in dein furchtlos Gemüth.

Germanicus.

Furchtlos, mein Sentius, ist es noch immer,
Das Bild des Todes hat mich nie geschreckt;
Vielmehr hat schöne Hoffnung mich erheitert,
Und ruhig blick' ich durch die dunkle Pforte
Hinüber in ein hellers, bessers Seyn.

Agrippina.

Halt ein! Nicht weiter! Nimmer kann ich's hören,
Was grausam mir das Innerste zerreißt!
— Doch daran denkst du nicht. Vom Unglückselg'sten,
Was mich betreffen kann, was mich vernichten,
Zerstören muß, sprichst du mir schonungslos.
O Männer! Männer!

Germanicus.

Agrippina! Immer
Hab' ich ein starkes Herz in dir gefunden,
Das mit mehr Kraft, als Frauen sonst beschieden,
Dem Schwersten still gefaßt entgegen ging.
Dich kann ein Wort, dem kein Erfolg entspricht,
Nicht beugen. Aber hat der Götter Wille
Ein andres über mich verhängt, so findet
Nicht unbereitet dich der harte Schlag. —
Darum vernehmt, was ich von euch erbitte,
Wenn heute mich mein Tag ereilen sollte!
Du, Vibius, bist Vater! Dir empfehl' ich
Mein Weib und meine Kinder! Sey ihr Freund,
Ihr Schützer, ihr Berather! Was nach ihnen
Das Theuerste mir ist, des Landes Wohl,
Leg' ich, o Sentius, in deine Hand!

Beschirm' es muthig! Laß den innern Feind,
Wenn ich heut fallen sollte, dieses Ufer
Nicht mehr betreten! Meine schöne Schöpfung,
Den Segen dieses Lands, den ich erkämpft,
Den meine rege Sorge treu bewacht,
Soll mir Calpurnius nicht mehr zerstören.
Halt Frieden mit den Parthern! Artaban
Ist mächtig, denket groß. Gib ihm nie Anlaß
An Römergunst, an Römerwort zu zweifeln!
So sicherst du am besten dir die Ruh.
— Doch nun laßt dieß erweichende Gespräch
Uns enden; denn es stimmt nicht zu den Dingen,
Die uns bevorstehn. Ohne dieß fühl' ich
Erschöpft mich und ermüdet von der Unruh,
Der seltsamen Bewegung dieser Nacht. —
Laß Wein uns bringen, Agrippina!

(Agrippina winkt Marcien, die hinaus geht)
(Zu Vibius und Sentius.)

Ihr auch
Verschmäht die kleine Stärkung nicht. Und wenn wir
Die Sorgen in der Trauben Blut ertränkt,
Dann laßt uns rasch ans Werk des Tages schreiten!

Marcia, (die zurück kommt.)

Hipparchus, dein gewohnter Mundschenk, ist
Nicht hier.

Germanicus.

Er schläft wohl noch.

Marcia.

Agathias wird
Die Becher bringen alsogleich. Auch ist
Ein Krieger von der Wache athemlos
So eben in den Hof gesprengt.

Germanicus.

Führ' ihn herein!

Vierter Auftritt.

Marcius (tritt ein.) Vorige, dann Agathias.

Germanicus.

Du bist es, Marcius?

Marcius.

Ich komme, Cäsar,
Um unwillkommne Bothschaft dir zu bringen.

Germanicus.

Was ist geschehen? Sprich!

Marcius.

Als wir so eben
Nach deinem Wink vor Piso's Haus erschienen,
Ihn aufzufordern, fanden wir das Thor

Verschlossen. Pochen, Rufen war vergebens.
Zuletzt entschloß ich mich, Gewalt zu brauchen,
Und es zu sprengen. Doch im Augenblick,
Wo wir die Rosse wenden, und mit Macht
Und vorgesenkten Spießen an das Thor
Anstürmen wollten, stürzt' ein dichter Regen
Von Pfeilen von des Hauses Dach auf uns.
An Widerstand und Kampf war nicht zu denken.
Nur Hülfe suchend den Verwundeten,
Zog' ich mich schnell zurück, und komme nun,
Den weiteren Befehl mir zu erbitten.

Germanicus.

Wohlan! es ist entschieden. Sentius!
Du führst die Schar, die du am Markt geordnet,
Sogleich vor Piso's Haus! Du, Vibius,
Besetzest jede Straße, jeden Zugang,
Wie wir es diese Nacht beschlossen haben!
Ich folg' euch alsogleich. Wo sind die Becher?

Agathias

(ist unterdessen mit drey Bechern Wein eingetreten, er reicht dem Cäsar den seinen, dann den beyden andern.)

Hier!

Germanicus (trinkt.)

Auf Piso's Untergang!

Vibius und Sentius.

Er falle! falle!

Germanicus.

So recht, ihr Freunde! Und nun rasch an's Werk!

Agathias! Dieser Wein ist schlecht.

(Er gibt den Becher zurück.)

Agathias.

Gebiether!

Es ist derselbe, den du täglich trinkst.

Germanicus.

Mag seyn! Er schmeckte widrig. — Doch nun fort!

Du, Agrippina! Komm mit zu den Kindern!

(Sentius, Vibius und Marcius gehen durch die Hauptthüre, Germanicus mit Agrippina zur Seite ab. Marcia und Agathias folgen diesen.)

Fünfter Auftritt.

Straße vor dem Pallaste des Cäsars. Domitius, in einen Mantel gehüllt, die Kappe über's Gesicht gezogen, schleicht um den Pallast herum. Dann Agathias.

Domitius.

Kein Zeichen noch! Agathias kommt nicht. — Hat wohl

Ihm der Versuch geglückt? Es kann sich Piso
Unmöglich gegen die Legionen halten.
Der Cäsar bleibt dann Sieger — und zernichtet
Sind alle Hoffnungen. —

(Eine Seitenthüre öffnet sich. Agathias tritt heraus, und sieht sich scheu um.)

Nun endlich! — Ist's
Geschehn?

Agathias.

Es ist.

Domitius.

Den Göttern Dank!

Agathias.

Doch kaum
Sah ich die Möglichkeit, es zu vollbringen.
Der Cäsar nahm das Nachtmahl nicht zu Hause,
Und schon war auch der letzte Augenblick
Verschwunden — als er noch zu trinken fordert.
Hipparchus schlief. Ich hatt' ihn wohl bezecht.
So fiel sein Amt mir zu. — Nun ist's geschehn,
Und Piso wird, so hoff' ich, meiner denken.

Domitius.

Verlaß dich drauf! Du kannst auf Piso's Dank
Mit vollem Rechte zählen: Doch jetzt eile,
Daß niemand dich bey mir erblickt! Heut Abend,

Wenn Piso unumschränkter Herr hier ist,
Dann komm, und fordre den verdienten Lohn!
(Agathias kehrt in's Haus. Camillus kommt eilig.)

Sechster Auftritt.

Camillus. Domitius.

Camillus.

Domitius!

Domitius.

Wer ruft?

Camillus.

Ich bin's. Mich sendet
Calpurnius. Von allen Seiten wird
Er hart bedrängt. Mit Müh nur hält er noch
Sich mit den Sclaven auf dem Dach des Hauses,
Und schläudert dort, wie von den Wällen einer
Bestürmten Stadt, Steinlasten, Pfeile, Brände,
Auf der Belag'rer Häupter. Doch der Cäsar
Hat nun die Mauerbrecher bringen lassen.
Aufrennen wollen sie das Thor, und Piso,
Voll Wuth und voll Verzweiflung, sieht mit jedem

Momente die Gefahr sich mehren. Wüthend fordert
Er dich, und schilt und tobt, daß du ihm fehlst.

Domitius.

So laß uns eilen, daß der Feldherr uns
Zu Sieg und Tod an seiner Seite finde!

(Sie gehen ab.)

Siebenter Auftritt.

Äußerer Hof im Pallaste des Piso, von Säulengängen umschlossen; im Hintergrunde ein Thor, das in's Innere des Hauses führt. Germanicus dringt an der Spitze seiner Krieger von der Seite herein. Er ist ganz gewaffnet, den Helm auf dem Haupte, das bloße Schwert in der Hand. Sentius, mehrere Officiere und viele Soldaten folgen ihm.

Germanicus.

Besetzt das Thor! Laßt niemand draus entrinnen!
An jeden Ausgang stellet Wachen! Du,
Mein Sentius, sieh drauf, daß die Manipeln
Sich nicht zerstreun! Verrath und Hinterhalt
Ist hier auf jedem Schritte zu vermuthen.
Dringt in geschloßnen Reihen vor, nicht einzeln,
Und laßt euch durch des Plünderns Gier nicht reizen,

Euch zu zertheilen! Wer von Kostbarkeiten,
Vom Hausgeräth, von Bildern etwas anrührt,
Der ist des Todes!

(Ein Centurio kommt.)

Marcius! Wie stehts?
Bringst du mir Kunde? Wo ist der Proconsul?

Centurio.

Er hat mit seinen Sclavenscharen sich
Im Garten aufgestellt. Zum Kampf gerüstet,
Erwarten sie uns dort.

Germanicus.

Wir wollen sie
Nicht harren lassen. Sprengt die Thüre dort!
Wahrscheinlich geht der Weg hier durch den Garten.

(Die Soldaten sprengen die Thüre im Hintergrunde ein. In einer düstern Halle, von Fackeln erleuchtet, liegt Plancinens Leiche auf einem Prachtbette. Junia steht trauernd darüber gesunken. Sclavinnen knieen am Boden. Germanicus dringt schnell hinein, und fährt erschrocken zurück.)

Allmächt'ge Götter! Was ist das?

Junia,

(die sich bey dem Geräusche aufrichtet.)

O weh mir!

Germanicus.

Plancina todt? —

Junia.

Von ihrem Mann ermordet.

(Germanicus wankt, und sinkt in Sentius Arme.)

Sentius.

Germanicus! mein Feldherr! Welch ein Unfall!
Ermanne dich! — — Er ist bewußtlos! — Hülfe!

Junia,

(die hervor tritt, dem Cäsar beyzustehen.)

Das hat Calpurnius gewollt. Dieß Schauspiel
Bereitet er des Siegers Blick! — O Cäsar!
So mußtest du die Jugendfreundinn finden!

Germanicus

(richtet sich langsam auf.)

Wo bin ich? — Hat ein Bild des Orcus mich
Getäuscht? — Nein, Nein! Sie ist's, getödtet,
Die weite Wunde offen in der Brust,
Der Brust voll Muth und Treue! O Plancina!

Achter Auftritt.

Vibius tritt schnell ein. Vorige.

Vibius.

Wo ist der Cäsar?
(Sentius deutet mit der Hand nach dem Hintergrunde.)

Große Götter! Was
Ist hier geschehn?

Sentius.

Ein ungeheures Unglück!
Der Cäsar glaubt den Tod in sich zu fühlen —
Und mir legt eine Schreckensahnung düster
Und immer düstrer sich um's bange Herz!
(Leise zu Vibius.)
Ich fürchte Gift!

Vibius.

Um aller Götter willen!
Nur jetzt nicht! Jetzt nicht, in dem Augenblick,
Wo seiner Kraft und seines Armes wir
So sehr bedürfen! Piso setzet sich
Mit frischen Scharen, die von allen Seiten
Der Gärten unerschöpflich zu ihm strömen,

Auf's neu' zur Gegenwehr. Domitius,
Mit nicht geringer Macht, hat an dem Strome
Sich aufgestellt, des Freundes Rückzug deckend.
Die Legionen kämpfen muthig, doch
Vermissen sie unwillig ihren Feldherrn,
Und die Vermuthung eines Unfalls schleicht
Schon durch die Reih'n. Um desto wilder dringt
Calpurnius auf uns. — Zeigt sich der Cäsar
Nicht bald —

Germanicus.

(richtet sich rasch empor.)

Er wird sich zeigen, Marsus!
Gebt mir mein Schwert! O Götter! Wenn ich jemahls
Willkommne, reine Opfer euch gebracht,
Wenn ich unsträflich stets vor euch zu wandeln
Gestrebt, o so gewährt die letzte Bitte mir!
Nur Ein Mahl, nur für Einen Augenblick
Gebt meinem Arm zurück die alte Kraft!
Laßt mich dem tief verhaßten Feind begegnen!
Laßt mich dieß Schwert in seiner Brust vergraben!
Dann endet wie ihr wollt! Ich sterbe freudig.
Befreyt ist Asien — dieß Blut gerächt!

(Er stürzt fort. Sentius, Vibius und die Soldaten folgen ihm.)

Neunter Auftritt.

Athenodor kommt von der andern Seite. Junia und die Sclavinnen.

Junia.

Athenodor! O treuer Freund! Dich führen
In diesem Augenblick die guten Götter
Zu mir. — O welch ein grauenvoller Tag!

Athenodor.

Wo ist Germanicus?

Junia.

Hinaus zum Kampfe.

Athenodor.

Zum Kampf? — O Dank den Himmlischen! Dann ist
Der Ruf nicht wahr, der wie Gewitterahnung
Sich dumpf und unheilbringend durch die Stadt
Verbreitet.

Junia.

Welcher Ruf?

Athenodor.

Von einem Unfall,
Der hier den Cäsar plötzlich überrascht —

Von Ohnmacht, Gift, Verwundung. Jeder nennt
Ein andres Unglück. — Weiß der Cäsar schon,
Was hier geschehn?

Junia.

Er weiß es — und er hat
Es auf die unglücksel'gste Art erfahren.
Sieh hin! Das hat Calpurnius bereitet!
So hielt er uns, indeß von wildem Lärmen
Das Haus erscholl, und über, neben uns
Der Tod mit seinen Schrecken wüthete,
Im düstern Raum, mit diesem Gegenstand
Des Schmerzens und des Grauens, streng gefangen!
Und so fand uns Germanicus.

Athenodor.

O Vorsicht!
Du häufest viel auf dieses große Herz! —
Doch, Junia, laß uns den Schmerzensanblick
Jetzt schnell entfernen! Agrippina folgt
Mir auf dem Fuß. Unmöglich war es mir
Sie länger im Pallast zu halten.

(Zu den Sclavinnen.)

Bringt die Leiche
Von hier! Und dich, o Junia, dich mögen
Die Götter stärken in dem herben Schmerz!

(Junia mit der Leiche und den Sclavinnen ab in's Innere des Hauses. Das Thor wird geschlossen.)

Zehnter Auftritt.

Man hört von außen mehrere Stimmen, darunter die Stimme Agrippinens.

Agrippina. Athenodor.

Agrippina.

(Sie stürzt herein, von mehreren Sclaven und Marcien begleitet.)

Hier muß er seyn! er muß — — Athenodor!
Du hier allein? — Um aller Götter willen!
Wo ist Germanicus?

Athenodor.

Es währt der Kampf
Im Garten noch. — Dort ist er, an der Spitze
Der Legionen.

Agrippina.

Ach! So lebt er noch!

Ich muß zu ihm! (Sie will fort.)

Athenodor (sie aufhaltend.)

Bedenke, Agrippina!

Die Schlacht —

Agrippina,

(sich von ihm losmachend.)

O nein! Ich kann nichts denken, als

Die schreckliche Gefahr! Germanicus

Hat Gift!

Athenodor.

Gift! O ihr allgerechten Götter!

Agrippina.

Agathias — Sterbend schleppt' er eben jetzt,

Von einem Sclaven des Domitius

Zum Tod verwundet, sich zu meinen Füßen.

Man wollte den Mitschuld'gen dieses Gräuels

Nicht leben lassen; — doch es übrigt' ihm

Noch so viel Kraft, die ungeheure Schand-
that

Zu offenbaren! — O vielleicht ist Hülfe

Noch möglich! Laß mich schnell —

Eilfter Auftritt.

Sentius (kommt von der andern Seite.) Vorige.

Agrippina.

Ha, Sentius!

Wo ist Germanicus?

Sentius.

Er naht als Sieger.

Agrippina.

Er naht — er lebt?

Sentius.

Er lebt noch, Agrippina!

Doch das ist alles, was ich sagen kann.
Die Götter haben sein Gebeth erhört,
Sein letztes, heißes. Piso ist gefallen,
Gefallen von des Cäsars eigner Hand!
Von allen Seiten ziehen sich die Feinde
Besiegt zurück — und Syrien wird frey!
Allein er — stirbt! — Für ihn ist keine Hülfe!
Hörst du die Krieger nahn?

(Man hört von fern einen Trauermarsch.

Zwölfter Auftritt.

Unter dem Klange des Marsches, nahen sich Vibius und die römischen Soldaten. Diese tragen Germanicus auf ihren Schildern. Er ist bleich und ohne Bewußtseyn. Vorige.

Agrippina (ihm entgegen eilend.)

Germanicus!
So muß ich dich erblicken! Mein Gemahl!
— Weh mir! Er hört mich nicht. — Feindsel'ge Götter!
Was habt ihr mir gethan? Welch unbegreiflich
Verhängniß waltet hier! — Im Augenblick,
Wo ich an meiner Wünsche Ziel mich glaube,
Wo jedes Hinderniß beseitigt —

Athenodor.

Agrippina!
Bezähme deine lauten Klagen! Schone
Des Gatten! Sieh! er lebt, er reget sich,
Er schlägt die Augen auf.

Germanicus
(richtet sich langsam, von Agrippinen und Athenodor unterstützt, auf.)

Wo bin ich? Wie?

Du, Agrippina? Du bist hier bey mir?

(Er sieht sich rings um.)

Und wo, Athenodor, wohin hat man —

Athenodor (schnell einfallend.)

Die Todten sind zur Ruh. — O stille, Cäsar,
Nun auch dein Herz!

Germanicus.

Es ist gestillt, mein Freund!
Mit Ruhe, ja mit Heiterkeit seh ich
Dem Augenblick, der alles söhnt und schlichtet,
Entgegen, und für mich nicht, nur für die,
Die ich in einer Welt voll Haß und Trug
Zurück muß lassen, drückt noch bange Sorge
Mein brechend Herz.

Agrippina.

O nein! Du darfst nicht sterben!
Was soll aus mir, aus deinen Kindern werden?
Nicht überleben kann ich deinen Tod! —
Ich folge dir. Ein Scheiterhaufen soll —

Germanicus.

Nicht also, Agrippina! — Du mußt leben,
Für unsre Kinder dich erhalten! — Zeige
Die Liebe mir, die du so oft gerühmt,
Durch dieses Opfer!

Agrippina.

Ach! Was forderst du?

Germanicus.

Ich fordre, was die Pflicht von dir erheischt.

Agrippina.

O, wenn ich leben soll, so wirds nur seyn,
Um dich zu rächen, deine Mörder rastlos
Und glühend zu verfolgen!

Germanicus.

Agrippina!
Nicht diese Heftigkeit! nicht diese Wuth!
Ganz andre Zeiten werden für dich kommen,
Und von der Gattinn des Gefürchteten
Wird viel ertragen, was man seiner Witwe,
Der schutzberaubten, nimmermehr verzeiht.
Bedenke dieß, und zähme deinen Stolz!
Dieß ist die letzte Bitte deines Gatten! —
Und nun — lebt wohl! — — — Lebt wohl!

(Er stirbt.)

Athenodor.

Es ist vorbey —
Er hat geendet!

Agrippina

(wirft sich über die Leiche.)

Todt — todt! mein Gemahl!

Athenodor.

Es schwingt sein Geist sich auf zu höhern Räu-
men,
Zum Quell des Lichts, aus dem sein Ursprung
war.
Ein Fremdling wallt er hier in dunkeln Träu-
men;
Dort wird sein Wünschen ihm, sein Sehnen
klar.
Der Wahrheit Morgen sieht er herrlich ta-
gen.
Ach! ihm ist wohl! — nur wir sind zu be-
klagen!

Wiedersehen.

Ein
kleines Schauspiel in zwey Aufzügen.

Aufgeführt auf dem k. k. Hoftheater nächst der Burg,
im Junius 1814, bey Gelegenheit der glorreichen
Rückkehr Sr. k. k. Majestät nach Wien.

Personen.

Graf von Reiffenstein.
Graf Albrecht, sein Sohn.
Natalie, seine Schwiegertochter.
Franz, } ihre Söhne, Knaben von 9 und 8 Jahren.
Carl, }
Marianne, ihre Cousine.
Major Pontoff, in russischen Diensten.
Thorner, ein Kaufmann.
Müller, ein Pächter.

Die Scene spielt auf dem Schlosse des Grafen von Reiffenstein.

Erster Aufzug

Ein schöner Saal in etwas alterthümlichem Geschmacke, aber mit Pracht verziert. Ringsum an den Wänden die Bildnisse des Habsburgischen Hauses.

Erster Auftritt.

Natalie sitzt an einem Tische, worauf Bücher und Karten liegen, Franz und Carl stehen vor ihr.

Natalie.

Nun ists genug, Kinder! Ihr habt gut gelernt, ich bin mit euch zufrieden, besonders mit dir, Carl! Du hast einmahl deine gewöhnliche Zerstreuung überwunden, und gut behalten, was ich dir gestern gesagt habe.

Carl (an ihr aufspringend.)

Ja, Mutter, jetzt mußt du aber auch dein Versprechen erfüllen, und uns was erzählen.

Franz.

Ja, ja, erzählen! erzählen!

Natalie.

Und was soll ich denn erzählen?

Franz.

Von den Kaisern und den Herzogen von Österreich, von dem edlen Friedrich, von dem weisen Rudolph.

Carl.

Oder von dem ritterlichen Maximilian, den ein schöner Engel von der Martinswand herab führte.

Natalie.

Aber das habt ihr schon so oft gehört.

Franz.

O bitte, bitte, liebe Mutter!

Natalie.

Nun wohlan denn! Kennt ihr jenes Bild dort? (Auf Carl V. weisend.)

Carl.

Das ist Kaiser Carl der Fünfte.

Natalie.

Recht, mein Kind! Sieh! Unter diesem Kaiser war euer Vaterland am größten und mächtigsten. Spanien, die Niederlande, ein Theil von Italien und beyde Indien standen unter seinem Zepter, und sein Sohn Philipp konnte sagen: „Die Sonne geht in meinem Reiche nicht unter.“ — Und dieser Carl war zugleich ein frommer Fürst, ein tapferer Kriegsheld, ein Beschützer der Religion, der manche Gelegenheit, seine irdische Macht zu vergrößern, vorübergehen ließ, weil sein Hauptzweck war, Einigkeit in der Kirche zu erhalten.

Franz.

Und das war auch ein Ahnherr unsers Kaisers?

Natalie.

Wenigstens ein Bruder seines Ahnherrn Ferdinand; aber mit Recht und Stolz können wir ihn in der Reihe der Habsburgischen Fürsten aufzählen.

Franz.

Und wer ist denn der, der dort vor dem Kreuzbilde bethet?

Natalie.

Das ist der standhafte zweyte Ferdinand, den die Gefahr, seinen Thron zu verlieren, nicht von seiner frommen Überzeugung abwendig machen konnte, und den Gott auch, nachdem er inbrünstig, wie du hier siehst, gebethet hatte, wie durch ein Wunder rettete.

Franz.

Schon wieder ein frommer Österreicher!

Carl.

Und ein standhafter, fester Mann!

Natalie.

O, so sind sie Alle! Liebe Kinder! Ihr könnt aus keinem Buche reinere Sittenlehre und edleren menschlichen Sinn lernen, als aus der Reihe der Ahnenbilder eurer Fürsten. Edelmuth und Tapferkeit, Gerechtigkeit und Milde, fürstliche und häusliche Tugenden, findet ihr unter diesen hohen Gestalten. Selbst in weiblichen Seelen verklären sich diese Gesinnungen in zarter Anmuth und hoher Würde. So seht ihr dort die große Maria Theresia! Von halb Europa bekriegt, fand sie in sich selbst und der Liebe ihrer treuen Völker die Kraft, um allen ihren Feinden zu widerstehen, und ihr Reich, das dem Untergange nahe war, zur höchsten Blüthe zu bringen.

Franz.

Ja, Mutter! Ich bin stolz darauf, ein Österreicher zu seyn! Wo ist ein Land, das unter seinen Fürsten so viele gute Menschen aufzuweisen hat?

Carl.

O, Österreich über Alles! Den Spruch des Großpapa werde ich nie vergessen.

Natalie.

Ja, Kinder! Seyd froh, in diesem, von der Natur so reich gesegneten Lande, und unter der Regierung eines Fürsten geboren zu seyn, der die besten Tugenden seiner Ahnen im schönsten Einklang in sich vereinigt, in einem Lande, dessen gutes Volk seines guten Fürsten werth ist, das ihm seine Treue in den schrecklichsten Stürmen bewiesen hat, und nun freudig schönen Tagen entgegen sieht, die es bloß der Liebe und Standhaftigkeit seines Monarchen dankt.

Franz.

Wenn ich den Kaiser nur einmahl sehen könnte!

Carl.

Wenn der Großpapa und Oheim Albrecht zurückkommen, nehmen sie uns wohl einmahl nach Wien mit.

Franz.

Dann sag' ich es ihm, wie lieb ich ihn habe, und wie lieb ihn der Großpapa und Oheim Albrecht, und Alle haben.

Carl.

Und wenn ich groß bin, werde ich Soldat, und will für unsern Kaiser fechten und sterben, wie der Papa.

Franz
(stößt ihn heimlich, indem er auf die Mutter deutet.)

Still!

Natalie.

Laß den Bruder, guter Franz! Laß ihn des Heldentods seines Vaters erwähnen und sich daran erheben! Ach, er ruft mir ja nichts Vergeßnes in das Gedächtniß zurück!

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen. Marianne (eilig.)

Marianne.

Einen freundlichen guten Morgen, Natalie, den freundlichsten, den ich dir bringen kann; denn ich bringe fröhliche Bothschaft. Sie kommen.

Natalie.

Ist's möglich? Unser Vater und der gute Albrecht?

Marianne.

Ja. So eben sprengte der Reitknecht auf den Hof. Sie haben in Enns geschlafen, und können noch vor Tische hier seyn.

Natalie.

Gott sey gelobt und gedankt, der uns die Lieben unversehrt zurück bringt!

Marianne.

Sie sind Beyde recht wohl. Albrechts Wunde ist zwar noch nicht ganz geheilt, aber der alte Graf sieht, wie Joseph sagt, vortrefflich aus, und die Kriegsstrapazen haben ihm recht gut angeschlagen.

Natalie.

Das ist der sichtliche Lohn der Tugend! Es war kein kleiner Entschluß von dem hochbejahrten Manne, die Waffen noch einmahl zu ergreifen.

Marianne.

Sie bringen auch den Russischen Offizier mit, von dem sie uns geschrieben.

Natalie.

Der dem Schwiegervater in der Schlacht von Leipzig das Leben rettete? Ach — wie werde ich mich freuen, den muthigen, edlen Mann kennen zu lernen!

Marianne.

Wir wollen suchen, ihm seinen Aufenthalt so angenehm als möglich zu machen. Ich denke, wir haben in ihm nicht allein denjenigen zu ehren, der uns den würdigen Greis erhielt, sondern seine ganze edle Nation, der Deutschland so viel Dank schuldig ist.

Natalie.

Nun, nun, Marianne! Laß die Dankbarkeit nur nicht zu lebhaft werden! — Der Russe soll ein schöner junger Mann seyn.

Marianne.

Sorge nicht! Was das betrifft, kann ich ihn ruhig erwarten.

Natalie.

Wirklich? Bist du überhaupt deines Herzens so sicher? Oder — hat es nur keinen Raum für einen Andern mehr? — Wie steht es denn mit dir seit der Nachricht, daß Albrecht wieder kommt?

Marianne.

Was soll ich dir's verbergen? — Ich freue mich unaussprechlich, ihn wieder zu sehen. Ich bin ihm so gut —

Natalie.

Und seit wann denkst du denn so billig gegen den guten Schwager?

Marianne.

Ach, das ist schon lange. Doch (zu den Knaben) geht, Kinder, geht einmahl hinab! Joseph ist unten, er wird euch was vom Großpapa erzählen.

Franz.

Dürfen wir, Mutter?

Natalie.

Ja, geht nur!

Franz.

O, das ist schön! Adieu, Mutter! Adieu, Mariannchen!

(Sie hüpfen fort.)

Dritter Auftritt.

Die Vorigen (ohne die Kinder.)

Natalie.

Ich bin ganz überrascht durch das, was ich höre. Erzähle doch, wie es zuging!

Marianne.

Du weißt, Natalie, daß dein Schwager mir schon vor zwey Jahren, als ich zuerst zu dir in dieses Haus kam, viele Aufmerksamkeit bewies, und ich verkannte gewiß seine schätzbaren Eigenschaften nicht; aber sein gar zu düsteres, stilles Wesen —

Natalie.

Eine Folge deiner sichtbaren Kälte —

Marianne.

Nein, nein, es ist ein Zug in seinem Charakter, der mir aber jetzt ganz anders erscheint — dann seine übertriebene Schüchternheit, und endlich der schwärmerische Hang für seine Kunst, der er ganz zu leben schien —

Natalie.

Nächst dir, Marianne! Sey nicht ungerecht, und bekenne, daß er dich noch weit höher, als seine Mahlerey schätzte, ja, daß er diese eigentlich

nur darum zu lieben schien, um dich mit allen Reizen, in denen du seiner Phantasie vorschwebtest, auf seinen Gemählden zu verklären.

Marianne.

Nun ja, das war ganz hübsch, und es freute mich wohl, wenn ich meine Gestalt, zur Hebe oder Iris hinauf idealisirt, von den Wänden des Saals herablächeln sah.

Natalie.

Und gerade so schwebtest du vor den Augen seines Geistes.

Marianne.

Ganz recht; aber mit allem dem konnte ich Albrecht nicht so recht lieben, so warm, so ausschließend, wie er wollte. Da fing er an, sich zurück zu ziehen. Nun brach der Krieg aus, und der edle Albrecht war einer der Ersten, um die Waffen für die gerechte Sache zu ergreifen. — Das, Natalie, entschied über mein Herz. Von dem Tage an liebe ich ihn innig und treu, ob er gleich es nicht weiß, und mir vielleicht nun meine ehemahlige Gleichgültigkeit durch Kälte vergilt. Wenigstens hat er mir auch nicht ein einziges Mahl geschrieben.

Natalie.

Wie konnte er auch nach dem, wie du vorher gegen ihn warst? Und nun hat ihn wohl sein Unfall schüchtern gemacht. Er ist verwundet, er wird vielleicht seines Arms nie wieder ganz mächtig werden —

Marianne.

Ach, das ist's eben, was mich noch fester an ihn zieht. Laß mich dir's gestehen, ich möchte nicht, daß es anders wäre. Er ist mir theurer geworden, und denkt er noch, wie einst, liebt er mich noch, so soll, seiner zu pflegen und ihm mein ganzes Leben zu weihen, mein höchstes Glück, mein Stolz seyn.

Natalie.

Gutes, glückliches Mädchen! (sich schnell abwendend.) Ach, ich habe niemanden zu pflegen, niemanden mein Leben zu weihen!

Marianne.

Verzeih, Natalie, wenn meine zu lebhaften Äußerungen dein Herz —

Natalie.

Nein, Marianne! Überlaß dich deinen Gefühlen! Ich höre dich gern so sprechen. Ich weide mich an deinem Glücke, wenn gleich meines dahin ist. Ach, das ist's ja nicht, Marianne, was

mich am tiefsten kränkt. Nicht, daß ich meinen Leopold verloren habe — er fiel als Held für's Vaterland — aber daß ich verdiente, ihn zu verlieren, weil ich ihn nicht glücklich machte, weil meine Eitelkeit, meine Zerstreuungssucht, mein unsinniger Hang für alles Fremde mich gegen die Stimme der Pflicht taub, und gegen seine Leiden blind machte, weil ich nicht verstand, Gattinn, Mutter, Hausfrau zu seyn, und so das edelste Leben, sein Leben vergiftete — das ist's, was mich niederbeugt, was mir jeden Trost, jede Hoffnung künftiger Erheiterung raubt!

Marianne.

Gewiß, Natalie, du hast damahls sehr gefehlt, und ich kann dich, so sehr ich dich liebe, nicht frey sprechen; aber du hast doch auch vieles für dich anzuführen, deine ganz unerfahrne Jugend, den Einfluß einer herrschsüchtigen Tante, und endlich Leopolds leidenschaftliche Heftigkeit; seine Eifersucht, seine Strenge. Ich weiß ja, was ich über diesen Punct gehört habe, wie oft er dich unbilliger Weise —

Natalie.

Nein, Marianne, nein! O schilt ihn nicht! Suche nicht einen Theil der Schuld auf sein edles Herz zu wälzen! Du kränkst mich dadurch

weit mehr, als du mich aufrichtest. Es ist mein schönstes, mein einziges Glück, sein Bild in überirdischer Klarheit rein und fleckenlos vor mir zu sehen und zu denken, daß, wenn ich einst genug gelitten und gebüßt, wenn ich jede meiner Pflichten streng erfüllt haben werde, ich dann in einer bessern Welt mit meinen Söhnen vor ihn treten und ihm sagen darf: Ich habe dir keinen verloren, ich habe sie zu dem erzogen, was du warst, ich bin deiner Liebe nicht mehr unwerth.

(Geht ab.)

Vierter Auftritt.

Marianne allein.

Armes, schönes Herz! Sie leidet so tief und leidet so geduldig! Es muß ein schreckliches Gefühl seyn, das zu verlieren, was man liebt; ich kann mirs deutlich denken, ich war nahe genug daran. Gott sey heißer, ewiger Dank, daß es nur nahe, daß es nicht wirklich so war!

Fünfter Auftritt.

Marianne. Pächter Müller.

Müller
(bleibt unter der Thüre stehen.)

Verzeihung, Eure hochgräflichen Gnaden, daß ich so früh —

Marianne.

Willkommen, lieber Müller! Nur herein!

Müller.

Ich weiß wohl, daß es unschicklich ist, so früh zu kommen; aber die Nachricht, die ich bringe, muß mich entschuldigen.

Marianne.

Ah! Ist es schon bekannt?

Müller.

Sie wissen also schon?

Marianne.

Daß Graf Reiffenstein und Graf Albrecht kommen.

Müller.

Unsere gnädige Herrschaft? O Freude über Freude! Wahrlich, der Tag ist allzuglücklich! Aber ich weiß noch etwas anderes, und, wo möglich, noch etwas Besseres. Se. Majestät der Kaiser

kommen auf ihrer Reise nach der Hauptstadt heut oder morgen hier durch.

Marianne.

Ists möglich? Der Kaiser?

Müller.

Ja, weil die obere Brücke abgerissen ist, müssen die Wagen hier durch.

Marianne.

Aber woher wissen Sie?

Müller.

Ich war gestern auf dem Jahrmarkt in der Stadt; es ist Alles voll davon.

Marianne.

Nun, das wird des alten Reiffensteins schönster Tag! Er selbst kehrt heute in die Arme seiner Familie zurück, und soll das Glück haben, seinen Kaiser auf seinem Eigenthum zu sehen und zu bewillkommen.

Müller.

Es gibt aber auch vielleicht in der ganzen Monarchie kein Haus, wo man so gut Österreichisch gesinnt ist, als dieses.

Marianne.

Sie haben Recht, und diese Gesinnung drückt sich bis aufs Kleinste aus. Die Nahmen von des Grafen Söhnen und Enkeln sind in diesem Geiste

gewählt; Denkmahle der vaterländischen Geschichte umgeben uns auf jedem Schritte, und wer in diesem Hause nicht patriotisch denken lernte, müßte kein Herz haben.

Müller.

Wir haben auch schon manche Bekehrung erlebt.

Marianne.

Sie zielen auf Natalien? O sagen Sie mir, Sie müssen das genau wissen, wie war es denn eigentlich mit dieser Geschichte? Ich lebte damahls im Kloster, und seit den zwey Jahren, als ich hier bin, scheue ich mich, überall alte Wunden aufzureissen, wenn ich mich so viel darnach erkundigen wollte.

Müller.

Sehr gern, Eure hochgräflichen Gnaden. Nur muß ich Eines erbitten. Nennen Sie mich nicht Sie! Ich bin ein Bauer, ich bin zufrieden mit meinem Stande, ja, ich bin stolz darauf, und wünsche als Bauer behandelt zu werden.

Marianne.

Nein, lieber Müller, fordern Sie das nicht! Zu dem Jugendgespielen von dem ältesten Sohn des Hauses, zu dem Manne, der gleichsam als ein

Glied der Familie betrachtet wird, kann ich nicht Ihr oder Er sagen.

Müller.

Ich erkenne dankbar die Gnade dieses edlen Hauses. Auch waren meine Aussichten so wie meine Erziehung nicht so, daß ich einst wieder in den Stand meiner Väter hätte zurücktreten sollen. Meine Mutter war die Amme des Grafen Leopold; ich wurde mit ihm auf dem Schlosse erzogen, ich begleitete ihn auf seinen Reisen, und dachte mein Leben in seiner Nähe zuzubringen, als der Tod meiner beyden ältern Brüder und zunehmende Jahre mich meinem Vater nothwendig machten. Nun sprach eine höhere Pflicht —

Marianne.

Ich weiß, edler Mann! Und Sie entsagten allen glänzenden Aussichten, verließen das Haus ihrer Freunde, und kehrten in Ihre väterliche Hütte zurück.

Müller.

Und habe es noch keinen Augenblick bereut. Glauben Sie mir, gnädiges Fräulein! In einem Staate, wo Kaiser Joseph für den Landmann gesorgt, und Kaiser Franz sein Glück und seine Un-

abhängigkeit durch Starkmuth erhalten, durch Gerechtigkeit gesichert hat, fehlt es diesem Stande nicht an wahren dauernden Freuden. — Doch Sie wollten wissen, wie es mit der Gräfinn Natalie war?

Marianne.

Ja, denn ich weiß von ihrer Heirath und allen ihren Verhältnissen wenig mehr, als der Ruf erzählt.

Müller.

Graf Leopold lernte sie als ein sechzehnjähriges Fräulein bey einer Schlittenfahrt kennen, wo seine Geistesgegenwart ihr das Leben rettete. Beyde waren jung, beyde liebenswürdig. Graf Leopold bewarb sich um sie. Eine herrische Tante hatte andere Absichten mit Gräfinn Natalien. Man legte den jungen Leuten Hindernisse in den Weg; sie sahen sich verstohlen und lernten sich daher nicht kennen. Endlich überwand des Grafen Liebe alle Einwürfe der Tante, sie wurde gezwungen, einzuwilligen; aber es war zu seinem Unglücke.

Marianne.

Sie behielt noch immer einen Einfluß auf Natalien?

Müller.

Ja, und den verderblichsten. Nach ihrem Rath und Beyspiele stürzte sich die junge Frau in den Strudel der großen Welt, und duldete aus Ton die Bewerbungen von schalen Gecken. Graf Leopold ward unruhig, eifersüchtig, stürmisch; die Herzen verstimmten und erbitterten sich. Er vermochte es nicht, mit der Klugheit zu handeln, die seine Lage forderte; er wollte mit Gewalt durchbrechen, bewarb sich um eine Anstellung bey einem Regimente, das in einer fernen Provinz lag, und wollte seine Gemahlinn zwingen, ihm zu folgen.

Marianne.

Und sie that es nicht? Das habe ich gehört.

Müller.

Die Tante ergriff begierig die Gelegenheit, die ihre geheimen Plane so trefflich unterstützte. Sie vermochte die Gräfinn, sich mit Aufsehen von ihrem Gemahl zu trennen; und dieser war nahe daran, sich das Leben zu nehmen. Nur das Zureden seines Vaters hielt ihn davon ab, aber in der Hauptstadt vermochte er nicht zu bleiben. Er übergab seine kleinen Kinder dem Vater, floh in seine Garnison, und hier, von Allem getrennt, was ihm theuer war, in finsterer Einsamkeit

hing sein Herz nur noch an einem einzigen Bande, der Liebe zum Vaterlande. Der vorletzte Krieg brach aus. Graf Leopold eilte, Theil an dem, wie er glaubte, letzten Kampfe für die Unabhängigkeit seines Landes zu nehmen. Er stritt mit der Wuth der Verzweiflung, und fiel in der ersten Schlacht neben seinem Obersten, der ihn wie einen Sohn liebte, und sein letztes Vermächtniß, Verzeihung für seine Frau, von ihm empfing.

Marianne.

Armer Leopold!

Müller.

Der Oberste lieferte sein Vermächtniß treulich ab. Dieser Edelmuth und der Verlust eines Mannes, den sie in geheim immer geliebt, und nur aus Verblendung gekränkt hatte, brach ihr Herz. Sie zerriß die schimpflichen Bande, die sie an ihre Tante fesselten, und floh hierher, zu ihren Kindern in die ländliche Einsamkeit, wo sie nun ganz ihren Mutterpflichten lebt.

halten, der uns selbst bewahrt und glücklich in das Haus der Väter zurück geführt hat!

Natalie.

Und seyen Sie uns tausendmahl hier begrüßt, theurer Vater! Auch wir wollen unsern Dank mit dem Ihrigen vereinigen, daß Sie uns wiedergegeben sind.

Marianne.

Nehmen Sie auch meinen Glückwunsch, würdiger Mann!

Natalie (zu Albrecht).

Und du, lieber Schwager, sey mir herzlich willkommen! (umarmt ihn.)

Albrecht.

Willkommen, geliebte Schwester! (Zu Mariannen, indem er sich verbeugt) Gnädiges Fräulein —

Marianne.

Wie froh bin ich, daß Sie wieder da sind, lieber Graf! Ach wir haben recht viel Angst um Sie ausgestanden.

Graf Reiffenstein.

Ja, er war nahe daran. Potz Wetter! Ich dachte schon, Gott wollte mir auch diesen Einzigen und Letzten nehmen. Nun er hat Alles — Alles

wohl gemacht! Er hat mir diesen gelassen, er hat mir — ach Kinder, ich bin ein recht glücklicher Vater! (Zu Mariannen.) Sehen Sie, Fräulein, er ist zwar verwundet, und wird wohl Zeitlebens ein Merkzeichen haben; aber es macht ihm auch Ehre, und ein braves Mädchen wird ihm darum nicht weniger gut seyn. —

Natalie (schnell einfallend.)

Es wäre jede verächtlich, die anders dächte, nur, lieber Vater, braucht Er's nicht zu wissen; die Männer sind ohne dieß eitel.

Albrecht.

Wahrlich, Schwester, den Vorwurf verdiene ich wenigstens nicht.

Natalie.

Du, wie jeder Andere. Du bist nur klüger, und weißt besser an dich zu halten.

Marianne.

Wir haben so sehr gefürchtet, Sie zu verlieren.

Albrecht.

Gefürchtet? — Du, Natalie, hast redlich Theil an meinem Unglücke genommen, deine Briefe waren eine wahre Erquickung für mich.

Marianne.

Glauben Sie, Graf Albrecht, daß das ganze Haus —

Albrecht.

Ich bin von den gütigen Gesinnungen meiner Familie überzeugt, und es war keine geringe Beruhigung bey meinem Unfalle, denken zu können, daß ich in der Liebe meiner Verwandten Ersatz für die Freuden eines thätigeren Lebens finden würde. Auch hoffe ich, soll meine Kunst mir eine treue Freundinn in meiner Einsamkeit seyn. —

Marianne.

Sie wollen nicht bedauert werden, Graf Albrecht! Wohl, ich kann schweigen. (für sich.) Er ist unerträglich!

(Sie geht von ihm weg und stellt sich zu den Kindern.)

Natalie.

Aber jetzt bist du ganz wohl?

Graf Reiffenstein.

Er könnte es gewiß seyn, wenn er mir gefolgt, und sich nicht zu früh angestrengt hätte.

Natalie.

Wie so?

Graf Reiffenstein.

Je nun, er konnte kaum wieder auffeyn, so war er den ganzen Tag an der Staffeley. Ihr könnt denken, daß ich ihn schalt; aber als er mich eines Tags in sein Zimmer führte und mir zeigte, was er gemahlt hatte, ja, Kinder, da mußte ich ihm Recht geben, und ihn noch oben drein loben.

Natalie.

Was war es denn?

Graf Reiffenstein.

Ihr kennt gewiß aus den Zeitungen den großen Augenblick, wo nach der gewonnenen Völkerschlacht, die unser und Europa's Schicksal entschieden hat, unser edler, frommer Kaiser im Gefühl des Dankes gegen den höchsten Monarchen niederknieete, und mit entblößtem Haupt, die Hände bethend erhob, wie dann die beyden andern erhabenen Fürsten ebenfalls von ihren Rossen stiegen und hinknieten, und nun aus hundert tausend Herzen ein angenehmes Dankopfer zum Himmel empor stieg —

Marianne.

Den Augenblick haben Sie gemahlt, Albrecht?

Albrecht.

Konnte ich meine schwache Kunst an einem höhern, würdigern Gegenstand üben? Wäre es möglich, Mahler zu seyn, dieß Schauspiel gesehen zu haben, und es nicht bleibend hinzuzaubern, sobald man es vermochte?

Marianne.

Glücklicher Mensch!

Graf Reiffenstein.

Nun, er war in dem Augenblicke nicht so gar glücklich. Ich hatte ihn eben verwundet zurück tragen lassen, und er lag nicht weit davon unter den Händen des Wundarztes auf der Erde.

Marianne.

Und in diesem Augenblicke konnten Sie —

Albrecht.

Ach, ich hatte in dem Moment Alles vergessen! Ich fühlte keinen Schmerz; ich sah nur unsern Kaiser, die edlen Fürsten ihm zur Seite, und die Menschheit, die nun wieder frey aufathmen konnte!

Müller.

Herr Graf! Es muß ein schönes stolzes Gefühl seyn, zu denken: du hast auch mitgefochten, du hast auch mitgelitten, und ein Theil, wenn auch ein klei-

ner, des allgemeinen Glücks ist durch deine Gefahr, durch dein Blut erkauft.

Albrecht.

Ja, Müller, du sprichst mein innerstes Gefühl aus. Es war der schönste Augenblick meines Lebens.

Marianne

(wendet sich ab, und verbirgt ihre Thränen.)

Ach! Und er liebt mich nicht mehr!

Natalie.

Wir werden das Bild doch zu sehen bekommen?

Graf Reiffenstein.

Nächstens. Wir haben es, in Prag in der Verwahrung unsers wackern Thorner gelassen.

Marianne.

Das ist der Banquier, bey dem Graf Albrecht verwundet lag.

Albrecht.

Derselbe. Ein trefflicher Mann, ein echter Deutscher! Seiner Freundschaft, der treuen Pflege, die ich in seinem Hause genoß, bin ich wohl größten Theils mein Leben schuldig.

Graf Reiffenstein.

Ja, wir haben dieser Familie unendliche Verbindlichkeiten, die wir ewig nicht erstatten können.

Albrecht wurde wie ein Kind des Hauses behandelt; man hätte für einen eigenen Sohn nicht mehr thun können.

Natalie.

Gott lohne es den guten Menschen!

Albrecht.

Dort mahlte ich auch das Bild, und ließ es in Thorners Verwahrung. Er hat mir versprochen, es uns nachzuschicken, und es kann alle Stunden ankommen.

Franz.

Ah schön! Da sehen wir unsern Kaiser.

Müller.

Freut es Sie denn so sehr, den Kaiser zu sehen?

Franz.

O gewiß, ganz außerordentlich!

Müller.

Nun, vielleicht wird Ihnen diese Freude bald wirklich zu Theil.

Graf Reiffenstein.

Den Kaiser zu sehen? Wie so, Müller?

Müller.

Ich habe zuverlässig gehört, daß Se. Majestät hier durch nach Wien geht.

Graf Reiffenstein.

Hier durch? Faselst du?

Müller.

Eure hochgräflichen Gnaden erinnern sich, daß die Brücke drüben abgerissen ist, und nun der bessere Weg durch unsern Ort geht.

Graf Reiffenstein.

Potz Wetter! Müller, du kannst Recht haben! Ach, Kinder, welches Glück, wenn der Kaiser hierher käme! Dann wollen wir ihm entgegen eilen, uns ihm zu Füßen werfen und ihn bitten, wenn auch nur auf Augenblicke, in dem Schlosse abzutreten. Er soll in dieß Haus eingehen, wo die innigste Liebe und Treue für ihn wohnt; seine Gegenwart soll es heiligen, daß meine Enkel es einst den Ihrigen zeigen und ihnen sagen können: Auf dieser Stelle hat der allgeliebte Kaiser Franz gewandelt!

Marianne.

Ach, Graf Reiffenstein, thun Sie das!

Natalie.

Ach ja, lieber Vater!

Franz und Carl.

Gewiß! Gewiß! O das wäre herrlich! Der Kaiser in unserm Schloß!

Graf Reiffenstein.

Und wann glaubt man denn, daß dieß geschehen könnte?

Müller.

So wie die Leute sagten, wär' es heute noch möglich.

Graf Reiffenstein.

Heute noch? Das wäre mir doch nicht lieb; es ist noch gar nichts vorbereitet.

Albrecht.

Bedürfen denn Kinder der Vorbereitung, um den Vater zu empfangen? Unsere Herzen sind ewig bereit, ihn zu lieben und zu verehren. Ihm danken wir Alles, so kann es uns nicht schwer werden, diese Gefühle auszusprechen; und seine Huld nimmt sie gewiß gnädig auf.

Natalie.

Und was ein kleines Fest betrifft, wollen wir Frauen schon sorgen. Wenn es auch nicht so glänzend ist, als der Triumpheinzug in Paris war, und des Monarchen Rückkehr in seine Hauptstadt seyn wird, wo ihm Alles mit Sehnsucht und lange bereiteter Freude entgegen steht, so wird ihm doch nichts an Wärme und Herzlichkeit fehlen.

Marianne.

Ja, ja, Sie sollen mit unserer Anstalt, und unser geliebter Kaiser wird mit unserm kindlichen Willen zufrieden seyn.

Natalie.

Aber so eben bemerke ich — es fehlt ja noch jemand. — Wo ist denn der Russische Officier?

Albrecht.

Er wollte aus Zartgefühl in den ersten Augenblicken des Wiedersehens unsern Herzen durch die Gegenwart eines Fremden keinen Zwang auflegen, und ist indeß in den Garten gegangen.

Graf Reiffenstein.

Gut, daß ihr mich an ihn erinnert. Das ist ein Mann, Natalie! Ein Mann — Nun, du wirst ihn sehen — so edel, so liebenswürdig!

Albrecht.

So tapfer und so unglücklich!

Natalie.

Unglücklich und edel, und der Retter unsers Vaters! Wie viele Ansprüche, um unsere ganze Liebe und Dankbarkeit zu erwerben!

Graf Reiffenstein.

Nimm dich in Acht, Tochter! daß dein Herz nicht vielleicht —

Albrecht, (empfindlich.)

Er würde sich glücklich schätzen, wenn er wüßte, wer, und wie sehnlich man ihn erwartet.

Marianne

(gereizt und schnell.)

Darum bitte ich Sie, es ihm zu sagen.

Albrecht (empfindlich.)

Das heißt, ich soll gehen?

Marianne (eben so.)

Wie Sie wollen, Graf Albrecht.

Albrecht.

Ich eile, den Russen zu hohlen.

(Will fort.)

Graf Reiffenstein.

Hört, ihr junges Volk! Laßt mir da das Zanken, und verderbt mir mit euren Grillen nicht den frohesten Tag meines Lebens! Jetzt, wo aller Streit abgethan und aller Zwist Friede geworden ist, soll auch Alles Freude, Liebe und Einigkeit in meinem Hause seyn; und nun laßt uns Anstalten zu dem Feste machen, und Alles aufbiethen, unsern geliebten Landesvater, der nach glorreichen Siegen als Friedensengel in die Mitte seiner Kinder zurück kehrt, so würdig als möglich hier zu empfangen.

Natalie.

Ja, kommen Sie, kommen Sie Alle! Du, Albrecht, mußt uns als Künstler rathen, und Sie, lieber Müller! bey der Ausführung helfen.

Müller.

Ihr Auftrag macht mich glücklich. — Es ist für den Kaiser!

Alle.

Für den Kaiser! Für den Kaiser! Für unsern geliebten Kaiser!

(Alle gehen.)

(Der Vorhang fällt.)

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Graf Leopold
(als Major Pyntoff, in Russischer Uniform, tritt in großer Bewegung ein. Er bleibt plötzlich stehen, und sieht sich rings um)

So seh' ich dich wieder, theures, geliebtes Vaterhaus! Sey mir gegrüßt nach fünf Jahren schmerzlicher Verbannung, nachdem ich jede Hoffnung aufgegeben hatte, dich wieder zu betreten! — Heimathliche Mauern! Heilige Bilder der geliebten Fürsten, ihr Zeugen schuldloser Kindheit, vergnügter Jugend, seyd mir gegrüßt! Verstoßen, an Allem verzweifelnd, was dem Menschen zum Glücke nothwendig ist, verließ ich euch; voll stolzer Hoffnungen, voll froher Aussichten nahe ich euch wieder, und fünf Jahre der Leiden und

Trauer versinken wie ein schwerer Traum in den Schooß der dunkeln Vergangenheit. — Natalie! Ich bin in deiner Nähe, ich athme dieselbe Luft mit dir. — Und du? — Soll ich an die ungeheure Veränderung glauben? Soll ich mich den Überredungen meiner Freunde hingeben, die mir für deine Rückkehr zum Guten, für deine Liebe bürgen? — Du liebtest mich? — O, ein ganzer Himmel liegt in diesem Gedanken! Und die glühende Leidenschaft, die von allen Kränkungen, von deinem Flattersinne, von Abwesenheit und Todesgefahr nicht ausgelöscht werden konnte, würde von dir erwiedert? Der Schatten des Gemahls genöße ein Glück, das dem Lebenden versagt war? — Man kommt! — Wenn sie es wäre? — Dann standhaft und vorsichtig! Noch darf sie nicht Alles wissen; ich muß selbst prüfen. — Es sind Kinder — meine Kinder! — O, jetzt stark, Vaterherz!

Zweyter Auftritt.

Graf Leopold. Franz und Carl.

Franz (leise zu Carl.)

Da ist der Russische Offizier. Gehn wir wieder!

Carl.

Nein. Laß uns bleiben! Ich möchte mit ihm reden.

Leopold (für sich.)

Wie sie groß und blühend geworden sind!

Franz.

Er sieht uns an. Wir müssen ihn grüßen. (Laut.) Guten Morgen, Herr Offizier!

Carl.

Sie sind uns sehr willkommen.

Franz.

Ja, Sie haben unserm lieben Großpapa das Leben gerettet.

Carl.

Wir haben Sie recht lieb dafür.

Leopold.

Und mich macht eure Liebe recht froh, so froh, als ihr es gar nicht fassen könnt.

(Er umarmt sie.)

Franz.

Wir sind Ihnen recht gut.

Carl.

Aber, was ist Ihnen, lieber Herr? Sie scheinen traurig.

Franz.

Ihre Augen sind naß.

Leopold.

Laßt das, gute Kinder! Ich bin sehr glücklich.

Carl.

Bleiben Sie bey uns! Gehen Sie nicht wieder von hier!

Franz.

Wir wollen Sie gleich nach der Mama und dem Großpapa lieb haben.

Leopold (für sich.)

O Natur! Heilige Natur! (Laut.) Ja, meine lieben, meine holden Kinder! Ich hoffe, ich werde bey euch bleiben; wir werden uns nie trennen.

Franz.

Ah das ist schön!

Carl.

Und jetzt wird's auch wieder lustig bey uns werden. Sie sind da, und der Großpapa und Oheim Albrecht.

Franz.

Ach, Eins wird doch nicht mehr lustig unter uns.

Leopold.

Wie so?

Franz.

Die arme Mama —

Leopold.

Und das alles lehrt euch eure Mutter?

Franz.

Ja, wir haben wenig Meister; wir sind fast immer bey ihr oder bey Mariannchen.

Carl.

Die Mama sagt, wir sollen recht brav werden, so brav, wie der selige Papa war.

Franz.

Ja, ich habe es aber gar nicht gern, wenn sie das sagt.

Leopold.

Warum, mein Kind?

Franz.

Weil sie dann immer anfängt zu weinen.

Leopold (heftig bewegt.)

Es ist genug, genug der Seligkeit! Ich bin ganz glücklich!

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Marianne (tritt eilig ein.)

Marianne.

Wo steckt ihr denn, Kinder? (erblickt Leopold.) Ach, verzeihen Sie! (zu den Kindern.) Ihr sollt zur Mutter kommen.

Franz.

Gleich, gleich.

Carl.

Adieu, Herr Offizier!

(Sie springen fort.)

Marianne.

Ich habe wohl das Vergnügen, den Major von Pyntoff zu sehen, den Mann, dem dieß ganze Haus so viel schuldig ist?

Leopold.

Es ist nicht der einzige, aber es ist der theuerste Titel, unter welchem ich in diesem Hause eingeführt zu werden wünsche. Und Sie, meine gnädige Frau —

Marianne.

Indeß nur Fräulein, die Muhme der Witwe des ältesten Sohnes vom Hause.

Leopold.

Also Fräulein Marianne Sarnau?

Marianne.

Sie wissen meinen Nahmen?

Leopold.

Graf Albrecht hat ihn mir zuweilen genannt.

Marianne (leichthin.)

So?

Leopold.

Er sprach mit vielem Interesse von der liebenswürdigen Cousine.

Marianne.

Halt, Herr Major! In diesem Hause gibt es kein Interesse und keine Cousine.

Leopold.

Wie das?

Marianne.

Nur innigen Antheil und Muhmen. Wir sind Deutsche, und sollen ohne Noth keine fremden Wörter in unsere Sprache mischen. Da würde ich Natalien recht kommen! Sie hat eine ordentliche Strafe auf den Gebrauch jedes fremden, besonders jedes französischen Wortes gesetzt.

Leopold.

Denkt die Gräfinn so vaterländisch?

Marianne.

Ach, sonst war es auch nicht so. Ich denke die Zeit recht wohl, wo sie ihren Schwager immer Comte Albert nannte, weil sie den Gothischen Nahmen Albrecht gar nicht aussprechen konnte.

Leopold.

Und woher diese Veränderung?

Marianne.

Es hat gar Manches dazu beygetragen. Das

Hauptsächlichste waren wohl ihre gegenwärtigen Umgebungen. Graf Reiffenstein und sein ganzes Haus sind so echt Deutsch und vorzüglich so gut Österreichisch gesinnt —

Leopold.

Sie ahnen nicht, mein Fräulein, wie glücklich mich diese Nachricht macht! Es wird mir sehr wohl in einem Hause seyn, wo die heiligsten Gefühle des Menschen, Familien- und Vaterlandsliebe, so warm erkannt und verstanden werden.

Marianne.

Wenn Sie so denken, Herr Major, werden Sie bald einheimisch bey uns werden.

Leopold.

Ich sehe einer schönen Zukunft entgegen, und es würde mir weh thun, in dem Kreise froher, guter Menschen Einen Traurigen zu wissen.

Marianne.

Das werden Sie auch nicht, wenn Sie Natalien's ernste Stimmung ausnehmen. Sie hat unendlich viel verloren; aber sie trägt ihr Schicksal mit Würde und bemüht sich, zum Glück der Andern so viel beyzutragen, als sie vermag.

Leopold.

Das schönste Zeugniß, das eine schöne Seele der andern geben kann! Aber ich meinte die Gräfinn nicht.

Marianne.

Wen den sonst?

Leopold.

Es ist noch ein Herz in diesem Zirkel, das ein stilles Leid mit Fassung trägt.

Marianne.

Das ich nicht wüßte?

Leopold.

Sollte Ihnen Graf Albrechts Schicksal unbekannt seyn?

Marianne.

Graf Albrecht hat meine ganze Theilnahme, ich schätze und bedaure ihn.

Leopold.

Schätzen und bedauern! — Das thun wir Alle.

Marianne.

O dann zeigen Sie es ihm ja nicht! denn es bringt ihn auf.

Leopold.

Wenn man ihn liebt und bedauert?

Marianne.

Zuverlässig. Ich finde ihn in diesem Stücke sehr zu seinem Nachtheil geändert. Aber ich entschuldige ihn. Ich begreife, daß es für einen jungen, thätigen Mann sehr peinlich seyn muß, sich durch seine unglückliche Verwundung von manchem Genusse, mancher Äußerung frischer Jugendkraft zurück gehalten zu sehen; indessen —

Leopold.

Sie sprechen von seiner Wunde am Arm?

Marianne (schnell.)

Ist er denn sonst noch verwundet?

Leopold.

Wenn auch nicht sichtbar, doch desto tiefer.

Marianne.

Ach Gott! Da haben wir ja nichts davon gewußt. Der arme Albrecht!

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Graf Albrecht tritt ein, ohne daß ihn Marianne sieht; er bleibt im Hintergrunde stehen.

Leopold

(wird ihn gewahr, und fährt fort.)

Ich habe Ihnen schon gesagt, daß diese Wunde nicht sichtbar, aber sehr schmerzlich ist, und kein Arzt kann sie heilen.

Marianne.

Versteh' ich Sie, Herr Major?

Leopold.

Keiner, als der sie schlug. Und so wie einst der Speer des Achilles das Blut stillen mußte, das er hervor gebracht, so wird es jetzt auf Sie ankommen, mein Fräulein, ob der arme Albrecht genesen soll oder nicht. Ich übergebe ihn Ihren schönen Händen.

(Er küßt ihr die Hand und verneigt sich.)

Marianne

(die Albrechten erblickt.)

Ach Gott! —

Albrecht.

Meine Gegenwart erschreckt Sie? Ich komme wohl zur ungelegenen Zeit? — Bleiben Sie, Herr Major! Ich entferne mich sogleich wieder.

Leopold.

Nicht doch, Graf! Was ich dem Fräulein zu sagen hatte, weiß sie; das Übrige mögen Sie vollenden.

(Leopold geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Marianne. Albrecht.

Albrecht.

Ich bin heute sehr unglücklich, mein Fräulein! Entweder verlassen Sie im Unwillen über mich das Zimmer, oder ich störe Sie in einem angenehmen Gespräche.

Marianne.

Ich bitte, verschonen Sie mich! Sie wissen Ihre Worte so schneidend zu setzen —

Albrecht.

Bey Gott, Sie thun mir Unrecht. Es ist fern von mir, Sie auch nur mit einem Gedanken beleidigen zu wollen.

Marianne.

Dann sind Ihre Worte von Ihren Gedanken sehr verschieden, und es ist am besten, wir brechen davon ab.

Albrecht.

Wie Sie befehlen, mein Fräulein! Es scheint, daß meine Gegenwart Ihnen unwillkommen ist, und so —

(verbeugt sich um zu gehen.)

Marianne.

Ach Gott, Sie müssen mich doch ewig mißverstehen.

Albrecht.

Ich fürchte es.

Marianne.

Es ist nur Ihre Schuld. Bleiben Sie, Albrecht! Ich habe ja noch beynahe gar nicht mit Ihnen gesprochen.

Albrecht.

Die Unterhaltung mit trübsinnigen, verstimmten Menschen ist nicht angenehm.

Marianne.

Sie nennen sich trübsinnig, der Major hat mir etwas Ähnliches gesagt, er hat sie unglücklich genannt. Ihr Betragen bestätigt es. Mit finsterm Eigensinn weichen Sie jeder freund-

lichen Annäherung aus. — Ich habe kein Recht Ihr Vertrauen zu fördern, aber ich darf als Mensch dem Menschen, Ihnen meine Theilnahme zeigen und Ihnen meine Hülfe anbiethen, wenn es in meiner Macht stehen sollte, irgend etwas zu thun. —

Albrecht.

Marianne! Ist das Ihr Ernst? Sie sprechen von Hülfe?

Marianne.

Der Major hat sich räthselhaft ausgedrückt. Ihre Äußerungen erklären die Sache nicht. Ich weiß nicht, ob ich irre; allein ich glaube, daß Ihre Verwundung, die Aussicht auf eine gestörte Zukunft, vielleicht auf oft wiederkehrende Leiden, Sie verstimmen. Ich begreife das, und finde Ihren Trübsinn sehr natürlich. Seyn Sie aber versichert, daß, wenn ich es vermöchte, etwas zu Ihrer Erheiterung beyzutragen, Sie wieder froh und zufrieden zu sehen, ich mich sehr glücklich —

Albrecht

(in heftiger Bewegung.)

Marianne! Ich höre Sie sprechen, ich fühle den Zauber, der in meine Seele dringt, und ich

weiß nicht, ob es ein Traum ist, aus dem ich mit Schmerzen erwachen werde?

Marianne

(gerührt und zärtlich.)

Es ist kein Traum, Albrecht, wenn Sie glauben, daß ich Ihnen herzlich gut bin, daß Ihr Unfall mich tief betrübt hat, daß ich unablässig an Sie dachte, daß ich nur mit Ihnen beschäftigt war.

Albrecht

(sinkt ihr in stummer Rühvung zu Füßen und faßt ihre Hand.)

Es ist zu viel! Ich bin zu glücklich!

Marianne

(beugt sich über ihn.)

Albrecht!

Albrecht.

Du liebst mich! — Ich habe nichts gelitten.

(Steht auf und schlägt den Arm um sie.)

Marianne.

Ach, du weißt nicht, wie du mich gedauert hast, wie viele Thränen um dich geflossen sind.

Albrecht.

So mußte ich dem Tode nahe kommen, um deine Liebe zu erwerben!

Marianne.

Nicht also, Albrecht! Ich liebte Dich viel früher.

Albrecht.

Und ich hätte mein Glück nicht gekannt?

Marianne.

Als Du zuerst Dich fremd und kalt von mir zurück zogst, fing ich an, Deinen Werth zu ahnen; als Du aber die Waffen für Dein Vaterland ergriffst, als ich Dich in den Reihen der Edlen sah, die Gut und Blut, Leben und Glück auf's Spiel setzten für Recht und Freyheit, da, Albrecht, da fühlte ich mein Herz auf ewig an Dich gebunden.

Albrecht.

O Marianne! Wie selig macht mich dieß Geständniß! So war Deine Liebe der Lohn erfüllter Pflicht, und es ist mein Vaterland, es ist mein Kaiser, dem ich das höchste Glück der Erde, Deinen Besitz verdanke!

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Natalie.

Natalie.

Ah! findet man euch hier beysammen? Und so einig, wie es scheint? Hand in Hand?

Albrecht.

Natalie! Theile meine Seligkeit! Sie liebt mich!

Natalie.

Das hätte ich Dir längst sagen können, und habe Dirs auch wohl gesagt; aber Du wolltest nun einmahl ein Trotzkopf seyn.

Marianne.

Sie haben mir recht weh gethan diesen Morgen.

Albrecht.

Verzeihung, Marianne! Das wollte ich nicht. Es wär Schüchternheit, Mißtrauen in mich selbst, und Verzweiflung an jedem Glücke, was mich so scheu und sonderbar machte.

Natalie.

Laßt es euch nicht reuen! Die Versöhnung hat desto schönere Freuden. Aber ich kam, um

den Russischen Major zu suchen. Wißt ihr nicht, wo er ist?

Marianne.

Er ging unlängst von mir.

Natalie.

Es ist seltsam mit diesem Menschen. Ich habe ihn vorher einen Augenblick vom Fenster gesehen, wie er die Treppe herauf kam. Ein unbeschreibliches Gefühl ergriff mich, und eine wunderbare Ähnlichkeit regte alle Tiefen meines Herzens auf.

Albrecht (forschend.)

Eine Ähnlichkeit?

Natalie.

Spottet meiner nicht, Albrecht! Ich erkenne es, es war ein Traum — ein Wahn; — aber mir wars, als sähe ich auf einen Augenblick meinen unglücklichen Gemahl.

Marianne.

Mein Gott! Das ist völlig schauerlich!

Natalie.

Es war nur ein Augenblick. Die tiefern Züge des Fremden, seine dunklere Gesichtsfarbe, selbst die schlankere Gestalt zerstörten die Täuschung nur zu bald. Aber seitdem treibt mich eine innere

Unruhe zu ihm hin; ich möchte ihn kennen lernen, ich möchte ihn sprechen hören. Lächelt nicht! Ihr kennt mein Schicksal. Es ist ein wehmüthiges, aber doch ein süßes Gefühl, eine Gestalt zu sehen, die uns ein theures Bild lebendig wieder hervor ruft.

Albrecht.

Wenn der Fremde Dir nur nicht allzuwohl gefällt, und meines guten Bruders Andenken darüber —

Natalie (empfindlich.)

Albrecht! (sich fassend.) Es ist nicht Dein Ernst.

Albrecht.

Doch, doch! Ich kenne den Russen genau. Er ist vielleicht der einzige Mann auf Erden, der Dir Deinen Verlust in jeder Rücksicht zu ersetzen fähig wäre, der einzige, der meinem Bruder in keiner guten Eigenschaft weicht, und bey reifern Jahren, nach vielen schmerzlichen Erfahrungen manchen Jugendfehler weniger hat.

Natalie.

Albrecht! Was muß ich hören? Du selbst kannst Deines Bruders Bild in mir verdunkeln wollen, um eines gleichgültigen Menschen willen, der nichts für sich hat, als den zufälligen Vorzug einer äußeren Ähnlichkeit?

Albrecht.

Schilt mich nicht, Schwester! Ich verdiene Deinen Zorn nicht, aber ich trage ihn mit Freuden. Natalie! Denke dieses Augenblicks, dieses Gesprächs, wenn es Dir einst — wenn es Dir bald recht wohl geht. Jetzt gehe ich und schicke Dir den Russen.

Natalie.

Durchaus nicht! Und wenn Du so fortfährst, mich zu necken, wirst Du mich dahin bringen, ihn ganz zu vermeiden.

Albrecht.

Das wäre mir sehr leid; denn ich habe über diese Sache meine eigenen Gedanken, und ich weiß, daß der Major sich Dir auch nicht mit ganz ruhigem Herzen naht.

Natalie.

Um Gottes willen! Du wirst doch nicht? —

Marianne.

Albrecht! Was haben Sie gemacht? Ihr Zartgefühl war doch sonst —

Albrecht (lachend.)

O herrlich! Nun sind beyde gegen mich! nun muß ich meine Rechtfertigung der Zeit überlassen, denn was vermöchte ich gegen zwey Frauen?

Marianne (schnell.)

Der Russe kommt! Ich sehe ihn durch die Gallerie herab gehen.

Natalie.

Ich bin nicht im Stande, ihn zu empfangen.

(Will ab.)

Albrecht.

Du mußt doch bleiben; denn ich laufe mit Mariannen fort. Kommen Sie! Viel Glück, Schwester!

(Schnell mit Mariannen ab.)

Natalie allein.

Nein, ich bleibe nicht. (Blickt hinaus.) Er ist da. — Er hat uns gesehen. Die Höflichkeit erlaubt mir nicht, mich zu entfernen. Großer Gott! Woher diese entsetzliche Unruhe? — Fassung, thörichtes Herz! Ich kann ihn ja nicht ewig vermeiden, ich kann ja dem Retter meines Vaters, dem Hausgenossen nicht entfliehen.

Siebenter Auftritt.

Natalie. Leopold (tritt ein, erblickt Natalien und bleibt stehen.)

Leopold (für sich.)

Gott! Natalie allein! — Jetzt wird mein Schicksal entschieden.

Natalie.

(ohne umzusehen.)

Er spricht für sich. — Ich wage es nicht, ihn anzublicken.

Leopold

(tritt näher mit verstellter Stimme.)

Es ist ohne Zweifel Gräfinn Natalie, die ich das Vergnügen habe zu sehen?

Natalie (wie oben.)

Ja, Herr Major! (Für sich.) Ach Gott! Auch mancher Ton hat Ähnlichkeit.

Leopold.

Sie sind Witwe, gnädige Frau?

Natalie.

Seit fünf Jahren.

Leopold.

Und noch immer untröstlich, wie Ihre Verwandten sagen?

Natalie.

Es gibt Lagen des Lebens, über welche die Zeit nichts vermag.

Leopold.

Sie würden also, wenn Ihr Gemahl noch lebte, ihn mit Freuden wieder sehen?

Natalie (ausbrechend.)

O Gott! — Doch wozu solche Träume, die nur das gegenwärtige Unglück schmerzlicher machen.

Leopold

(mit seiner natürlichen Stimme.)

Wenn aber Leopold lebte, wenn er Sie so heiß liebte, wie ehemahls? —

Natalie (aufschreyend.)

Großer Gott! — Diese Stimme! — (Starrt Leopold an.) Diese Ähnlichkeit — Ihre Worte — (heftig zitternd.) Darf ich — kann ich —

Leopold.

Natalie! Kennst Du Deinen Gemahl noch?

Natalie

(stürzt in seine Arme.)

Leopold!

Leopold.

(nach einer Pause.)

O, welcher Augenblick nach fünf Jahren des bittersten Leidens!

Natalie.

Du lebst, Leopold? — Ich glaubte Dich bey Regensburg gefallen.

Leopold.

Ich wurde schwer verwundet. Alle die Meinen hielten mich für todt. Mein guter Oberst brachte Dir mein letztes Wort. So dachte er, so dachte ich selbst.

Natalie.

O dieß letzte Wort! Es war das erste, das mich tief erschütternd auf den Pfad des Guten zurück leitete.

Leopold.

Dann sey die Kugel gesegnet, die meine Brust zerriß, und mir die Ahnung des Todes gab!

Natalie.

Und durch fünf Jahre vermochtest Du? —

Leopold.

Du liebtest mich nicht —

Natalie (vorwerfend.)

Leopold!

Leopold.

So glaubte ich wenigstens. Mein Vaterland stand am Rande eines vielleicht nahen Unterganges. Ich sah eine unausweichbare Macht sich über

der Freyheit, über dem Glück aller Völker zerstörend erheben, ich wußte in ganz Europa keinen Winkel mehr, wohin die Zufriedenheit fliehen konnte, und ich wollte todt seyn für diese in Elend und Schwäche versunkene Welt. Nur in Einem Puncte fühlte ich noch das frische Leben, in dem rastlosen Hasse der Tyranney, in dem Streben, sie überall zu bekämpfen. So diente ich in Spanien, so zog ich nach Rußland, so betrat ich — o Gott, mit welchem Gefühle! — mein deutsches Vaterland wieder. In der Schlacht bey Leipzig führte eine unbegreifliche Fügung der Vorsicht mich in dem entscheidenden Augenblick an die Seite meines theuern Vaters. Der gerührte Greis glaubte einem Fremden zu danken, und lag in den Armen des todtbeweinten Sohnes.

Natalie.

Seliger Mensch! Deine Tugenden haben dir dein Glück verdient.

Leopold.
(die Arme um sie schlagend.)

Jetzt habe ich es ergriffen! Du liebst mich; ich kann nicht mehr zweifeln.

Natalie.

Ich habe dich geliebt vom ersten Augenblick un-

ferer Bekanntschaft an; aber ich verstand mich selbst nicht, ich war mißleitet, betäubt. Dein Verlust, dein letztes Wort riß den Schleyer von meinen Augen, ich fühlte deinen Werth, alles, was du mir gewesen warst, als ich dich nicht mehr besaß. Ach, Leopold! Wirst du mir verzeihen können, daß du um meinetwillen deine schönsten Jahre in Kummer und Verbannung zubringen mußtest?

Leopold.

Laß dir diesen Augenblick sagen, ob deine Liebe eine Belohnung ist! Dein Bild begleitete mich überall. Ich glaubte dich hassen zu müssen, und ich bethete dich an. Ach, Natalie! Als dein Vater mir von deiner Sinnesänderung erzählte, als der gute Albrecht mir deinen stillen Gram schilderte, deine Bemühung um unsere Kinder, da war beynahe Alles vergessen. Die letzten Schatten des Zweifels schwanden hier. Meine Söhne waren das Erste, was mir hier begegnete. Was habe ich dir nicht zu danken? Welch ein glücklicher Vater bin ich durch dich!

Natalie.

Sie fangen an, dir von fern zu gleichen. Sie so zu bilden, war der Zweck meines Lebens, und deine Verzeihung, deine Liebe sey mein Lohn.

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Graf Reiffenstein. Albrecht. Marianne.

Graf Reiffenstein.

Seyd ihr schon beysammen? Nun, Natalie? Wie gefällt dir unser Russe?

Albrecht.

Was hab' ich dir gesagt? Wird der Russe dir deinen Leopold ersetzen?

Marianne.

Seht die kleine Heuchlerinn! Erst spielt sie die trostlose Witwe, und jetzt liegt sie in den Armen des Fremden, der erst seit ein paar Stunden im Hause ist.

Natalie.

Treibt nur euern Muthwillen mit mir; ich bin zu glücklich, um mich zu vertheidigen. Aber dir, Albrecht, hätte ich so viel Schalkheit nicht zugetraut.

Albrecht.

Die Liebe thut wohl größere Wunder, so kann sie mich auch einmahl muthwillig machen.

Natalie (zu Graf Reiffenstein.)

Ihnen, mein Vater, muß ich noch besonders danken. Sie waren mein erster, mächtigster Fürsprecher.

Graf Reiffenstein.

Gutes Kind! Es bedurfte keiner Fürsprache. Ich durfte ihm nur die Wahrheit sagen, um ihm den ganzen Umfang seines Glücks zu zeigen.

Marianne (zu Leopold.)

Wir haben auch noch etwas mit einander abzuthun, Graf Leopold! Sie haben mich überlistet, Sie haben mir etwas weiß machen wollen.— Wo ist denn Albrechts gefährliche Wunde?

Leopold.

Wo Ihre Augen sie schlugen. Mich dünkt, mein Rath ist nicht verworfen worden, und der Kranke geheilt.

Graf Reiffenstein.

Und Bräutigam dazu! — Nicht so Mariannchen?

Natalie (applaudirend.)

Brav, brav, Marianne! Nur unser Held verdient die Braut.

Albrecht.

Mein Vater! Ihren Segen!

Marianne.

(des alten Grafen Hand ergreifend und küssend.)

Erlauben Sie auch mir diesen theuern Nahmen!

Leopold.

Segnen Sie auch uns! Obwohl seit zehn Jahren verheirathet, feyern wir erst heute die wahre Verbindung unserer Seelen.

Graf Reiffenstein.

Kommt, meine Kinder! An diesem freudenvollen Tage, der mich in eure Mitte zurück führt, wo vielleicht unser geliebter Kaiser dieses Haus betreten wird, empfangt den vollen Segen, die besten Wünsche des Vaterherzens! Seyd so glücklich, als ihr gut seyd, und bleibt durch Eure Gesinnungen des schönen Vorzugs werth, Unterthanen des besten Fürsten und Österreicher zu seyn!

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Müller.

Müller

(nähert sich dem Grafen Albrecht.)

Herr Graf, auf ein Wort!

Leopold.

Carl! Lieber Carl! Mein Jugendfreund!

(Eilt auf Müller zu.)

Müller (tritt bestürzt zurück.)

Großer Gott! Was seh' ich? — Ist das ein Blendwerk?

Graf Reiffenstein.

Kein Blendwerk, lieber Müller! Es ist mein Sohn, unser langbeweinter Leopold.

Müller.

Noch kann ich mich von meinem Erstaunen nicht erhohlen. Durch fünf Jahre hielten wir Sie für todt. —

Leopold (ihn umschlingend.)

Fühle an meinem Herzen, guter Carl, ob ich lebe und dich liebe!

Graf Reiffenstein.

Wie er gerettet wurde, wie ihn der Himmel mir wieder zuführte, das erzähle ich dir ein anders Mahl. Genug er war es, durch den es Gott gefiel, mich von dem Säbel des Französischen Husaren zu beschützen.

Albrecht.

Aber du wolltest etwas sagen, Müller, wie du kamst.

Müller.

Ja, Herr Graf! Es ist ein Mann in einem eleganten Reisewagen angekommen, der vor dem Schloßthore hält. Er sagt, er sey aus Prag, und habe etwas an Sie abzuliefern.

Graf Reiffenstein.

Ah, das Bild, das Bild! Geh' gleich, lieber Albrecht! Hohle uns dein Meisterstück, und laß uns zugleich die Höhe deiner Kunst und den geliebten Gegenstand bewundern, den es vorstellt.

Albrecht.

Sogleich, mein Vater! (mit Müller ab.)

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen (ohne Albrecht und Müller.)

Graf Reiffenstein.

Ich freue mich wie ein Kind auf das Bild und eure Freude daran. Ihr werdet sehen, wie herrlich es ihm gelungen ist. Er hat immer brav gemahlt, aber alles, was er bisher geleistet, verschwindet meiner Meinung nach vor dieser Arbeit.

Leopold.

Marianne! Das Bild hat wohl auch manchen Seufzer gehört, ist der Vertraute mancher stillen Klage gewesen.

Marianne.

Vor dem gemeinschaftlichen Vater unser Aller durfte ja der treue Sohn und Unterthan seinen Kummer ausgießen, wo die Majestät der Gegenwart ihn nicht zurück hielt. Aber jetzt soll das schöne Bild, so weit es von mir abhängt, auch keinen trüben Blick mehr an dem guten Albrecht sehen.

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen, Albrecht und Thorner bringen das Bild, das mit grünem Taffet verhängt ist, und stellen es auf eine Staffeley, welche Bediente ihnen nachtragen und im Saale aufrichten.) Müller.

Graf Reiffenstein.

Ha, was seh' ich? Thorner! Sie selbst?

Thorner.

Ja, Herr Graf, ich bin es selbst. Unmöglich

konnte ich meinen Schatz fremden Händen anvertrauen, unmöglich die Gelegenheit entwischen lassen, so theure Freunde wieder zu sehen. Nun, Gottlob! Sie sind Alle wohl; auch Graf Albrecht ist wieder heiter?

Albrecht.

Ihnen danke ich es, edler Mann, daß ich noch lebe, Ihnen, daß es mir möglich wurde, das höchste Glück zu erlangen. Ich bin verlobt, und habe die Ehre, Ihnen hier meine Braut, Fräulein Marianne von Sarnau, vorzustellen. —

Marianne.

Die Ihnen, wie dieß ganze Haus, tief verschuldet ist.

Thorner.

I der Tausend! So hat sich das doch gemacht? Nun, ich dachte es immer. Aber das ist herrlich! Ich finde die ganze Familie hier (auf Natalie und Leopold weisend), ich finde sie einig und glücklich. Nun, Gottlob! ich bin es auch, wir sind es jetzt Alle. Ich bin gekommen, im Schooße dieser würdigen Familie einige schöne Tage zuzubringen, und dann nach Wien zu gehen, um dort Zeuge von allen Freuden und Feyerlichkeiten zu seyn.

Graf Reiffenstein.

Seyn Sie uns tausend Mahl willkommen, würdiger Mann! Aber nun zeigen Sie uns auch unsern Schatz.

Albrecht,

(zieht den Vorhang vom Bilde weg.)

Natalie.

Ha, wie schön!

Marianne.

Wie sprechend ähnlich! Und dieser Ausdruck von Andacht und Begeisterung!

Thorner.

Diese einfache Größe und Hoheit!

Albrecht.

Es ist kein Zug in dem Gemählde, der nicht der Natur treu nachgeschildert wäre. O meine Lieben! Wenn ich jemahls die Seligkeit fühlte, die Bilder, die meinem Geiste vorschwebten, auch festzaubern, und so glänzend und schön, wie ich sie erblickte, darstellen zu können, so war es in diesem Augenblicke!

Thorner.

Es wäre zu wünschen, daß mehr Künstler von der Idee belebt würden, solche herzerhebende und besonders vaterländische Gegenstände darzustellen, deren Anblick nicht bloß als Kunstwerk

den Verstand, deren Inhalt auch die Seele anspräche, erhöbe, und mit schönern Empfindungen füllte. — Gnädiges Fräulein! Sie sind eine glückliche Braut! Sie werden eine beneidenswerthe Frau werden. Ich habe die Ehre, Ihren künftigen Gemahl nahe zu kennen. Glauben Sie es einem redlichen Freunde: Sie hätten in ganz Deutschland keinen wackerern Mann finden können, und der Sie treuer und wahrhafter liebte.

Marianne.

So? Also waren Sie auch im Geheimniß?

Thorner.

Wie sollt' ich nicht? Sah ich es doch dem jungen Herrn gleich an, daß sein Übel ganz wo anders steckte, als in seinem Arm, und er konnte und wollte mir's auch gar nicht läugnen.

Marianne.

Ich sage Ihnen nichts, Albrecht, als daß ich jetzt noch stolzer bin, die Hand mein nennen zu können, die dieses Werk hervor brachte.

Albrecht.

Marianne! Ihre Freude daran ist mein süßester Lohn.

Müller

(der noch immer das Bild betrachtete.)

Also so hat unser edler Monarch vor seinem

Heere gekniet? O welch ein Schauspiel, würdig, daß die Menschheit es feyere und die Geschichte in ihre Bücher zeichne!

Leopold.

Müller! Unser Kaiser hat ein Habsburgisches Herz. Innere Würde, Biedersinn, Gerechtigkeit, Frömmigkeit und Starkmuth sind Hauptzüge von diesem Familiencharakter. Sie sind im schönsten Einklang in unsers Kaisers Brust vereint, sie trieben ihn, die Sache der Menschheit im entscheidenden Moment zu seiner eigenen zu machen, sie vermochten ihn, kein Opfer zu scheuen, um das Glück der Welt und seiner Völker zu erkaufen. Mit Vertrauen auf Gott schritt er an das große Werk, und Dank gegen Gott erfüllte sein Herz in dem ersten Augenblicke des gesegneten Erfolgs. Die Völkerschlacht war gewonnen, das Recht hatte gesiegt; sein edler Verfechter erkannte dankbar die Hand der Vorsicht, die ihm beygestanden hatte, er demüthigte sich im Gebethe vor dem Herrn der Könige, und war in dieser knieenden Stellung erhabner, als sonst auf dem strahlenden Thron.

Marianne

(mit lebhaftem Ausdrucke gegen das Bild.)

Unser Kaiser! Unser geliebter Kaiser! Möge ihn uns Gott lang' erhalten!

Graf Reiffenstein.

Hört, Kinder! Das Bild bleibt ein Familieneigenthum. Vom Vater auf den Sohn erbe es fort, und verewige in unserm Hause das Andenken des großen Augenblicks, den es darstellt, und des guten Menschen (Albrechts Hand fassend), der mitten unter den heftigsten Schmerzen Sinn und Begeisterung für dieses Schauspiel behielt!

Albrecht

(die Hand seines Vaters küssend.)

Mein Vater!

Natalie und Leopold

(Albrecht umarmend.)

Lieber Bruder!

Marianne

(drückt seine Hand an ihr Herz.)

Mein Albrecht!

Graf Reiffenstein.

Aber wißt ihr was, Kinder? Wir könnten uns jetzt ein wenig auf den Empfang vorbereiten, mit welchem wir unserm geliebten Landesvater entgegen kommen wollen. Hier ist sein Bild. Es stelle uns ihn auf einige Augenblicke lebendig dar, bis wir so glücklich sind, ihn selbst zu sehen. Und nun laßt uns die Verse mit Anstand und Ordnung hersagen, die die Frauen für uns gedichtet haben.

So wissen wir am besten, wie sich Alles ausnehmen wird.

Natalie.

Vortrefflich, mein Vater! Wir sind bereit. Aber was wird Herr von Thorner machen? Er ist gar nicht unterrichtet.

Thorner.

Um Verzeihung, gnädige Frau, ich bin es vollkommen. Die ausgestellten Jägerposten, die frohe Unruhe hier im Schlosse machte mich zuerst aufmerksam; ich erkundigte mich bey Ihren Leuten, und weiß alles, was hier bereitet wird; und Wen Sie erwarten.

Marianne (munter.)

Und wenn Sie das alles und noch mehr wüßten, so können Sie doch jetzt nicht mitsprechen, denn Sie haben keine Verse, wie wir uns gedichtet haben.

Thorner.

Wenn auch vielleicht die meinigen minder schön sind, so will ich es doch unternehmen, mich in Ihren Reihen zu stellen. Ich will mein Herz sprechen lassen. Diese Sprache wird unser erhabener Monarch nicht verkennen und nicht verschmähen.

Natalie.

Nun, so stellen wir uns in Ordnung. Sie, lieber Vater, fangen an.

Graf Reiffenstein.

Nach zwanzig Jahren blut'ger Kriegesstürme,
Nach zwanzig Jahren bitt'rer Leiden zieht
Das unglückbringende Gewölk sich endlich
Weg von dem Horizont, und wir erblicken
Das heit're Blau, der milden Frühlingssonne
So lang' entbehrten Segensstrahl, der freundlich
Herabglänzt auf die heimathliche Flur.

Wer ist's, der sie herauf am Himmel führte
Mit starkem Arm? Wer ist's, der unsre Zukunft
Erhellt, der Sorgen schwere Zentnerlast
Von unsern Herzen nimmt, und von dem Nacken
So manch verwandten Volks das Fremdlingsjoch?

Er ist es, den wir Vater nennen dürfen,
Und der sich so am liebsten nennen hört.
Wie freudig dränget uns das volle Herz,
Dem allgeliebten Fürsten unsern Dank,
Mit Worten nicht, mit Thaten zu beweisen!
Mit Thaten! — Zwar ist unser ganzes Glück
Sein Werk, und seine Vatersorge hat
Uns Hab und Gut vor Feindes Sturm erhalten;
Doch bleibt uns noch der gute Wille frey,
Und freudig bringen wir ihm den zum Opfer.

Ein beſſ'rer Geiſt iſt jetzt in uns erwacht;
Mit ſtolzerm Muthe fühlen wir als Deutſche,
Als Öſterreicher uns, die inn're Stärke
Hat ſegensvoll, hat glorreich ſich entfaltet,
Wir ſind befreyt durch unſers Kaiſers feſten,
Standhaften Sinn und unſ're Kraft. Die wollen
Wir nun an uns mit frohem Muth bewähren.
Ein jeder Stand veredle ſich in ſich,
Die höchſte Tugend ſey das liebſte Ziel!
So bringen wir zu unſers Kaiſers Füßen
Das würdigſte, das beſte Opfer dar.

Es ſtehet an des Thrones Stufen
Der Adel da in hellem Licht;
Zu Großem hat ihn Gott berufen,
Und ſeine Macht wird ihm zur Pflicht.
Er ſoll ein ſtrahlend Beyſpiel geben,
Woran die Niedern ſich erheben.

Der Ahnen Glanz, ihr rühmlich Walten
Begeiſtr' ihn zu noch höh'rer That!
Freudig ſoll er die Kräft' entfalten,
Im Felde muthig, klug im Rath,
Dann wird mit Lieb' und mit Vertrauen
Das Volk auf ſeine Edlen ſchauen.
Dieß Streben wird das ſchönſte Opfer ſeyn,
Das wir dem allgeliebten Kaiſer weih'n.

Leopold.

Nicht als Söldner, nicht zum Mord gedungen
Zieh' der Krieger künftig in die Schlacht;
Wenn des Vaterlandes Ruf erklungen,
Fühl' er höher'n Geist in sich erwacht;
Willig sey er, Gut und Blut und Leben
Für das Rechterkannte hinzugeben!

Aber kehrt er nach den heißen Schlachten
Ruhmbedecket an des Bürgers Herd,
Soll er auch den Stillen nicht verachten,
Und sein glanzlos Wirken sey ihm werth;
Nur als Brüder sollen sie sich fühlen,
Nur nach Einem hohen Zwecke zielen.
Und dieß Zielen soll das Opfer seyn,
Das wir dem geliebten Vater weih'n.

Natalie.

Auch Frauen sollen ihre Würde kennen,
Auch sie belebe jetzt ein beßr'rer Geist.
Von schönem Eifer sollen sie entbrennen,
Zu thun, wozu Natur und Pflicht sie weis't.
Der zarten Menschenpflanze treu zu pflegen —
Ein süß Geschäft! — ist ihnen anvertraut:
Der Keim, den sie in junge Seelen legen,
Wird einst als Segen oder Fluch geschau't.
Welch hoher Aufruf, Gutes zu bereiten

Durch Muttertreu', verdient um's Vaterland,
Und so zu nützen noch in fernen Zeiten,
Wenn gleich der Welt und Nachwelt unbekannt!
Dieß Streben soll der Frauen Opfer seyn,
Das sie dem allgeliebten Kaiser weih'n.

Thorner.

Der hohe Sinn, der in der Vorzeit Jahren
Der Hansa fürstengleichen Bund belebt,
Der rings umdräut von Rohheit und Gefahren,
Nach mild'rer Sitte, Bildung, Kunst gestrebt,
Der nicht nach knechtischem Gewinn nur trachtet,
Voll List und Trug nach jedem Vortheil läuft,
Nein — Gold als Mittel der Vered'lung achtet,
Und Gutes schafft, indem er Güter häuft,
Der hohe Sinn sey unter uns verbreitet,
Und wenn des Handels weltenknüpfend Band
Entfernter Zonen Schätze zu uns leitet,
So sey ihr erster Zweck — das Vaterland!
Dieß Streben soll das beste Opfer seyn,
Das wir dem allgeliebten Kaiser weih'n.

Albrecht.

Kann die Kunst ein höh'res Ziel erringen,
Als zu wirken auf des Menschen Geist?
Wird dieß Streben besser ihr gelingen,
Als indem sie Würdiges uns weis't?
Darum soll sie uns die Thaten schildern,

Die des Vaterlandes Vorwelt beuth,
Daß, umgeben von den Heldenbildern
Sich im Enkel ihre Kraft erneu't,
Daß er seines Lands Heroen kennet,
Und vor jedem wohlbekannten Bild
Freudig auf in höh'rer Liebe brennet,
Stolzer sich als Österreicher fühlt.
Dieses Streben soll das Opfer seyn,
Das die Künste ihrem Kaiser weih'n.

Marianne.

Mit fremdem Modetand, mit fremden Sitten
Beschlich uns auch die fremde Sclaverey;
Ausländisches war allzuwohl gelitten,
Und längst der Deutsche Geist schon nicht mehr frey.
Unmerklich ward die Herrschaft übernommen;
Wir wundern selbst uns, wie es so gekommen.

Doch jetzt, wo alle fremden Fesseln brechen,
Jetzt richtet auch sich unser Geist empor;
Wir wollen Deutsch mit Deutschen Männern sprechen,
Der Muttersprache Klang geh' Allem vor,
Deutsch wollen wir in Sprache, Tracht, Geberden,
Vor Allem Deutsch im treuen Herzen werden.

Und diese Deutschheit soll das Opfer seyn,
Das wir dem allgeliebten Kaiser weih'n.

Müller.

Es liegt der Landmann der Natur am Herzen;
Aus ihrer starken, ewig treuen Hand
Empfängt er seine Freuden, seine Schmerzen,
Und fühlt sich ihr und seinem Gott verwandt.
Drum soll er sich den reinen Sinn bewahren,
In Einfalt wandl' er, alter Sitte treu,
Und bleibe fern von lockenden Gefahren
Bey Fleiß und Mäßigkeit vergnügt und frey.
Und wenn im Unmuth er gedrückt sich achtet,
Dann blick' er auf, und fühle beym Vergleich,
Indem er fremder Völker Loos betrachtet,
Des Landmanns Glück im schönen Österreich.
Die Einfachheit soll dann das Opfer seyn,
Das wir dem allgeliebten Kaiser weih'n.

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen. Franz und Carl
(springen herein.)

Carl.

Großvater! Mutter! Wir haben schießen gehört.
Der Joseph sprengt über die Anhöhe herab —

Graf Reiffenstein.

Ach Gott! Nun ists Ernst. Nun kommt der Kaiser. Auf! Ihm entgegen!

Leopold.

Franz, Carl, meine Söhne!

Carl.

Wie? Ihre Söhne?

Natalie.

Er ist euer Vater.

Franz.

Nein, nein! Der Papa ist todt.

Graf Reiffenstein.

So glaubten wir Alle. Ist es euch nicht lieb, daß es anders ist?

Leopold.

Wollt ihr mich nicht zum Vater haben?

Franz und Carl.

O, von Herzen gern! (sie hängen sich an ihn.)

Graf Reiffenstein.

Hier Kinder in der Umarmung des schmerzlich beweinten Vaters! Und hier Unterthanen, die dem geliebten Landesvater nach langer Trennung entgegen eilen! — Gibt es ein schöneres Wiedersehen?

(Der Vorhang fällt.)

Das befreyte Deutschland.

Eine

Cantate in zwey Abtheilungen.

Singende Personen.

Ein Greis.
Ein Mann.
Ein Jüngling.
Eine Frau.
Ein Mädchen.

Chor der deutschen Völker, des Russischen, des Französischen und des verbündeten Heeres.

Erste Abtheilung.

1812.

Recitativ.

Der Mann.

Ihr Völker Deutschlands, die seit Jahren schon
Das fremde Joch mit Eisenschwere drückt!
Ein neues Drangsal komm' ich euch zu künden:
Des Krieges wilder Brand
Wird bald aufs Neue sich entzünden,
Die müde Welt darf noch nicht ruhn.
Noch ist Europa ganz nicht unterjochet,
In Norden steht noch unbesiegt ein Volk,
Auch dieß soll in dem Weltreich untergehen,
Dann kommt die todte Ruh,
Und auf dem Grab der Völkerfreyheit wird
Als Friedensgenius der Todesengel stehen.

Schon ziehn die Überwinder stolz heran,
Durch uns're Gauen geht ihr Weg,
Und uns're Jugend muß sich an sie schließen;
Selbst müssen wir die Ketten schmieden helfen,
Die noch ein Volk in Knechtschaft uns gesellt.
O wann wird das Geschick ermüden?
Wann hat es uns genug gequält?

Chor der deutschen Völker.

Weh uns! Weh uns! Welche Schrecken
Ruft uns deine Stimme zu?
Soll aus kurzer dumpfer Ruh
Uns ein neues Unheil wecken?

Eine Stimme.

Haben wir nicht schwer gelitten?
Ist die Freyheit nicht dahin,
Nicht die väterlichen Sitten,
Nicht der alte deutsche Sinn?

Zweyte Stimme.

Schleppet man nicht uns're Kinder
Hin zum Krieg ins fremde Land?

Löset nicht der Überwinder
Selbst der Sprache heilig Band?

Chor der deutschen Völker.

Weh uns! Weh! Die alten Wunden
Werden grausam uns erneut,
Und die Hoffnung ist verschwunden
Einer künftig bessern Zeit.

Recitativ.

Die Frau.

Du sagst, die fremden Heere ziehn heran?
O nun beginnt der alte Jammer wieder!
Sonst, wenn es drauß im Weltgetümmel stürmte,
Verschloß der Mensch sich in sein Haus.
Dort an dem väterlichen Herde,
Des rechtlichen Besitzes froh,
Ruht' er in Mitte seiner Lieben aus.
Und jetzt? — Wer kann des Hausstands sich erfreun?
Unsicher ist Erwerb und Eigenthum,
Die Kinder sind nicht unser mehr, wir dürfen
Im eignen Haus nicht schalten, wie wir wollen,

Und mit der stillen Sitt' und Häuslichkeit
Entfloh die Zucht, entfloh die Frömmigkeit.

Arie.

O häuslich stiller Frieden!
Der Ruhe süßes Glück!
Du bist von uns geschieden,
Es flehn die Lebensmüden
Vergebens dich zurück.

Vergebens sind die Klagen,
Kein Gott erhört das Flehn.
So müssen wir verzagen,
Und unter steten Plagen
In Kummer untergehn.

Recitativ.

Das Mädchen.

Der Kriegstrompete Schall ertönt
Durch das erschrockne Deutschland,
Sie rufet seine Söhne auf,
Ach! nicht für's Vaterland zu streiten.
In ein unwirthlich eisbedecktes Land

Geht der endlose Zug,
Wo, von des rauhen Himmels Strenge
Gehärtet, ein gewaltig Volk
Voll wilder Kraft, voll höherer Begeist'rung
Für Thron und Glauben ihrer muthvoll harret.
Was wird ihr Schicksal seyn? Wie Mancher wird
Nicht mehr die theure Heimath wieder grüßen,
Und trauernd werden wir am stillen Herd
Die Weitentfernten, die Verlornen missen.

Der Jüngling.

Nur die, die zahm dem Überwinder folgen!
Wer Kraft und Muth im Busen fühlt,
Wird sich dem schmählichen Geboth nicht fügen.
Ich gehe nicht.
Wo ist denn Freyheit noch zu finden?
Das Meer selbst, das unendliche,
Ist nicht mehr frey, das unsichtbare Band,
Das ferne Zonen aneinander knüpfet,
Des Handels goldne Fäden sind zerrissen;
Vereinzelt, unbeachtet, bald verödet
Liegt unser Welttheil da, auf dem sich nichts
Mehr regen darf, kein Geist den Aufflug wagen,
Kein freyes Wort aus freyer Brust ertönen.
Nein! Nein! Ich folge diesem Rufe nicht.

Wer ist es unter Deutschlands Söhnen,
Der mit mir fühlt, und seine Ketten bricht?

Der Mann.

Was soll das tolle Widerstreben,
Der frevelhafte Aufruf? Wehe dir!
Und wehe uns, hört ihn, der ihn nicht hören sollte!
Nur Unterwerfung, kluges Schweigen kann
Die Trümmer uns'res Glückes retten,
Dem Strom entgegen kämpft vergebens man,
Und schüttelt, aber bricht nicht seine Ketten.

Terzett.

Der Mann.

Und sie rasseln dann noch lauter
Drücken noch einmahl so schwer.
Laß, o Jüngling, laß dich warnen!
Widerstreben hilft nicht mehr!

Der Jüngling.

Weg mit Furcht und zahmen Schweigen!
Länger duld' ich es nicht mehr.

Blutig drücken diese Ketten,
Und der Tod ist minder schwer.

Das Mädchen.

Ach, was denkst du zu beginnen?
Sieh der Feinde zahllos Heer!
Nie wird dieses Wagniß glücken,
Und wir leiden desto mehr.

Der Jüngling.

Eins muß ich erwerben,
Freyheit — oder Tod!

Der Mann.

Du wirst uns verderben,
Denke, was uns droht.

Das Mädchen.

Geh'st du hin, zu sterben,
Folg' ich dir im Tod!

Der Jüngling.

Ja, besser todt, als schmählich leben!
Komm, reiche mir als Braut die Hand!
Kann ich die Freyheit nicht erstreben,
So löst der Tod das kurze Band.

Das Mädchen.

Nein, ich bin dein im Tod und Leben!
Mit Freuden geb' ich dir die Hand!
Kannst du dein Ziel dir nicht erstreben,
So folg' ich dir in's bess're Land.

Der Jüngling und das Mädchen.

Zu Dreyen

So sey denn fest das Band geschlungen,
Nicht bloß für diese dunkle Welt;
Oft hat der Muth das Glück bezwungen,
Das ist die Hoffnung, die uns hält.

Der Mann.

Wie frevelnd wird dieß Band geschlungen!
Was ist die Hoffnung, die sie hält?
Das Schicksal schreitet unbezwungen
Hin über die besiegte Welt.

Recitativ.

Der Greis.

Auch hier noch Zwiespalt? Hier getheilte Stimmen? —
Und über das, was Jedem unter uns
Das Erste, Eine, Heiligste seyn sollte?
Ja, dieses Volk ist tief gesunken!
Wo ist das alte Deutschland? Wo
Die starken, muthigen Germanen,
Vor denen einst das Römerreich erzittert,
Die es in seinem Innersten erschüttert,
Und dann zerstört mit starker Hand?
Wie tief gefallen! — Aber jammert nicht!
Klagt Schicksal, Vorsicht, fremde List nicht an!
Ihr selbst tragt eures Unglücks ganze Schuld!
In Lauheit gegen Gott und Vaterland
Dahingesunken, ewig unter euch
Uneins, war euer Herz dem Fremden zugewandt;
Des Fremden sclavische Verehrer
Habt ihr mit Sprache, Modetand und Sitten
Auch seine Ketten willig übernommen.
Jetzt tragt, was ihr verschuldet!
Klaget nicht!
Nach Norden blicket hin!

Europa's Schicksal, — euer Schicksal wird
Auf jenen eis'gen Feldern nun entschieden.
Zu welchem Ausgang? — steht in Gottes Hand.
In Norden wird sich Alles enden,
Nach Norden wies der helle Stern *),
Den wir mit Freude halb, und halb mit Grauen —
Zwölf Monden sind's — in hellen Nächten sah'n,
Nach Norden muß auch jetzt die Welt erwartend
schauen.

Arie.

Du schöner Stern!
Seltsamer Fremdling in des Himmels Tiefen!
Wenn rings die müden Sterblichen entschliefen,
Wie sah ich dein bedeutend Licht so gern!

Geheimnißvoll
Stand'st du, den hellen Lichtstrom hingewendet,
Wo jetzt der Vorsicht hoher Plan vollendet,
Der Welt Geschick entschieden werden soll.

---

*) Der Comet vom Jahre 1811.

Noch unbekannt
Ist, was uns droht — in Nebel noch verborgen.
Dieß nur ist Trost in Schmerzen und in Sorgen,
Was auch uns trifft, — es kommt aus Gottes Hand.

Rezitativ.

Die Frau.

Horch! Was erschallet für ein dumpf Getümmel
Aus jener Gegend, wo die Heere stehn,
Und ein blutrother Schein
Erhellt den mitternächt'gen Himmel?

Der Greis.

Verwirrte Stimmen — Angstgeheul, Verzweif-
lung
Vernehm' ich, mit dem Donner der Kanonen,
Mit des Geschützes Prasseln wild vermengt!

Die Frau.

O großer Gott! Was muß geschehen seyn?
Was droht uns?

Der Jüngling.

Nichts Unglückliches! Vernehmt
Die seltsame, die schaudervolle Kunde,
An der sich die gesunkne Kraft erhebt!
Der Russen alte Hauptstadt, Moskau brennt! —

Die Frau.

O Himmel!

Der Jüngling.

Zaget nicht! Nicht Feindes-Macht,
Nicht der Verheerer Grimm hat sie entzündet,
Hochherzig hat der Russe selbst den Brand
Hineingeworfen, hat mit eig'ner Hand
Der alten Herrscher heil'gen Sitz verheeret,
Er hat des Feindes Hoffnung mit zerstöret.
Der flieht nun durch das wüste Land,
Verfolgt von dem entschloß'nen Volk, dem nichts
Zu theuer war, gen feindliche Gewalten
Der Güter Höchstes, Thron und Freyheit zu erhalten.

Chor des fliehenden französischen Heeres.

Weh! Weh! Weh!
Alle Mächte der Natur
Sind erwacht, uns zu vertilgen.
Flieht die eisbedeckte Flur,
Diese unwirthbaren Zonen,
Wo des Winters Schrecken wohnen!
Flieht auf blutbefleckter Spur!

Chor des verfolgenden russischen Heeres.

Flieht! Flieht! Flieht!
Übermuth und Ehrsucht nur
Führt' euch in des Nordens Grenzen,
Nicht die Schrecken der Natur,
Euch verfolgen Rachegeister!
Flieht, der Welt geträumte Meister
Kehrt zurück auf blut'ger Spur!

Chor der deutschen Völker.

Was dürfen — was können wir hoffen?
Erscheinet ein rettender Strahl?

Es zeiget ein Ausweg sich offen,
Es dämmert das Ende der Qual!

O Gott! Du kennst die Herzen,
Zu dir dringt unser Flehn;
Laß uns nach so viel Schmerzen
Den Tag der Rettung sehn!

Zweyte Abtheilung.

1813 und 1814.

Chor der deutschen Völker.

Auf! Auf nach langem Zagen!
Stillt die gewohnten Klagen!
Erhebt den müden Sinn!
Das Glück scheint sich zu wenden,
Ergreift's mit raschen Händen,
Dem Starken blüht Gewinn!

Eine Stimme.

Der Mensch ist nicht verloren,
Bleibt nur der Muth ihm treu,
Er ist züm Leiden nicht geboren,
Die Kraft ist mit dem Glück verschworen,
Und ernster Wille ewig frey.

Zweyte Stimme.

Viel Übles haben wir erduldet,
Und, was dem Schmerze Stachel leiht,
Viel Übles haben wir verschuldet,
Durch Schwäche, Zwietracht, Lauigkeit.

Chor der deutschen Völker.

Jetzt ist der alte Sinn erstanden,
Der Deutsche reißt an seinen Banden,
Er reißt und sprenget sie mit Kraft,
Er hebt zum Himmel fromm die Hände,
Daß Gott ihm Schutz und Segen spende;
Er ist's, der das Gelingen schafft.

Recitativ.

Der Jüngling.

Wie prächtig dringen diese muth'gen Töne
In's Herz mir! Ja, wir sind vereint
Zu einem schönen, großen, heil'gen Zweck;
Ein Geist beseelt das ganze Vaterland,
Und Einer stählt sich an des Andern Kraft.
Seht dort die edlen Preußen!

Wo ist ein Volk, das so mit Heldenkraft
Und beyspiellosen Opfern vorgeleuchtet?
Ihr strahlend Wirken zieht die Andern nach.
Von Süden her erhebt sich Österreich,
Großmüthig der Vergangenheit vergessend,
Das edle Österreich, das zwanzig Jahre
Gekämpft, und mit dem Riesenfeind
Allein noch rang und blutete, als schon
Die Andern all vor ihm im Staube lagen.
So steht es mächtig jetzt als Schützer,
Als Schild des Reichs, das nicht mehr sein ist, auf!
Ihm folgen, von dem Strome fortgerissen,
Auch Bayern, Wirtemberger, und der Bund,
Der sie dem Feind verrathen, ist zerrissen.

Der Mann.

Auch fremde Völker seh' ich auf dem Boden
Des deutschen Vaterlands — nicht so, wie sonst,
Es zu zerfleischen und zu theilen. Nein,
Ein edler Eifer für die heil'ge Sache,
Für Deutschlands, für Europa's Freyheit, führt
Die Schweden über von der Ostsee Ufern,
Vereinigt uns die sieggewohnten Schaaren
Der Russen, die von Moskau's Trümmern her

Den flieh'nden Franken an der Ferse waren,
Und Englands Söhne steigen aus dem Meer.

Der Jüngling.

Und Alle sind ein einzig Bruderheer,
Kein Unterschied der Völker gilt jetzt mehr,
Die Adler schlagen drohend ihre Schwingen,
Der Leu, der Pardel folgt — es muß gelingen!

Arie.

Horch! Hörst du die Adler rauschen?
Hörst du ihrer Flügel Schlag?
Wie mit Lust die Völker lauschen!
Denn es gilt den großen Tag,
Gilt das letzte hohe Streben,
Heißen Kampf auf Tod und Leben.

Deutschheit! Freyheit! Holde Klänge,
Die das Ohr so lang entbehrt!
Euch entglüht das Herz der Menge,
Euch entblößet sich das Schwert!
Eure Gottheit muß ich sehen,
Oder kämpfend untergehen!

Was sind Wunden? Was ist Sterben?
Heldentod ist süß und schön,
Bringt dem stolzen Feind Verderben,

Wird ein glorreich Auferstehn,
Wenn wir auf des Liedes Schwingen
In das Herz der Nachwelt dringen.

Recitativ.

Der Greis.

So recht! So lieb' ich dieses Volk,
Und nun erkenn' ich meine Deutschen wieder,
An deren festem Felsensinn die Herrschaft
Der Welt sich mehr als einmahl schon gebrochen.
Von Deutschland ging Europa's Freyheit aus;
Auch diesesmahl wird Meer und Land
Freyheit empfangen aus der Deutschen Hand.

Die Frau.

Ihr deutschen Frau'n! Euch ruft das Vaterland!
Auf! Laßt uns Theil am großen Werke nehmen,
Daß uns der Ahnfrau'n Schatten nicht beschämen!
Sie walteten im Haus, und fanden
Doch Kraft und Sinn in starker Brust,
Um für das Vaterland zu fühlen.
Sie folgten ihren Gatten in die Schlacht;
Und fielen die, war Alles aufgegeben,
So starben sie, um nicht in Schmach zu leben.

Das Mädchen.

Ja, lasset uns, nach Frauenkraft und Weise,
Für die geliebten Helden sorgen! Laßt
Uns Labsal, lindernden Verband, und, was wir können,
Bereiten, der Verwundeten zu pflegen!
Sonst ist uns ja kein Trost erlaubt,
Als für sie sorgen, und des Himmels Segen
Herab zu flehen auf ihr treues Haupt.

Quartett.

Der Mann.

Uns treibt kein frevelndes Verlangen,
Des Rechten sind wir uns bewußt;
Sie, die uns zur Verzweiflung zwangen,
Trifft nun die Schuld der bösen Lust.

Der Greis.

Aus langem Leidensdruck entsprangen
Die schönsten Keim' in uns'rer Brust,
Wir sind die Prüfung durchgegangen,
Und nun der Kraft uns stolz bewußt.

Das Mädchen.

Ach! Mich verfolgt ein düstres Bangen!
Es liegt so schwer mir auf der Brust,
Mein Herz kann keinen Trost empfangen,
Nicht theilen meiner Freunde Lust!

Die Frau.

Nicht diesen Schmerz! Nicht dieses Bangen
Dein Jüngling flog ins Feld voll Lust,
Und, schöne Narben auf den Wangen,
Kehrt er zurück an deine Brust.

Das Mädchen.

Darf ich der Hoffnung mich ergeben?

Der Mann.

Ja, uns beginnt ein neues Leben!

Der Greis.

Laßt muthig uns zum Ziele streben!

Die Frau.

Der Himmel wird uns Segen geben.

Der Mann, der Greis, die Frau.

Zu Vieren.

Auf! Auf zum Freyheitskampf, ihr Brüder!
Die Zukunft hellt sich unserm Blick,
Die guten Zeiten kehren wieder,
Und uns're Kraft schafft uns das Glück.

Das Mädchen.

Ach! Kehrt auch mir die Freude wieder?
Noch liegt es trüb mir vor dem Blick,
Ein düst'res Ahnen schlägt mich nieder,
Der Theure kömmt nicht mehr zurück!

Kurze Symphonie, die Schlacht von Leipzig bezeichnend, dazwischen akkompagnirtes Recitativ.

Die Frau.

Jetzt kämpfen sie. — Hörst du das Schlachtgetöse?

Das Mädchen.

Ach wohl! Wie Mancher blutet jetzt vielleicht!
Wie Mancher sinkt!

Die Frau.

Dann sank er für das Recht
Für Alles, was dem Menschen theuer ist!
Auch meine Söhne kämpfen dort. Ich habe
Sie Gott und ihrem Vaterland gewidmet,
Für die ich sie geboren.
Doch täuscht das Ohr mich nicht, so scheint
Der Lärm der Schlacht sich weiter zu entfernen.
Man kommt!

Der Greis.

Heil euch und uns! Wir sind befreyt!

Die Frau.

Befreyt? O Wort des Glücks!

Der Greis.

Die Feinde fliehn! —
Die Völkerschlacht ist aus. — Deutschland, Europa,
Das Meer ist seiner Sclavenketten los.

Die Frau und das Mädchen.

O Dank dir, großer Gott!

Der Greis.

Ja, danket, Frauen!
Dort auf dem Schlachtfeld dankten uns're Fürsten,
Das Haupt entblößt, im Staube knieend,
Und huben bethend Hand und Herz empor,
Und rings um sie in feyerlicher Stille
Das Siegesheer, wie sie, die Häupter richtend
Zum Herrn der Heere, zum Gott Zebaoth,
Der ihnen Kraft und Muth zum Sieg verliehn!

Der Mann.

Die Zeit der Furcht, der Unterdrückung ist
Vorüber. Durch die deutschen Gauen eilt,
Gejagt von Schrecken, der zerstörte Feind.
Jetzt geht's zum Rhein, zur alten Krönungsstadt,
Es öffnet hell und strahlend sich die Zukunft
Vor unserm Blick, und tausend neue Freuden
Und Hoffnungen, Genuß und Ehre
Zieh'n durch des Sieges weite Pforten ein.
Hörst du das Jubellied? Die Heere nah'n. —

Chor des verbündeten Heeres.

Geschlagen ist die Völkerschlacht,
Der stolze Feind entflieht,
Mit uns war Gott und seine Macht,

Stimmt an das Siegeslied!
Verfolgt den Feind! Rasch auf ihn zu!
Und gebt dem Dränger keine Ruh!

Zum Rhein! Zum Rhein! — Und übern Rhein!
Frey sey die heil'ge Fluth!
Zur Weihe taucht die Schwerter ein,
Gefärbt mit Feindes Blut!
Wo deutsche Sprache klingt, da sey
Das deutsche Volk auch ewig frey!

So sey denn rastlos fortgekriegt,
Bis auf der Heimath Flur
Der Feind ermattet uns erliegt;
Das führt zur Ruhe nur.
Dann reichen wir in seinem Land
Zum Frieden ihm die Siegerhand.

Recitativ.

Der Greis.

Da zieh'n sie hin. Wo zeiget die Geschichte
Ein Beyspiel eines solchen Heers,
Gemischt aus Völkern aller Länder,
Getheilt durch Sprache, Glauben, Sitte,
Und fest vereint durch Tugend und den Willen
Für's Eine Gute, das sie gleich erkannt?

Der Mann.

Ein reges Leben fängt nun für uns an,
Die scheuen Künste heben jetzt das Haupt,
Die Wissenschaft entfaltet schöne Blüthen,
Des Handels unsichtbares Band
Knüpft hin und wieder zwischen Völkern sich,
Und aus entfernten Zonen bringt das Meerschiff
Die selt'nen Gaben fremder Sonnen uns;
Zum Glück, zur Freude ist der Mensch erwacht,
Die Welt ist frey durch Eine Schlacht.

Der Greis.

Und nicht Genüsse nur in Glück und Ruhe
Versichert uns der neue Stand der Welt.
Die Menschheit selber ist veredelt,
Der Eigensucht, der kleinen, engen Staatskunst
Verbrauchte Schlacken fallen von uns ab;
Ein heilig Band der Treu und Redlichkeit
Verknüpft die Fürsten, und die Völker lernen,
Daß Menschlichkeit und Tugend an ihr Ziel
Weit sich'rer und weit rühmlicher gelangt.
O der Gewinn ist mit dem edlen Blut,
Das vielfach jetzt den deutschen Boden tränkte,
Zu theuer nicht erkauft!

Die hohen Opfer an des Vaterlands
Altar, sie strahlen hellen Sternen gleich
Weithin in alle Zukunft, und entzünden
In fernen Zeiten noch der Enkel Herz,
Die so, wie sie, für Recht und Pflicht empfinden.

Das Mädchen.

Wie gern wollt' ich zu dieser Höh' mich schwingen,
Wie gern mit solchem Heldenblick die Welt,
Mich, und was ich verloren, schauen!
Umsonst! Das Herz, in seinen innern Tiefen
Zerrissen, blutet, zittert, und vermag
Nichts als den schrecklichen Verlust zu fühlen!
Er fiel als Held — ich soll nicht um ihn klagen —
Ach, und ich kann kaum meinen Schmerz ertragen!

Arie.

Er war so gut, er war so bieder,
So fleckenlos dieß starke Herz,
Und kehrt so früh zum Himmel wieder,
Und läßt mich hier in meinem Schmerz!
Die Welt ist neu zu Glück und Lust geboren,
Ich fühle nichts — als daß ich ihn verloren!

Keine Freude blüht mir mehr,
Öd' ist Alles um mich her,

Reizlos, was ich sonst geliebet habe;
Nirgends strahlet mir sein Blick,
Eines kenn' ich nur als Glück,
Ruhe, wo Er schläft, im kühlen Grabe.

Recitativ.

Die Frau.

O stille diese Klagen! Laß die Thräne
Versiegen, die nur Einem Todten fließt,
Und richte deinen Geist auf, daß er fasse,
Wie über'm Rhein Europa's Schicksal sich
Nun endlich seinem hohen Ziele naht!

Der Mann.

Es naht! — Es naht! Die Bundesheere dringen
Bis an die Hauptstadt vor, und senden Schrecken
Und Furcht in jene Mauern, die die Welt
Erst mit des Tandes seid'nen Faden lenkten,
Dann mit des Zwanges Schwere sie zerdrückt,
Und Alles, was wir litten, wird gerächet.

Der Greis.

Nicht also! Weg mit niedrigen Gedanken
Von Rache, von Vergeltung! Diese laßt
Dem heimgestellt, der Herz und Geist durchschaut,

Und greift nicht vor der Vorsicht heil'gen
Schlüssen!
Ganz anders zeigt der Ausgang sich,
Hört, und erstaunt!
Des großen Reiches Hauptstadt ist erobert!

Die Frau.

Wie? Schon erobert?

Der Greis.

Ja, und nicht mit Schrecken,
Nicht rächend zogen uns're Fürsten ein,
Sie kamen als Befreyer, als Erretter,
Und jubelnd drängte das erlös'te Volk
Sich freudejauchzend ihrem Zug entgegen.
Zerbrochen ward das schwergetrag'ne Joch,
Gestürzt die Tyranney, siegprangend kehren
Nach düst'rer, banger Zeit die lang verbannten,
Die königlichen Lilien zurück,
Es fügt sich Alles in's gewohnte Gleis,
Der Spanier hat die Freyheit sich erstritten,
Und seinen König, Holland richtet sich
Vom schweren Druck auf, Deutschland ist befreyt,
Und uns'rer Kirche heilig Oberhaupt
Kommt aus unwürd'ger Haft zurück, und feyert

Zum erstenmahl das Auferstehungsfest
In freyer Kirche wieder, und die Welt.
Steht mit ihm auf zu neuem bessern Leben.
So laßt uns den Gesang erheben,
Und preis't den Herren, dessen Hand uns hält!

Schluß-Chor.

Nun ist das große Werk vollbracht,
Freyheit und Frieden sind gegründet,
Der Übel schwarzes Heer verschwindet,
Der Tag bricht an nach langer Nacht,
Heil uns! Es ist das Werk vollbracht!

Die Friedenspalme steigt empor,
Was unterging durch lange Stürme,
Erhebt sich unter ihrem Schirme,
Entblühet neu zu schönerm Flor.
Heil uns! Die Palme steigt empor!

Vier Stimmen.

Theures Blut hat sie begossen
In Gewittergrau'n und Nacht,
Hoch und kraftvoll aufgeschossen
Trotzet sie der Stürme Macht.

Einen Schatten wird sie geben,
Der den Enkel noch erfreut,
Denn es kommt ein schön'res Leben,
Eine freye, starke Zeit.

Chor.

Auf! Erhebet den Siegesgesang!
Preiset den heiligen Gott,
Der uns geweckt durch der Zeiten Drang,
Der uns beschirmt in der Noth!
Bleibet der Freyheit durch Tugend werth!
Bleibet, ihr Deutschen, euch treu!
Rufet: durch Gott und durch unser Schwert
Frey ist das Vaterland, frey!

Inhalt.

